


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Schloß Avalon.

Zweiter Band.

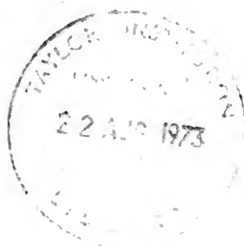
Schloß Avalon.

Frei nach dem Englischen
des
Walter Scott
vom
Uebersetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1827.


1973

Erstes Capitel.

Wenn an dem Bett des Siechen eine Freundin
Die Pülse zählt, horcht auf des Athems Züge,
Der Wimpern leisem Zucken ängstlich folgt
Und aus der blassen Wangen Furchen liest
Wie vieler Sommer frisches Grün das Auge
Des theuren Kranken noch erfreuen mag — —
Draytons Every man.

Ehe der liebliche Avon sich in die Severn ergießt, erhebt sich das südliche Ufer zu einigen steilen Höhen, die, einst mit den Burgen normännischer Markgrafen geschmückt, stolz in das Walliser Land hineinblickten. Da wo das Kalkspathufer, abgespült von einem in den Avon fallenden Giesbach, sich fast jählings über den Fluß erhebt, steht die Burg Avalon, von ihren Besitzern mit kleinlicher Sorgfalt Jahrhunderte hindurch in dem alten Zustande erhalten, bis ein großer Theil während der parlamentarischen Kriege in Schutt verfiel. Doch hatte der letzte Besitzer es sich angelegen sein lassen

die erhaltenen Theile in bewohnbaren Zustand zu setzen, während die niedergerissenen Mauern, üppig übergrünt vom Unkraut, von aussen auch jenen Theilen den Charakter der Zerstörung mittheilten.

Aber der hohe runde Thurm, der dem Pulver widerstanden hatte, schaute noch jetzt so kühn wie ehemals über das flache Land hinaus, und das Wappen der Loscelyne glänzte wieder, neu eingehauen, über seinem Thore. Dieser Thurm gab die Richtung an, welcher eine Gesellschaft Reisender zu Pferde folgte. Scharf schnitten die Linien des rothen Gebäudes gegen den reinen Winterhimmel ab, und auch die Spitzbogen der Schloßbauten mit ihren Eckthürmchen traten vermöge ihrer hohen Lage schon hervor, als noch Meilen die Reisenden von der Burg trennten.

„Weht nicht eine Fahne auf dem Thurme?" sagte die Dame, welche dem Zuge voranritt.

„Es wird das Banner der Loscelyne sein," bemerkte Jemand aus dem Gefolge, ohne daß es sich entschied, indem die Reiter, einen buschigen Hohlweg betretend, für geraume Zeit die Burg aus dem Auge verloren. Mit der wieder gewonnenen Höhe trat auch der Thurm mit seiner Fahne deutlich vor die Augen und die Sonne glänzte so hell darauf,

daß man die Farbe erkennen mochte. Die Dame fragte erschrocken zurück, ob ihr Auge sie täusche, man antwortete ihr aber einstimmig, es sei eine schwarze Fahne. Die Dame trieb nun ihr Pferd an, bis in weiter Entfernung auf der hellen festgefrornen Straße ein Reiter ihnen entgegen kam.

„Ob es Trelawny ist?" sagte sie, erschöpft inne haltend, und jetzt erst bemerkte die Dienerin, welche zu ihr heransprengte, die Thräne in dem fest auf den Thurm gerichteten Auge ihrer Gebieterin.

„Er wird es sein — er ist es," antwortete man, und die Erwartungsvolle schien aus den Bewegungen des Reiters den Aufschluß lesen zu wollen, nach dem sie verlangte. Er ritt ihr zu langsam, und noch einmal das Gefolge hinter sich lassend, eilte sie ihm entgegen, der nun auch seinen Fuchs aus dem Schritte brachte, als er die wallenden Federn des Hutes, den von der raschen Bewegung gewehten Pelzmantel der Reiterin erblickte.

„Kam ich zu spät?" rief sie ihm zu. „Fruchtete alle Sorgfalt nichts, und der Dulder hat ausgelitten?"

„Er schläft, Mylady, schon seit zwölf Stun-

den, eine Ruhe, die alle Aerzte als Wohlthat ihm wünschten."

„Grausamer, was heißt das? Deine Ruhe kann zu Tode martern. Wohl mag dem Getäuschten der ewige Schlaf eine Wohlthat sein; aber wissen will ich mit dürren, dürren Worten, ob er befreit wurde?"

„Sir Raleigh Loscelyne lebte noch vor einer Stunde, als ich ihn verließ," sagte der in einen einfachen grauen Rock gekleidete Reiter, mit gezogenem Hute und ernsten Mienen die Befehle der Lady erwartend. „Auch lebt er noch in dieser Stunde, wenn anders die Anzeichen eines gesunden Schlafes, des ruhiger gehenden Pulses, des regelmäßigen Athmens nicht täuschten, oder eine höhere Macht anders beschlossen hat."

„Was bedeutet dann die Trauerfahne auf dem Thurme?" rief die Lady, ihre Bewegung verbergend, indem sie die Augen auf die Burg heftete.

„Daß König Karl II von England," sagte Trelawny feierlich, vor den Thron des ewigen Richters gefordert ist."

Das herangekommene Gefolge der Lady hatte die letzten Worte vernommen. Ehrfurchtsvoll ent-

blößten die Männer das Haupt und eine Pause folgte, bis die Dame ausrief:

„So plötzlich! noch in voller Kraft um das Gute zu fördern, und mit dem Bösen zu kämpfen, ohne beides zu wollen."

„Mitten im Willen," fuhr Trelawny fort, „mitten unter guten Vorsätzen überkam ihn das Bluten und ein Schlagfluß raffte den König dahin."

„Grausamer Tod, warum so schnell?" sagte die Lady.

„Um zu zeigen, daß der Wille des Menschen nichts ist, wenn er gegen einen höheren streitet," sprach Trelawny mit erhobener Stimme; ein Blick der Lady ließ ihn jedoch sogleich wieder in das vorige ehrerbietige Schweigen zurück versinken.

„Mich dünkt," bemerkte sie, „man sandte Euch zu mir, mit Eurer ärztlichen Kenntniß mich zu unterstützen; in keiner Art aber mir Eure Gedanken über Willenskraft und Nichtkraft aufzudringen."

Der Arzt wandte sich in unterwürfiger Stellung zu den Reitern um, und mischte sich unter sie, der Dame folgend, bis diese ihn wieder zu sich heranwinkte. Er berichtete was man von dem schleunigen Tode des Königs wußte, auch daß er als Katholik gestorben sei, und ohne Anordnungen für das

Wohl seiner Völker. Dann mußte er nähere Auskunft über den Zustand des Kranken, dessen Aeußerungen im Zustande des Wahnsinns, Hoffnung und Schmerz betreffend, geben, und das Gespräch verrieth, wie er genau mit den Verhältnissen und Gedanken der Lady vertraut war.

Nur als der Trupp in dem Wirthshause unterhalb der Burg abgestiegen war, entspann sich ein Wortwechsel zwischen Beiden, aus dem hervorging, daß der Leibarzt nicht die Meinung seiner Gebieterin theilte.

„Laßt Euch, Mylady, mit der bisher angewandten Sorgfalt und Vorsicht genügen. Eure Boten bringen Euch Nachricht von jedem Athemzuge des Ritters; es wird Euch gemeldet, wenn er Euren Namen ausspricht, die Arzneien gehen fast durch Eure Hand. Wozu die übertriebene Angst, ihn selbst sehen zu wollen? Eine Mutter könnte für ihr Kind nicht besser sorgen —"

„Als die bezahlten Diener?" entgegnete die Lady spöttisch fragend. „Schon oft sagte ich Euch, Trelawny, daß mein Wille und meine Pflichten außer dem Bereich Eurer Pflege und Kenntniß liegen, und mir sagt meine Pflicht, daß ich den

Unglücklichen selbst pflegen sollte, der aller Freuden des Lebens durch mich beraubt wurde."

Trelawny senkte den Blick ohne zu verstummen: „Wenn indessen mein Gebieter —" warf er zaudernd ein.

„Kleinliche Seele, denkst Du, mein Lorenzo sei eifersüchtig auf den armen Betrogenen —"

„Und dann des Ritters eigener Zustand," fuhr der Arzt fort, „möchte eine Aufregung, die selbst Mylady erschüttern dürfte, nicht wünschenswerth machen."

„Er schläft ja wie Du sagst, ich will ihn im Schlafe sehen, ich will und mein Wille ist, wie ich glaube, hier für mich das einzige Gesetz."

Der Untergebene mußte verstummen; auch in das Zimmer des Kranken, dessen gothische Fenster sorgfältig mit grünen Decken verhangen waren, jeden blendenden Lichtstrahl zu verbannen, durfte er ihr nicht folgen. Der Schlummernde athmete unruhig. Das abgehärmte Gesicht mit den geschlossenen Augen im grünen Lichtschein zeigte das Ebenbild des Todes. Die Lady setzte sich neben sein Bett, und berührte sanft mit der weichen Hand seine glühende Stirn. Da es ihm wohlzuthun schien, fuhr sie mit der Bewegung fort, bis er,

ruhiger athmend, von der Fieberhitze verlassen wurde. Er schlug die Augen auf, um sie sogleich wieder zu schließen. Auch die hervorgemurmelten Worte zeugten, daß der irrende Geist sich beruhigte. Jetzt rief er ihren eigenen Namen, so dringend, so sehnsüchtig, daß sie nicht mehr vermochte eine ruhige Zuschauerin des Elends zu bleiben. Kniend warf sie sich vor einem Sessel nieder, das Gesicht zu einem stillen Gebet verbergend.

„Klage mich nicht an, unglückseliger Freund, wenn Du drüben angelangt bist," flüsterte sie, über sein Bette gebeugt, ihm zu, und hauchte einen Scheidekuß auf die trockenen Lippen. „Der Ewige wird milder richten, als die Hartherzigen hier, die in den Formen erstarren."

Sie eilte, schnell umgewandt, der Thüre zu, aber der Kuß hatte den Schlummernden geweckt:

„Harriet! Harriet!" rief er mit schwacher Stimme, die Arme emporstreckend, „fliehe nicht von mir — wie viel Jahrhunderte, ehe sie Dich wieder zu mir lassen!"

Harriet kehrte um und legte die abgestorbene Hand des Kranken an ihren Busen, unfähig jetzt einen Laut zu äußern. Er phantasirte weiter.

„Sie haben mir tausend Proben aufgelegt. —

Durch den eiskalten Strom schwamm ich Dir nach, aber Du warst es nicht selbst, die mir drüben winkte, es war eine Elfe, die mich auslachte. — Auch in die brennende Stadt habe ich mich gestürzt, und klomm Dir nach, da brach der glimmende Balken und wir stürzten beide hinunter, Du lachtest laut auf. — Immer riß Dich der Bösewicht fort, wenn ich schon den Saum Deines Kleides faßte — und nun sollte ich meinen Gott und meinen König abschwören, — aber, vergieb, Heißgeliebte, das konnte ich nicht über's Herz bringen; nein und wahrhaftig nicht, Harriet!" —

Heiße Thränen strömten aus den schönen Augen auf den Arm des Fieberkranken, der sich mit aller Anstrengung aufzurichten strebte.

„Harriet, bei den ewigen Sternen, verlange das nicht von mir. Reiß mir das Herz aus, und braue einen Liebestrank, wenn er Dich verlassen will; rufe mich an Dir beizustehen, ihn festzuhalten, und schlummerte mein Leib unter dem Eis am Nordpol, mein Geist soll Dir erscheinen. — Sie nennen Dich eine Königin, aber traue nicht, es ist eine Krone von falschem Golde. Bei Himmel und Erde, ich habe alle Tage gebetet, — und davon bin ich auch so matt und krank — stark

solltest Du werden, wenn wir Alle und Du und ich Alles werden klar sehen, wie es aussieht, wenn der Trug ans Tageslicht kommt, und die Arglist nackend vor der Unschuld steht."

Er hatte dies mit erhobener Stimme gesprochen, daß man es draußen hören mußte. Trelawny öffnete die Thür und näherte sich mit Medicamenten dem Bette. Es war als erwecke sein besorgtes Antlitz den Kranken aus seiner Vision. Erschöpft ließ er den Kopf auf das Kissen zurück sinken, und starrte den Eintretenden an:

„Ich kenne Dich — ich weiß Alles, Alles — sei unbesorgt. Man hat mir ein Geheimniß vertraut, und die Medicin, die mir der Doctor eingegeben, heißt: es verschweigen. — Ich will ja schweigen, aber wenn das Weltgericht angeht, und die Posaunen tönen, und man mich vor des Ewigen Schranken fordert, Zeugniß abzulegen, dann muß ich sprechen, wie ich vor des Königs Gericht sprechen mußte. „Wie heißt der Mann, ruft der Richter, der dies bleiche Wesen, die Zierde meiner Schöpfung, die Königin der Frauen vernichtete?" Soll ich antworten, Herr, das weiß ich nicht? Soll ich wie Kain lügen: Herr ich kenne den Mörder nicht?"

Trelawny warf einen dringenden Blick auf die Lady: „Euer Anblick, Mylady, facht die Flammen des Wahnsinns nur noch stärker an, statt Trost und Linderung in die verbrannten Adern zu hauchen."

„Ihr habt Recht," flüsterte sie und faßte seinen Arm das Zimmer zu verlassen. Aufs neue erhob aber der Kranke seine bittende Stimme und zwar in so gebrochenen, die Seele durchschneidenden Lauten, daß sie zaudernd stehen blieb:

„Bei des Himmels Barmherzigkeit, fliehe nicht, nur jetzt fliehe nicht. — So kläglich ich aussehe, ich bin Raleigh Loscelyne, ein Loscelyne kann jedes Ungemach überwinden, und jetzt sammle ich Kraft und Willen, den Fieberwahn fortzuschütteln. Harriet, Heißgeliebte, nur wenige Minuten Ruhe und ich will so geduldig mit Dir sprechen, wie ein Sterbender. Es ist ja vielleicht auch die Todesstunde, verlasse mich nicht."

Als er sich vergewissert zu haben schien, daß die Lady bleiben würde, legte er sich abermals zurück. Harriet mußte ihm ihre Hand reichen, welche er, wie das Unterpfand ihres Versprechens, in seinen beiden festhielt. Dann schloß er mit freundlichem Blick die Augen, und ein Wink der Lady

entfernte zum zweiten Male den besorgten Zeugen dieses seltsamen Auftritts.

Nach einer Viertelstunde ungetrübter Ruhe erwachte Raleigh; das Fieber war vor dem stärkern Willen gewichen und die dunkeln Augen glänzten so heiter, als nur die Folgen einer langen Krankheit zuließen.

„Es ist doch wirklich — alles Wahrheit?" — hub er langsam an. — „Immer fürchtete ich, es sei wieder ein neckender Traum, der Dich so oft mir so nahe brachte, daß ich nur die Arme auszustrecken brauchte, Dich zu besitzen — und dann war Alles verschwunden. — Aber was weinst Du? — Doch nicht um mich? — Ich bin nicht mehr krank; nur etwas unmännliche Schwäche, die mich noch an das Bette fesselt. Die Winterluft in dem alten Schlosse ist so rein und gut, daß ich noch heut gesund sein muß, Dir die Gegenden zu zeigen. Es ist sehr gütig, daß Du mich besuchst — sehr gütig —"

Harriet sammelte ihre Kräfte und drang in ihn die seinigen zu schonen. Sie habe auf ihrer Reise unmöglich vor dem Thurme von Avalon vorüberziehen können, ohne den Genesenden zu sehen, und im Laufe des Gesprächs suchte sie durch hin-

geworfene Aeußerungen ihm die Meinung beizubringen, daß er, der ihrigen zufolge sich wirklich in jenem Zustande befinde. So gleitete die Unterhaltung, meist von ihrer Seite, um den Kranken zu schonen geführt, über gleichgültige Gegenstände hin, welches in Raleigh, je klarer sein Bewußtsein dabei wurde, eine mit dem Fieber nicht verwandte Unruhe zu erzeugen schien. Endlich fuhr er, mitten aus dem ersterbenden Gespräch mit der Frage hinaus:

„Und wohin, Lady Harriet, das Reisekleid deutet auf eine weite Reise?"

„Nach London."

„Nach London!" wiederholte der Kranke, mit dem Blicke in ein Hinstarren versinkend. „Nach London ein so junges, schönes Frauenzimmer. London ist sehr gefährlich für die Unerfahrenen — "

„Lieber Raleigh, Ihr schwärmt noch im Fieberwahn, ich bin es ja die nach London geht; Ihr saht mich schon oft in London."

„Ganz gewiß," entgegnete Raleigh. „Doch, was treibt Dich jetzt in das wirre Gewühl, wo die Räder rasseln, die Kaufleute und Marktkrämer schreien, unaufhörlich, daß der Kopf wund wird von dem bunten Treiben?"

Die Lady hätte gern geschwiegen, da sie die Nachwirkung des Fiebers in dieser Vorstellung bemerkte, aber der fragende Blick Raleighs haftete so fest auf ihren Lippen, daß sie, im Augenblick unfähig zu einer Lüge, nicht umhin konnte, mit der Wahrheit herauszurücken. Sie sagte mit leiser Stimme:

„Mein Gatte hat mich nach London beschieden."

Aber es schien als riefen die Worte alle entwichene Fiebergluth zurück, indem Raleigh heftig auffuhr: „Dein Gatte in London? — Was will Dein Gatte in London? — Er ist fern, fern über dem Meer — London ist gefährlich, dort fließt das Blut in Strömen, und Verrath, Arglist, Tücke lauern hinter jedem Steine."

„Wohl ist Lorenzo," fiel Harriet ein, „über dem Meere, er war in Holland. Geächtet, oder freiwillig verbannt suchte er dort Zuflucht. Aber seine neueste Botschaft ruft mich nach London, und bald, Raleigh, — rief sie, ohne den Triumph der Freude bergen zu können, — wird die Zeit kommen, wo Harriet Wentworth nicht mehr in ihrer Einsamkeit sich schüchtern verbirgt, erröthend vor dem Anblick der Matrone, vor dem unbefangenen Auge der Jungfrau, vor dem forschenden

Blick des Mannes, wo sie stolz auftreten wird an der Hand des schönsten Mannes, des stolzesten Engländers, des kühnsten Patrioten. — Ja, auch Du mußt Dich freuen, stolzer, großmüthiger Raleigh, denn das Glück ist so groß, daß ich es allein nicht fassen kann. Mit jedem Engländer möchte ich es theilen, denn es wird eine Zeit kommen für jeden Engländer, wo die Brust nicht Laute findet, den Jubel des Stolzes zu sprechen und zu singen."

Raleigh schwieg, den Blick zu Boden gesenkt. Endlich fragte er mit klangloser Stimme:

„Was ist das für eine Zeit, wo jeder Engländer sich freuen wird?"

„Dir darf ich ja nichts vertrauen," sagte Harriet lächelnd, „denn wir sind Feinde, aber gewiß, Lorenzo kehrt nicht allein, er kehrt nicht zurück, um zu knieen unter dem Despotismus. Ich sehe die stolzen Banner der Freiheit wehen, und nur so viel heut: Er ist bei dem Herzog von Monmouth."

Auch dies regte den Hinstarrenden wenig auf: „Monmouth!" murmelte er vor sich hin. „Monmouth will dem großen England den Frieden bringen, den er in der eigenen Brust nicht kennt! — Die Versöhnung mit dem königlichen Vater mislang, — das weiß ich noch von damals, als ich

gesund war — er hielt fest an dem Andenken der hingerichteten Freunde, und mußte fliehen, aller Würden beraubt. Gebe Gott, die Treue für die Unglücklichen wäre nicht sein größtes Vergehen. Ist er mit dem Vater versöhnt? Man wollte mir gar nichts sagen, als ich krank war."

„Karl Stuart wird jetzt keinen Groll gegen seinen Sohn hegen," sagte die Lady ausweichend, und erhob sich um dem Kranken die nach der aufregenden Unterhaltung nöthig gewordene Ruhe nicht länger zu entziehen. Sie schützte indessen, um den Bitten Raleighs auszuweichen, die Eile vor, welche sie nach der Hauptstadt treibe. Die schmerzvolle Theilnahme für den Zustand des Leidenden, mochte nicht den Strahl der Freude unterdrücken, der gegen ihre Absicht die edlen Züge belebte. Eine große Aussicht, der Triumph der Hoffnung, sprach sich in den funkelnden Augen aus, und beim letzten Scheidedruck überströmte sie das Gefühl in den Kranken zu dringen: „Er müsse gesund werden, um ganz die Freude theilen zu können, die ihrer warte."

Dann stürzte sie hinaus; Raleigh rief ihr nach: „Unglückselige! Umstrickt Dich denn immer fester und fester die Täuschung, damit wenn der Schleier

gewaltsam fortgerissen wird, das gräßliche Licht der Wahrheit Dich zu Boden schmettert! — Nein, ich mag es nicht auf mich nehmen, dies herrliche Wesen zu vernichten. Auch dies trügerische Dasein ist schön, diese Schwärmerei liebenswürdig; dieser kühne Stolz ein Kind des Himmels. Möge der Wahn bis an Dein Ende dauern, denn ich weiß nicht wie Du ihn überleben willst."

Trelawny trat nach einer Weile ins Zimmer, und fand den Ritter blaß und matt hingesunken, er bedurfte der Erholung, aber die Fiebergluth schien entwichen. Er verschwieg diese Bemerkung dem Kranken nicht:

„Und doch wünschte ich," rief dieser, „sie käme wieder, das ganze Leben würde ein hitziges Fieber, wo doch Hoffnung und Genuß mit der Qual wechseln, als dieser ewige Frost der hoffnungslosen Aussicht, das ausgetobte Meer mit den Schiffstrümmern, fruchtlosen Anstrengungen, traurigen Entdeckungen — "

„Giebt es neues Unglück?" fragte er nach einer Pause. Stürmt das Meer wieder auf, noch nicht satt von den tausend zerschellten Fregatten stolzer Entwürfe, bedeckt mit den kopflosen Leichen? Sprich, will das unschuldige Opferlamm noch einmal in

ihrer Barke trotzend die wilde See befahren? Sprich, Giftmischer, wem liefert Ihr sie in den Rachen?"

Trelawny blickte, ohne Zeichen des Unwillens ernst vor sich hin. Sie geht, so freiwillig, als je Eitelkeit einen vom Fleisch Gebornen glauben ließ, er handle nach eignem Willen."

„Es giebt einen neuen Aufruhr?" fuhr Raleigh wild heraus.

„Wo ist je die gebrechliche Menschennatur ohne Aufruhr?" antwortete Trelawny.

„Deine Blicke sagen mehr, als Deine Zunge verrathen will. Heile mich Arzt bis dahin, oder bei Gott ich besteige mit den hagern Wangen, ein fleischloses Gerippe, den blassen Tod des Wahnsinns in den hohlen Augen, mein Pferd, und reite, ein Gespenst, unter die Wahnsinnigen. — Jetzt sich empören wollen, wo England, ein blutig gesporntes Roß, nach Ruhe seufzt, jetzt will Rebellion das matte Pferd besteigen! Arzt gieb Deine Tränke der Rebellion ein, denn sie ist wahnsinnig."

„Was Euch nicht länger verschwiegen werden darf," sagte der Arzt, „vernehmt es mit Ruhe: König Karl ist nicht mehr unter den Lebenden."

„So gieb mir doppelte Tränke ein," fuhr der Kranke auf, „denn die Zeit ist golden. Vernunft

und Männer sind noth in England und die Besonnenheit darf nicht krank liegen, wo Alles geschäftig ist, Haß dort und hier der Rausch, das Ehrwürdige zu stürzen."

Trelawny bat hierauf um seine Entlassung, indem seine Pflicht ihm befehle, morgen der Lady nach London zu folgen. Er schiede um so leichter, als der nur der Ruhe bedürfende Zustand des Genesenden seine Gegenwart entbehrlich mache.

„Ziehe ihr nach," rief Raleigh, „braue am Complott, aber vergiß nicht, daß Du einst wirst Rechenschaft geben müssen, für die Seele eines Engels, ehe ihr Verführer sie umstrickte. Hattest Du daran Theil, nur den kleinsten Theil, so rechne, kein Fegefeuer kann Deine Seele weiß brennen, die Hölle ist nicht heiß, keine Qual auserlesen genug Dich zu strafen."

Trelawny verbeugte sich ruhig. Die Lady war durch die leeren Gemächer geschritten; nur der Saal, in dem die lebensgroßen Bilder der Loscelyne hingen, fesselte sie. Musternd schritt sie an den geharnischten Kriegern in Lebensgröße vorüber, und die starren Blicke aus den alten ernsten Gesichtern, schienen mit schmerzlichem Wohlgefallen auf der hohen, schönen Gestalt zu verweilen, als trauerten

sie, daß diese niemals in ihre Reihen treten könne. Neben jedem Ritter stand seine Gattin, in der ernsten Frauentracht der alten Zeiten. Den greisen Krieger, den die See verschlungen, hatte die kindliche Pflicht des Neffen malen lassen, wie er, an den Mast sich lehnend, die hochherzigen Scheideworte den sinkenden Schiffsleuten zuruft. Zwei Silberlocken flatterten auf dem kahlen Scheitel, die Worte schienen auf den halb geöffneten Lippen im Ersterben. Neben ihm hatte die seltsame Sorgfalt des Hausverwalters ein Bild Raleighs, in seiner Jugend gemalt, hingehängt. Froher Muth sprach aus den kecken Zügen, aus dem seelenvollen Auge. Fast war es jener Raleigh, wie er zuerst vor Harriet erschienen, um ihre Gunst werbend. Alle Ritter-Bilder blickten nach der Seite, wo die Gattin neben ihnen stand, auch Raleighs Stellung hatte der Maler so aufgefaßt, aber seine Blicke fielen auf eine leere Nische, es war die letzte im Saal.

„Ich war es werth, in diese ehrwürdigen Rahmen einzutreten,“ rief Harriet, mit erhobener Brust noch einmal die ganze Versammlung musternd, und dann die Augen auf die leere Nische geheftet. „Hier an seiner Seite, und er wäre noch der lebensfrohe, der jugendliche Gott. Flucht mir nicht,

Ihr Geister einer andern Welt, wenn Euer Enkel als Gespenst Euren Reihen sich anschließt. Nicht ich trage die Schuld, auch ich unterlag dem Walten eines mächtigeren Schicksals, das mich noch heben mag, um auch ihn zu heben."

Es war aber nur eine erkünstelte Fassung. Sie vermochte nicht mehr den Blick der Bilder zu ertragen, sie selbst schien sich aus der Nische mit verzerrten Zügen entgegen zu treten, der Mund sich strafend zu öffnen, es schien als wolle ihr das Spiegelbild die Aussicht auf eine ferne Zukunft öffnen. Da barg sie das Gesicht in beiden Händen und flüchtete vor der mächtiger werdenden Phantasie hinaus ins Freie.

Aus der Zerstörung athmete der Geist der Hoheit; die kühnen Pfeiler, Bogen, die Mauern, dicht am Abgrund aufgeführt, der in die Bläue hinaufschießende Thurm, die reine Winterluft stärkten wieder den Sinn der Lady. Sie las den Wahlspruch der Familie über dem Portal:

Libre y leal!

und ihn sich wiederholend verließ sie die Burg Avalon.

Zweites Capitel.

Beflort den Himmel, weiche Tag der Nacht!
Kometen, Zeit und Staatenwechsel kündend,
Schwingt die krystallnen Zöpf am Firmament,
Und geißelt die empörten, bösen Sterne,
Die eingestimmt zu dieses Königs Tod
— — — — — zu groß lang zu leben
England verlor so würdigen König nie.
Shakspeares Heinrich VI.

Immer dichtere Massen drängten sich die Treppen des königlichen Schlosses hinauf, Einlaß zu erhalten zu den Trauersälen, welche beim Andrang der Neugierigen und Leidtragenden nur den Erwählten geöffnet waren. Doch gelang es auch minder Berechtigten die Wachen zu umgehen, und die schwarzen Säle mit den dicht behangenen Fenstern, der, trotz alles Goldes, düstern Stickerei, den feierlichen Kerzen und den dumpfen Gesichtern zu betreten. Inmitten lag auf dem Paradebette die todte Majestät, Krone und Scepter zum Haupt, dessen blasses finstres Antlitz mit den geschlossenen Augen den Kerzen Hohn sprach,

die es noch beleuchten wollten. Dumpf kreiste um den Sarg die stumme Menge, ein Bild der entsetzlichen Gleichgültigkeit; starre Blicke auf allen Gesichtern, Theilnahme fast nur, insofern sie mit der Furcht verschwistert war. Die Hellebardiere vergönnten Niemand herauszutreten und der Strom durfte nicht anhalten, um nicht, in Stocken gerathend, die Ordnung zu stören. Dennoch fanden Einzelne in den Nebenhallen Gelegenheit, ihren Meinungen Luft zu machen, während die Wache den Blick wohl zuweilen abwandte, wenn ein Vornehmerer näher an den Sarg tretend, den Zügen des Todten ein Lebewohl zurief.

„Es war ein guter Mann," sagte ein beleibter Bürger, der mit seinem Nachbar dem Gedränge seitwärts auswich.

„Er hatte wieder ein lustiges Leben eingeführt in England, und ließ es nicht ausgehn, so lange er lebte," setzte der Nachbar hinzu.

„Aber manches Andern Leben ließ er ausgehen, das gut war, wie eines in England," äußerte der Dritte hinzutretend.

„Auf seinem Todbette soll's ihn gereut haben," meinte der Erste.

„Davon will nichts verlauten," sprach der

Dritte. „Er hat nicht an die Nation, nicht an London und nicht an die protestantische Kirche gedacht. Als der Tod ihn überkam, waren seine letzten Worte: Sie möchten der armen Nelly was geben, daß sie nicht verhungere."

„Ei was," sagte der Erste, „er lebte und ließ leben."

„Den Katholicismus!" fuhr der Dritte heraus. „Unsere Geistlichen wies er fort, und ließ einen Benedictiner kommen, den Pater Huddleston, und so ist er aus der Welt gegangen, wie ein klarer Papist, daß seine Seele ewig verloren bleibt."

Der Erste riß die Augen groß auf und öffnete den Mund halb seinen Zweifel auszusprechen, der Zweite aber kam ihm zuvor, die Aussage des Dritten bestätigend. „Ja Gevatter, das ist nun wohl gewiß. Ihr seid zwar heut erst aus Chester zurückgekehrt, mich wundert aber, daß sie es Euch nicht gesagt haben, denn jedes Kind weiß darum und der neue König hat gleich die beiden Schriften drucken lassen, worin der alte Karl die Religion abgeschworen."

Der Erste schlug, nachdem er vergeblich nach Worten gesucht, den ganzen Unwillen mit einem Male auszudrücken, mit der Faust gegen einen

Pfeiler: „So soll London noch mal brennen, und sie wollen uns durchaus die Religion nehmen!"

„Eben," fiel der Dritte ein, „hat York, den sie jetzt König Jacob den Zweiten nennen, hier eine Stunde am Sarge gekniet, und ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie er die Hand auf den Leichnam legte, und einen fürchterlichen Schwur that, uns papistisch zu machen, und England in die Hände des Antichrists zu spielen."

„Schrecklich!" rief der Erste, jener aber fuhr fort:

„Und jetzt ist er in die Messe gegangen, denkt Euch, ganz öffentlich in die Messe, und die Thüren der Kapelle wurden weit aufgerissen, daß alle Welt sehen soll, wie sie die babylonische Hure ohne Schaam und Schande anbeten. Da hat er das Abendmahl darauf genommen — "

„Messe gelesen, in London Messe gelesen!" rief der Erstere, die Augen verdrehend.

Ein Hellebardierer, von ihren lauten Exclamationen herbeigezogen, wies sie zur Ruhe und zum Saale hinaus. Der Dritte zeigte zwar auf mehrere Personen, welche ganz aus der Reihe getreten wären und dicht am Sarge ständen und sprächen, der Wachthabende wollte aber auf diese

Einwendungen so wenig achten, daß er geradezu versicherte, was Gentlemens und Ladys thäten sei nicht jedem Schneider aus der City vergönnt. So schieden die drei und mit ihnen mehrere Bürger, welche stumme Theilnehmer des Gespräches gewesen, mit lauten Verwünschungen und gegenseitigen Betheuerungen, daß es mit dem Protestantismus und Englands Freiheiten vorbei wäre.

Aus dem langen Zuge trat eine Dame heraus und beugte sich über das Gesicht des Todten. Die Hellebardiere wagten nicht sie zurückzuziehen, da der hohe Anstand der edlen Gestalt auf eine hohe Geburt deutete. Man las eine so ernste Theilnahme auf ihrem Gesichte, als sie lange auf die starren Züge blickte, daß Viele auf die Vermuthung geriethen, sie gehöre zur Zahl der Frauen, welche in dem Todten die Trennung eines innigeren Verhältnisses als das zwischen Fürsten und Unterthanen beweinten. Harriet hatte den König während seines Lebens nie, oder nur in solchen flüchtigen Momenten gesehn, wo die Züge des Menschen vor dem Staat des Monarchen verschwinden. Jetzt zog sie ein Etwas hin, das sie sich zu erklären nicht vermochte. Alle Gedanken an die Eitelkeit irdischer Größe, an den Untergang der Majestät, die sie

zurückschaudern gemacht beim ersten Anblick der ausgeputzten Leiche, einst des Bildes der Macht, jetzt der Schwäche, waren gewichen. Die Züge des Todten in ihrer starren Kälte kamen ihr wie befreundet vor, und sie weinte so lange davor, daß sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit Aller geworden wäre, hätte nicht der Arm eines Mannes die regungslos vor sich Hinstarrende zurückgezogen. Gezwungen wandte sie sich um, aber ein neuer Anblick machte sie stutzen, noch ehe sie gewahr worden, wer ihr hülfeleistend den Arm geboten, und sie durch sanften Zwang nöthigte, dem Zuge zu folgen.

Jemand, in einem hohen spanischen Kragen, hatte sich zu Füßen der Leiche niedergeworfen und schien mit gefalteten Händen zu beten. Alles drückte in ihm eine heftige Bewegung aus. Was ihn umgab, der mit Menschen, mit den Augen von Neugierigen angefüllte Saal, das Ceremoniell, alles schien über die Gefühle, welche sich des Trauernden beim Anblick der Leiche bemeisterten, vergessen. Gleich als wäre er berechtigt wie der erste Leidtragende, kniete er, die Leiche mit der Stirne berührend. Die schwarze Perücke sollte sein jugendliches Gesicht verstellen, aber Harriet blickte hin-

durch. Ein Angstschrei entflog ihr. „Er ist es!“ wollte sie ausrufen, aber die Worte blieben auf der Lippe, als ihr Begleiter sie schon mit Gewalt mitten in das Gedränge hineingerissen hatte. Sie wollte widerstreben, zu ihm zurück, aber der Begleiter ließ sie nicht los; auch wäre es vergeblich gewesen gegen den Strom sich hindurch zu arbeiten.

„Um Gottes Willen! Ihr verderbt ihn, Euch, uns Alle,“ flüsterte ihr der Ritter zu, in welchem sie, bei der Kerze eines Seitenpfeilers, Sir Robert Fletcher erkannte.

In eine dunklere Fensternische mit dem Ritter gelangt, stürmte sie in ihn: „Er war es gewiß? — Ist er jetzt sicher? — Des Königs Tod hebt die Verfolgung auf? — O peinigt mich nicht mit Schweigen!“

„Mylady, zu leugnen, daß er es ist, hieße die Liebe blind schelten. Aber der angebundene Vogel, auf den der Schütze zielt, ist sicherer als Euer — Gatte in England. Bei allem was Euch heilig ist, schweigt, kennt ihn nicht — der Wahnsinn führte ihn hierher, jetzt gerade hierher. — Er muß zurück und gleich — ehe er Euch gesehn, denn York giebt das halbe Königreich für seinen Kopf.“

„Aber ich kam nach London ihn zu sehen,“

entgegnete Harriet heftig, „ich muß zu ihm. Sehe ich aus wie eine Verrätherin oder eine Wahnsinnige, die im Unmaaß der Liebe den Geliebten in's Verderben reißen kann?"

Alle Widerreden Fletchers hätten in diesem Augenblicke nichts über die Lady vermocht, wären nicht die Umstände selbst dem für die Folgen des Zusammentreffens beider Geliebten besorgten Ritter zu statten gekommen. Es erhob sich ein solches Gedränge, daß Harriet, sobald sie die sichere Bucht verlassen, hineingerissen und wider ihren Willen nach dem Ausgang des Saales gezogen wurde. Robert konnte es als Glück rechnen, daß es ihm nach vielen beherzten Stößen gelungen war, sie auf der Treppe wieder einzuholen. Hier war noch viel weniger an ein Innehalten zu denken, und als beide auf offener Straße angelangt, wurde der Strom, in dem sie willenlos fortgetrieben, durch den Zuwachs einer großen, einem neuen Schauspiele in der Nähe zueilenden Menge verstärkt. Harriet sah sich nach ihrem Wagen um, weder dieser noch ihre Leute waren indessen zu erblicken, und der Ritter konnte sie nicht verlassen, nach ihnen zu suchen, ohne sie der Gefahr preis zu geben, allein in der rohen Volksmenge zu bleiben. So ließen sich beide

noch eine kurze Strecke auf der offnen Straße fortdrängen um Zeugen zu werden, wie König Jacob II in feierlichem Aufzuge die Messe verließ.

Aller Prunk, den der vorige König, weil er ihm unbequem dünkte, und die Augen des vielleicht noch der republikanischen Zeiten gedenkenden Volkes zu aufregenden Vergleichungen reizen mochte, gern vermieden hatte, war von Jacob hervorgesucht, um seinem ersten Auftreten, als Bekenner des Glaubens, welchen die Gesetze des Königreichs geächtet hatten, vollen Glanz zu leihen. König Karl war nach einer langen Lüge, so lang als sein Leben, erst am Grabesrande mit dem Bekenntniß der Wahrheit hervorgetreten. Jacob hatte, als die Gesetze schwer darauf lasteten, als Verfolgungen und Verlust der Thronfolge ihn bedrohten, als Bruder und Freunde ihn wenigstens zum Schein der Nachgiebigkeit beschworen, frei seinen Glauben bekannt, und fest dabei ausgeharrt. Er glaubte jetzt sich und der heiligen Sache, als deren Märtyrer seine Beichtväter ihn erhoben, den Triumph schuldig zu sein, ohne zu bedenken, daß dieser Triumph als Todesstoß für alles das galt, was dem Engländer heilig war. Auf dem herben, strengen Gesichte glänzte eine Freude, die nur wenige mit ihm theilen konn-

ten, da sie nicht das Zeichen väterlicher Gesinnung für die Tausende war, deren Wohl in seine Hand gegeben, sondern die Lust des Triumphators beim Anblick der Ueberwundenen ausdrückte. Neben ihm die Königin, eine noch jugendliche, zarte Gestalt. Sie hatte viele Gefahren mit ihm als treue Gattin erduldet; und die dunkeln Augen der Italiänerin funkelten von derselben ersten Lust, welche die des Königs belebten. Einige Geistliche, unter ihnen der Vater Peter, die nie bisher gewagt in ihrer Ordenstracht in Londons Straßen zu erscheinen, schritten hinter dem Königlichen Paare in allem Staate, welchen ihre Kirche an Festtagen verordnet. Die unsichere Freude drückte sich in ihren umherirrenden Blicken, in ihren wankenden Tritten aus. Aber mit gesenkten Häuptern folgten mehrere katholische Lords, als fühlten sie, daß der übereilte Triumphzug des Bekenners ihrer Kirche und ihrem Glauben nur bittere Früchte bringen müsse.

König Jacob war in Englands Seekriegen als Held aufgetreten; man gab ihm willig den Namen des Engländers, weil er die Ehre des Vaterlandes, so lange gekränkt durch den französischen Einfluß unter dem zweiten Karl, wieder aufzurichten ver=

sprach; noch tönten die Worte, die er im Staatsrath gesprochen: Englands Gesetze und Englands Kirche aufrecht zu erhalten, beruhigend in aller Ohren; er war ein König, in den jungen Tagen seiner Macht, wo auch der Argwöhnische hofft, weil der Glaube Alle belebt, daß die Morgensonne heller leuchte, als die untergegangene, — und doch erhob sich keine Stimme zu seinem Preise. Stumm zog das Volk die schmutzigen Mützen; in verlegenem Trotz blickten die nächststehenden auf den bunten Zug, und ein dumpfes Gemurmel lief durch die dichten Massen. Nur die Trompeter hinter dem Gefolge erlogen den Jubel. Das Gerücht von einem Gelübde des Königs, England binnen Jahresfrist katholisch zu machen, gewann von Munde zu Munde fliegend, bei diesem Anblick einen Glauben, den alle Vernunftgründe dagegen ihm späterhin nicht zu nehmen vermochten.

Das Volk hatte eine Gasse gebildet für den langsam einherschreitenden Zug. Die Lady, vom Ritter auf einen Schwellenstein geführt, konnte hier mit mehrerer Sicherheit das Schauspiel übersehen. Auf der andern Seite der Gasse, noch entfernt vom Zuge, tauchte jetzt ein Kopf hervor, dessen Anblick Harriets ganze Aufmerksamkeit fesselte.

Es war ihr Gatte. Unbeweglich stand er und betrachtete den seinem Standpunkt sich nähernden Feierzug. Schmerz, Unwille, wilde Entschlüsse schienen auf der ernsten Stirn gelagert, und der Gedanke an Sicherheit verbannt. Sie zog, ohne ein Wort zu sprechen ihren Begleiter mit sich fort, dem Zuge voreilend. Jetzt betrachtete sie den sorglos Dastehenden, jetzt die Blicke des Königs, die er forschend über die Menge hinschweifen ließ: ob er Freunde, ob Feinde finde? Der Zug war dicht an dem Unbesonnenen. Er verbarg sich nicht unter der Menge. Wie eine Bildsäule stand er in nachlässiger Stellung und die Lippen warfen sich auf. Harriet hätte durch die Gasse brechen, zu ihm stürzen mögen, ihn fortzureißen aus den Blicken des Monarchen, die dem Geliebten Tod bringen konnten. Der gefürchtete Augenblick kam. Der König warf seinen Kopf umher und seine Augen trafen den aufrecht stehenden Spanier. Er fuhr zurück, er sah wieder hin, und die aufgeworfenen Lippen des Zuschauers verzogen sich zu einem trotzigen Lächeln. Harriets Busen pochte, als wolle er die Hülle zersprengen. Ein tiefer Seufzer, dann stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus, so laut, daß der König, der kaum drei Schritte von ihr

entfernt stand, ihn vernahm. Dies lenkte seine Aufmerksamkeit für den Augenblick von dem stolzen Gesichte ab.

„Was giebt es?“ rief er in das Volksgewühl blickend.

„Eine Lady ist in Ohnmacht gefallen,“ war die Antwort.

Harriet lehnte sich, von einer Matrone unterstützt, um die ihr in der That schwindende Kraft des Bewußtseyns wieder zu sammeln. Des Königs Auge, durchaus nicht unempfänglich für Frauenreitze, verweilte mit Wohlgefallen auf ihrer Gestalt.

„Eine Lady so allein! — Wer ist die Lady?“

„Der Ritter, welcher sie hergeführt, hat sie, unbegreiflicher Weise, plötzlich verlassen,“ antwortete man. „Sie drängte mit großem Ungestüm, Euer Majestät nicht aus dem Auge zu verlieren, immer mit dem Zuge fort.“

„So groß ist die Liebe und die Hoffnung bei Ew. Majestät Unterthanen,“ sagte Vater Peter hervortretend.

„Zumal der Unterthaninnen,“ flüsterte Sunderland mit verbindlicher Verbeugung dem Könige zu. „Dem ritterlichen Jacob widersteht kein Frauenherz.“

„Die Lady erholt sich bereits," sagte die Königin in italienischer Sprache. „Auch würde es eine üble Vorbedeutung sein," bemerkte sie zum Beichtvater des Königs, „wenn unser erster Aufzug zur Feier der wahren Kirche durch den Anblick einer ohnmächtigen Dame unterbrochen würde."

Der Beichtvater theilte den Kern der nützlichen Bemerkung dem Könige mit, dessen Auge sich wieder nach dem Punkte gerichtet hatte, von wo ein Blick seinem Blicke begegnet war, der allein fähig gewesen wäre, die ganze Lust des Auftritts ihm zu verbittern.

„Don Ronquillo," wandte er sich zum spanischen Gesandten, „habt Ihr Jemand aus Eurem Gefolge dort bemerkt?"

„Wer zur Gesandtschaft gehört, war mit in der Messe. Auch sah ich keinen der in London anwesenden Unterthanen Seiner katholischen Majestät heut als Zuschauer."

„Wollte es mich doch fast bedünken," sagte der König zu Sunderland gewendet, „als hätten mich von dort die weibischen Züge unsers sogenannten Neffen Monmouth angeblickt! — Aus jenem Haufen ragte das Gesicht in einem spanischen Mantel halb verhüllt hervor."

„Euer Majestät höchstseliger Bruder," flüsterte Sunderland, „hatte so viel Glück beim ganzen Geschlecht der Miß Lucie Waller, daß wohl mancher Bruder des Herzogs von Monmouth Londons Pflaster tritt, ohne auf seine mit den Königlichen Stuarts verwandte Züge, die thörigen Prätensionen der Legitimität zu gründen."

„Doch war es ganz sein Auge, seine Nase, das verwöhnte Lächeln des Glückskindes schwebte um die Lippen. Man muß Nachsuchungen halten —"

„Die ihn gewiß bei einem holländischen Käse, oder einer hübschen Flamänderin in Antwerpen finden werden," entgegnete Sunderland, einige Befehle an den Officier der Leibwache austheilend.

„Mir kommt es wahrscheinlicher vor," sagte Churchill, „wenn Ew. Majestät eine solche Person mit Mammuths= oder Monmouths=Zügen entdeckt haben, daß diese nicht von der väterlichen Majestät, sondern von der gemeinschaftlichen Mutter herrühren, da die süße Miß Lucie ein offenes Herz für die Menschheit, nämlich die männliche, besaß."

Der König griff diese bittere Anspielung auf den zweifelhaften Ursprung des Herzogs mit Wohlgefallen auf. „Es gab Leute," sagte er, „die da meinten, Monmouth gliche weit weniger meinem

seligen Bruder, als dem Rebellen Algernon Sidney, den jene Waller auch einst beglückt hatte. Er leitete den erwachsenen Knaben wenigstens wie ein Kind am Gängelbande."

„Nur kommt die Untersuchung über die Vaterschaft leider zu spät; der Ritter müßte denn als Geist von drüben her citirt werden," warf Churchill lachend ein.

Indessen hatte sich der Zug weiter bewegt, und während man Anstalten traf nach dem Spanier zu suchen, war die Lady vergessen worden. Sie hatte sich von der Matrone unterstützt in einen Thorweg geflüchtet, ohne von dem Gespräche der Königlichen Begleiter ein Wort zu vernehmen. Die mitleidigen Bürgersleute besprengten und rieben die Ermattete mit Wasser und Weinessig, so daß sie sich allmählig wieder erholte. Einige Worte des Gespräches welches sie bruchstückweise mit anhörte, wirkten nicht minder dazu, die volle Kraft des Geistes zurückzurufen.

„Das arme Geschöpf," sagte die Mutter, „sie hat vermuthlich einem der Herrn vom Hofe angehört, der sie nun hat sitzen lassen."

„Aber, Mutter," sagte eine der Töchter, „die

feinen Kleider; ich wette die sind aus Paris. Sie sieht auch gar nicht danach aus."

„Es wurden wohl honetterer Eltern Kinder in die Netze gelockt. Lieber Gott, sie machen ja auch nichts Arges daraus bei Hofe," rief die Mutter.

„Man konnte es bis zur Herzogin bringen!" meinte die andere Tochter.

„Wie es sich traf. Aber manche, die es schon bis sechs Pferde und Vorreiter gebracht hatte, wurde auch mir nichts dir nichts wieder abgeladen, und starb auf dem Miste, — Die hier wirds auch nicht bis zur Herzogin bringen."

„Sie sieht so edel und schön und stolz aus, Mutter, daß man meinen könnte, sie wäre schon Herzogin."

„Die vom Hofe werden sie genau genug kennen, sonst wären sie nicht so ruhig vorübergegangen, oder es wäre schon wieder ein Herrchen hier mit bunten Hacken, oder sein Lackei, und erkundigte sich nach dem Bissen."

„Die schöne Miß Sedley hat auch nicht ausgehalten," sagte eine Nachbarin, „seit York König geworden; die Königin hat sich hinter den Beichtvater gesteckt, und da hat sie Knall und Fall übers

Meer gemußt, wie sehr es Jacob auch ans Herz ging."

„Das sind die Früchte vom Papismus!" rief die Mutter händeringend.

„O es wird weiter kommen," sagte die Nachbarin. „Wenn sie uns die Religion und den reinen Glauben genommen haben, so kommen ihre Priester und meinen, Alle, die von Evangelischen getraut sind, wären keine Eheleute, unsere Kinder Bastarde, und wir müßten uns noch mal trauen lassen."

„Daß Gott erbarm!" schrie die Mutter. „Am Ende könnten wir noch ehrlos aus der Welt gehn, wenns unsern Männern einfiele, sich nicht wieder trauen zu lassen."

„Und die Mädchen stecken sie in die Klöster!"

Beide Töchter schrieen laut auf.

„Da ist gar keine Rettung vor," sagte die Nachbarin, „ wenn nicht die protestantische Thronfolge bei Zeiten dran kommt. Warum hat nun nicht der alte König Karl den guten Herzog von Monmouth, der doch sein leiblicher Sohn war, nicht im Lande behalten und zum König gemacht? Es hätte ihm nichts gekostet, als daß er erklärt hätte, wie er mit der Mutter Ringe gewechselt. Er hätte

ein Paar Seelen retten und das ganze Reich glücklich machen können."

„Dafür erklärt er lieber," fiel die Mutter ein, „daß er katholisch war, was ihn doch drüben, wie so ein kluger Mann es einsehen mußte, in Ewigkeit verdammt."

„Und der gute, protestantische Herzog von Monmouth," sagte die Nachbarin, „sitzt nun drüben in den Stuben voll Tabacksdampf bei den Holländern."

„Der würde," rief die Mutter aus, „und wenn seine Gemahlin, die Herzogin, es ihm tausendmal durch die Beichtväter steckte, seine Geliebte nicht fortschicken. Da hätten die Beichtväter nichts zu sagen."

„Hat er denn eine Geliebte?" fragten die Töchter.

„Die Leute sagen's und er soll auch so mit ihr getraut sein."

„Dann hat er ja zwei Frauen!" schreckten die Mädchen auf, die Nachbarin nahm aber zu ihrer Beruhigung eine erklärende Miene an.

„Seht, das verhält sich hier anders. Der gute Herzog war in seiner Kindheit im papistischen Irrglauben auferzogen. Damals mußte er die reiche Erbin von Bucoleugh heirathen. Nun aber, als ihm das Licht aufgegangen, und er protestantisch geworden, kommt ihm natürlich alles das, was er

dazumal hatte thun müssen, in seiner Gottlosigkeit vor, und er glaubte, er müßte sich noch einmal christlich und protestantisch verheirathen."

Mutter und Töchter schienen nicht ganz in das Argument der Nachbarin einzugehen, als der Vater, ein stämmiger Bürger, hereintrat, und, mit Unwillen auf die im Hause aufgenommene Fremde blickend, zu schelten begann. Er schien, was die Mutter als Vermuthung ausgesprochen, für Gewißheit anzunehmen, daß die Verlassene zum Gefolge des Hofes gehöre.

„Sollen wir unser Haus zur Herberge machen, für Alles was der Hof abwirft? — Wenn Hoffart und Sünde doch einmal hier Quartier aufschlagen wollen, können wir es ja besser haben, wenn wir unsre eignen Töchter am Hofe in die Lehre geben. Sie werden schon früh genug doppelt reif werden durch die Sünde und den Papismus, und dann logiren wir noch einen Beichtvater ins Haus, um die Bekehrung voll zu machen. — Aber — noch will ich den Hausherrn spielen, bis die Verkehrung eintritt, und bis dahin alles hinauswerfen, was am Papismus gerochen hat."

Er näherte sich mit sehr entschiedenen Schritten der Lady, daß Mutter und Töchter, die Ver-

letzung des Rechtes der Gastfreundschaft besorgend, auf ihn zusprangen, um ihn zurückzuhalten. Aergerlich suchte er sich aber von ihnen loszumachen.

„Zurück! — Wollt Ihr die Dirne ins Haus aufnehmen, damit wir einen papistischen Spion drin aufziehen? — Eben spüren sie nach dem frommen protestantischen Herzog."

„Wie? Monmouth?" riefen die drei Frauen mit einer Stimme aus. „Ist er zurückgekommen?"

„Man hat ihn in einer Gasse gesehen mit noch einem andern Ritter, in einem spanischen Kragen. — Auf die wird jetzt Jagd gemacht, wenn man sich nicht geirrt hat, denn Andere meinen, der Ritter sei gar nicht der Herzog gewesen."

Harriet war aufgesprungen und sog die Worte aus dem Munde des Bürgers mit funkelnden Augen: — „Wohin sind sie? — Wo sah man sie?"

Kaum daß sie die Worte ausgesprochen, bereute sie schon ihre Unvorsichtigkeit. Sie verschluckte die folgende Frage, ordnete hastig Haar und Kleider und trennte sich dann mit Danksagungen für die genossene Pflege und der Versicherung, sie werde zu Hause erwartet. Erstaunt blickten ihr die Anwesenden nach und der Hauswirth sagte:

„Entweder ist sie nicht bei Sinnen, oder sie

will den Herzog auftreiben um ihn anzugeben, oder aber sie ist selbst in ihn vernarrt gewesen."

Kaum hatte Harriet die Schwelle des Hauses verlassen, als sie auch diesen übereilten Schritt bereute. Der leitende Gedanke war gewesen, dem Ritter nachzueilen. Schon in der Thür war ihr die Thorheit eines Entschlusses, der auf jede Art nur zum Verrathe führen konnte, klar geworden. Sie hätte bleiben und einen Wagen sich bestellen sollen. So war sie jetzt aufs neue auf offner Straße beleidigenden Vermuthungen ausgesetzt, und, bei ihrer Unkenntniß der Wege genöthigt bei Vorübergehenden Erkundigungen einzuziehen. Glücklicher Weise traf sie, um die nächste Ecke biegend, einen ihrer Diener, welcher sie zu dem in der Nähe harrenden Wagen geleitete. Man hatte nichts von Verhaftungen gehört, und auch beim Nachhausefahren schweiften ihre Blicke vergebens zu beiden Seiten des Kutschenschlages hinaus. Der Spanier und der Ritter begegneten ihr nirgends.

Der Tag verging für die Lady in peinlicher Spannung. Ahnungen durchzuckten die Erwartungsvolle, denen sie doch keinen Raum geben wollte. Das Rollen jedes Wagens, jeder klirrende Schritt eines im Mantel Verhüllten rief sie an's Fenster.

Das Schreien der Gassenbuben galt für den Tumult bei seiner Gefangennahme, und wenn eine Glocke im fernsten Stadtviertel anschlug, war es das Sturmgeläut beim Anfang einer Rebellion. Lorenzo hatte diesen Tag bestimmt mit ihr zusammenzutreffen, aber der Tag war längst verstrichen, zwei Kerzen leuchteten schon lange auf dem runden Teppichtisch, als sie langsame Tritte von der Treppe heraufttönen hörte. Diesmal galt ihr der Besuch, die Thüre öffnete sich, aber als der Mann behutsam den Mantel aufschlug, war es nicht Lorenzo.

„Trelawny!“ rief sie mit unsicherer Stimme, aus den ernsten Blicken des Mannes Antwort auf die Fragen suchend, welche sie auszusprechen keine Worte fand. „Kommt er? — Steht er unten?“

„Er steht nicht unten, Mylady.“

„Aber Du kommst von ihm, Du sollst mir sagen, wann er kommen wird.“

„Er wird nicht kommen.“

„Eiskalter Bote trüber Nachrichten,“ rief sie nach einer Pause — „wardst Du von meinen Feinden gedungen, oder treibt Dich Deine abscheuliche Lust, so tropfenweise mir das Gift einzugeben? Ist Lorenzo meiner überdrüssig? Sprich. Er brauchte es Dir nur aufzutragen, Du verständest

die Botschaft wie ein Chemist zu zersetzen und wie Eispillen so zur rechten Zeit einzugeben wenn die Hoffnung glüht, daß Du sagen könntest, ich hätte mich selbst getödtet."

„Tödtet diese Hoffnungen, Mylady, wenn Ihr fühlt, daß sie Eures Lebens Gift werden."

Harriet warf sich in das Ruhebett zurück, und sprach, mehr für sich als zum Boten: „Ich sollte ihn sehn, wie den Geliebten, dessen Bild die Hexe am Allerheiligenabend im Spiegel hinzaubert; aber wenn die Liebende sehnend die Hände nach ihm ausstreckt, ist er zurück über die fernen Meere verschwunden. — Wohlan, ich habe die Hoffnung verbannt, er sei für mich auf ewig verloren; doch nun heraus mit Deiner Unglücksbotschaft. Ich gewann Muth; freue Dich nicht, Trelawny, mich noch einmal mit Deinem kalten Hohn im Fieberpallast meiner Phantasieen zu überraschen. Durch meine Kälte will ich selbst Deine überbieten."

Die Lady erhob sich und ging mit stolzen Schritten das Zimmer auf und ab, ohne während des Folgenden den Boten auch nur eines Blickes zu würdigen.

„Mylady, Euer Gatte hat, um plötzlichen Nachstellungen zu entgehen, London schnell verlassen

müssen. Euch nicht mehr zu sehn, war für ihn der größte Schmerz bei dieser plötzlichen Flucht."

Trelawny schwieg, in Erwartung, die Lady werde etwas darauf erwiedern; als sie aber schweigend auf und abzugehn fortfuhr, setzte erhinzu.

„Es war nicht der Entschluß der Klugheit, der den Unbesonnenen diesmal — und so früh nach London führte. Er setzte Alles auf das Spiel, und doch ehrt der Beweggrund das Herz des Mannes."

„Wollt Ihr moralische Betrachtungen anstellen, Master Trelawny, so wählt in meiner Gegenwart einen andern Gegenstand als den Gatten, den ich verehre," sagte die Lady.

Der Arzt schlug die Arme über einander und ließ seine Blicke lange auf Harriet ruhen. Eine ungewohnte Wärme schien über die Züge zu fliegen, welche seit Jahrzehnten ihre starren Formen nicht verlassen haben mochten. Man hätte glauben mögen, eine Thräne stehle sich aus den grauen Augenwimpern, als er mit einer Bewegung, welche ihn der Lady näher brachte, ausrief:

„Unglückselige Frau! — Solche gränzenlose Ergebung, eine Liebe, die, im Nachschein der bessern alten Zeiten, in unseren wie ein Keim im Winter

erscheint, ein Vertrauen, so arglos, daß es die Arglist betrügen könnte, wodurch hat alles dies solch ein Schicksal verdient! — Ja, M.,'ady, bereitet Euch auf Prüfungen. Ich ertrage es nicht mehr langsam Euch hinzumartern mit Hoffnungen und Todesnachrichten. Edelste Frau, unter allen, die ich kannte, werdet Ihr die festeste sein, wenn das eine Wort alle stolze Schlösser Eurer Hoffnungen niederreißt?" —

Harriet hielt inne, mit ihrem Blick den Redner durchbohrend: „Lorenzo untreu! — Er liebt mich nicht mehr, er sucht sich loszureißen — er gab Dir Gift, das Gift der Rede mich zu tödten — rede — "

„Trelawny schwieg gesenkten Blickes. Die Lady fuhr fort:

„Elender! Du wagst es nicht die niedre Verläumdung über die Lippen zu bringen. So fängt sich die Arglist selbst. Schweig, ich vergebe Dir, denn Lorenzo steht zu hoch, als daß Trelawnys Schmähung ihn beleidigen könnte."

„Mylady!" sagte der Arzt mit herausbrechender Bewegung. „Mögt Ihr so fest stehn am Tage des Gerichts wie an dem heutigen."

„Hat mein Gatte Euch gewürdigt, mir Befehle durch Euch zu senden?" fragte Harriet rasch.

„Er heißt Euch London wieder verlassen und auf dem Lande harren bis die Glocken schlagen werden, des Herzogs von Monmouth Rückkehr nach England verkündend. Sollte indessen die Lust Euch länger in der Stadt fesseln, bittet er Euren Umgang nach meinem Rathe zu wählen, da das Gold seinen Feinden jedes Geheimniß entdeckt, was ihm theuer war."

„Ich gehe auf meine Güter," sagte die Lady, und winkte ihm sich zu entfernen.

Drittes Capitel.

Ach, gnädger Herr, gefahrvoll ist die Zeit!
Die Tugend wird erstickt vom schnöden Ehrgeiz
Und Nächstenliebe fortgejagt vom Groll;
Gehäßge Anstiftungen walten vor
Und Billigkeit ist aus dem Reich verbannt.
Ich weiß, ihr Anschlag zielet auf mein Leben;
Und wenn mein Tod dies Eiland glücklich machen,
Und ihre Tyrannei beenden könnte,
Ich gäb es dran mit aller Willigkeit.
Doch meines ist nur ihres Stücks Prolog,
Mit Tausenden, die noch Gefahr nicht träumen,
Ist ihr entworfnes Trauerspiel nicht aus.

Heinrich VI.

In einer Barke, wo ein einziger alter Lootse zugleich den Steuermann machte und das Segel regierte, fuhren zwei Kriegsmänner die Themse hinab. Der eine saß tief im Mantel eingeschlagen an der Spitze des Kahnes, während der andere, sich an den Mast lehnend, die Gegend umher musterte. Wolken des Unmuths waren auf beider Stirn gelagert. Jetzt gleitete der Kahn an der majestätischen Wasserseite des Towers vorüber. Seine Zinnen waren von der untergehenden Sonne

geröthet, während die winklige Schattenseite desto dunkler zurücktrat.

Der Mann vorn im Kahn starrte lange auf die mannigfaltigen Bauten, bis er mit einem tiefen Seufzer wieder sein Gesicht in beiden Händen barg. Der Stehende machte die Bemerkung:

„Wie viele unserer Vorfahren, welche die Geschichte Englands Stolz nennt, saßen in den alten Thürmen, bluteten auch darin, um Meinungen, so verschieden als die babylonische Sprachverwirrung in ihrer Bauart. Stolze Feudalherrn, kühne Plebejer, Könige, zarte Ladys und verruchte Bösewichter! Die Verbrechen wechselten, wie die allein selig machenden Religionen und Secten in unserm gesegneten Königreiche. Ja ich glaube, wenn die Religionsmeinungen und Parteien, deren wegen gläubige Leute einst in den Tower gesperrt wurden, insgesammt durch ein Parlamentsstatut verdammt würden, so müßte alle Religion in England aufhören.“

„Wie ein Dieb aus London fliehen zu müssen!“ murmelte der Andere vor sich hin.

„Mylord konnten nichts anderes erwarten,“ entgegnete der Stehende, „da Sie wie ein Dieb gekommen waren.“

„Sir Robert, mir ist nicht scherzhaft zu Muthe.“

„Dann muß es allerdings schlimm sein, wenn Ew. Hoheit diesen Muth verloren haben,“ sagte Robert Fletcher.

Besorgt blickte der andere, des Ritters Gönner und Niemand anders als Jacob, Herzog von Monmouth, auf den laut Sprechenden, ihn durch Winke auf die Anwesenheit des Schiffers aufmerksam zu machen. Robert aber sagte:

„Der Mann ist stocktaub für Hoheit und Niedrigkeit und verräth es Eurem Oheim York selbst dann nicht, wenn ich vor die Hoheit etwas Königliches setze.“

„Robert, Du hättest mich sollen ruhig stehen lassen; ich hätte den ärgerlichen, finstern Mann, der mir des Vaters Liebe am Sterbebette stahl, durch meine Blicke vernichtet. Er zitterte, er wandte sich ab —“

„Um Befehl zu geben seinen Neffen zu greifen,“ fiel Robert ein.

„Das Volk murrte ringsum,“ sagte Monmouth, „die Meßgewänder, die Kruzifixe waren Dolchspitzen in ihren Augen. Ich glaube, nur mich zu nennen hätte es gebraucht, und sie hätten mir

ein Lebehoch vor Yorks Ohren und Augen gebracht."

„Und dabei," sagte Robert, „hätte es sein Bewenden gehabt. York hätte Befehl gegeben Ew. Hoheit in den Tower zu führen, und keine Seele wäre dagegen aufgestanden. Ein Reiterregiment, Hoheit, mit guten Kürassen, breiten, langen Degen und exacter Disciplin ist besser als Londons ganze Populace."

„Dir jauchzte noch nie die Menge zu, Robert. Es ist ein seliges Gefühl, wenn das bunte Meer der Mützen und Kappen unter uns wogt, unser Name in den Lüften schwebt, wenn jede gute Seele glaubt, Felsen auf unser Glück bauen zu können, daß wir selbst am Ende glauben auf Felsen zu stehen."

„Unter dem Volke glaube ich immer zu viel puritanische Stimmen zu vernehmen," warf Robert lächelnd ein, „was mir dann alle Lust benimmt, sobald ich denke, die Stimmen haben auch Psalmen gesungen."

„Ritter Ihr solltet Euch bekehren," rief der Herzog ernsteren Tones. „Ich liebe es nicht, daß Ihr Eure Laune gegen jene frommen Leute, die ich besonders achte, auslaßt. Macht Euch vertraut

mit ihren Grundsätzen, die doch wohl gut sein müssen, da sie ihnen eine solche Liebe für Gesetz und Vaterland einflößen."

„Wenn Ew. Hoheit mein Lehrer sein wollen, will ich probiren, ob ich mich zwingen kann. Doch müssen Ew. Hoheit die Grundsätze geändert haben; denn so erinnere ich mich einer Unterredung zwischen Hochdenselben und dem seligen Thomas Armstrong über diesen Artikel — "

Monmouth konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, obgleich es mit einem Seufzer verbunden war. „Laß die Todten ruhen, Robert! Er bereute seinen schlimmen Wandel, seine Spöttereien, und schwor den Freigeist völlig ab, ehe der Arme meinetwillen den letzten Gang antrat."

„Bis dahin, Königliche Hoheit, mag auch uns noch die Erleuchtung kommen," erwiederte Fletcher.

„Im Ernst, Sir Robert," sagte der Herzog, „nehmt wenigstens einen religiösen Schein, und gewöhnt Euch einige von den Worten an, welche bei den Presbyterianern beliebt sind. So etwas kann ja nicht schwer fallen, und ist durchaus nöthig, da alle unsere Hoffnungen auf den unterdrückten Nonconformisten beruhen."

„Drei Regimenter Dragoner!" rief Robert,

komisch aufseufzend, „und ich wollte allen Puritanern die Friedseligkeit der quäkenden Rundhüte gönnen und doch Euer Hoheit auf den Thron von England setzen."

„Das spricht der junge Bursche," sagte Monmouth, „als wäre er der Königsmacher Warwick. Rebellion ist ein Wort geworden, so leicht auf den Lippen der Menschen, als auf des Säuglings das stammelnde Verlangen nach der Mutter Brust. Ich bin des vielen Blutes überdrüssig, das für den Namen Freiheit und Religion seit drei Königen vergossen ist." —

„Nun nur noch einmal, Hoheit, und dann Friede."

Monmouth versank wieder in sein voriges Brüten; es war aber kein ruhiger Zustand des Sinnens, denn häufig fuhr er in die Höhe, wie krampfhaft durchzückt, und ließ die Blicke umherschweifen, eines der Lichter verfolgend, welche bei der zunehmenden Dunkelheit zu beiden Seiten oder auf dem Strome sichtbar wurden. Ungehindert waren sie aus der Stadt gekommen, und jetzt stand der Herzog auf, die im Dunkel immer mehr verschmelzenden Massen der Hauptstadt nicht aus dem Auge zu verlieren. Die Giebel, Zinnen und Thurm-

spitzen waren noch deutlich gegen den gelben Wiederschein der untergegangenen Sonne zu unterscheiden, das Tagesgeräusch erstarb allmälig.

„Gute Nacht London!“ rief er, „soll ich Dir ein ewiges Lebewohl sagen, wie jüngst mein Vater? — Es ist eine schöne Stadt, Robert, und ich möchte nirgend anders leben. Am Haag schläft man ein, in Paris regiert Ludwigs Laune, daß keine Plaisanterie und kein Witz in den Salons aufkommt, der sich nicht vor dem pedantischen Dictator des guten Geschmackes bückt. Welche Freiheit und Munterkeit dagegen in Whitehall! Mein Vater war der liebenswürdigste Wirth und Alles, was Witz hieß, hatte dort freien Zutritt, selbst wenn er gegen ihn gerichtet war. Er war so nachsichtig, und hätte nicht York, wie sein böser Dämon um ihn geschwebt, auch die letzte Katastrophe wäre ohne Blut abgelaufen.“



„Er war so nachsichtig,“ sagte Robert, „daß er das ganze England übersah, wenn es sein Vergnügen galt. Bei Gott, ich sollte denken, wenn es drüben ein Fortleben giebt, die Geldsäcke aus Frankreich für die er Englands Interesse unserm Erbfeind verrieth, müßten centnerschwer am Tage der Auferstehung auf Karls Brust lasten.“

Monmouth schwieg, und wiederholte dann mehreremale: „Es soll anders werden!“

„Alles?“ fuhr Robert heraus: „Ob sich Alles wieder gut machen läßt?“

Die Frage schien den Herzog tiefer zu verwunden, als es der Ritter mochte gemeint haben. „Die Todten sind selig,“ sprach er vor sich hin. „Sie zürnen uns am wenigsten, dort, wo es keine nächtlichen Fluchten mehr giebt, wo die Ehre nicht mehr gekränkt wird, wo keine Kronen in den Wolken schweben, nach denen wir greifen. Die sind zu bedauern, denen wir den Dolch ins Herz stießen, und die doch leben mit dem unheilbaren Schmerze. Solche liebesiechen Gemüther, die der ganzen Natur ihr Leid klagen, die ganze Natur zum Zeugen der Treulosigkeit anrufen, und doch von Gram verzehrt, schweigen. — Robert, wie stehst Du mit der Tochter des alten Sir William Tennison?“ fragte er nach einer Pause.

„Ich stehe so,“ entgegnete dieser, „daß wenn ich vor ihr den Hut abziehe, sie mir einen tiefen Knix macht, und wenn ich reden will von unserer alten Freundschaft, sie sich erinnert, wie ich vom Schulmeister Schläge bekommen; und wenn ich sie an unsere Väter erinnere, und was beide wünsch-

ten, dann verweist sie mich mit unendlicher Holdseligkeit zum Oheim, der mir die Glaubensartikel abfrägt."

Monmouth lachte: „Ich möchte Dich einmal so stehen sehn, guter Robert, wenn Du die Augen senkst und den Hut zwischen den Fingern drehst bis die Tressen schwarz werden."

„Der — hole den Affendienst!" rief Robert und stampfte mit dem Fuß so gegen die Seite des Kahns, daß dieser in's Schwanken gerieth. „Das Blut läuft einem Soldaten heiß über die Backen, wenn er sich so bücken und gerade stehn muß."

„Dir fehlt nur die gute Schule," sagte Monmouth. „Unter den Presbyterianern lernt man eben so wenig als im Lager mit Damen umgehn. Ihnen gerad ins Gesicht gesehn, gesprochen, daß sie roth werden müssen, und dann etwas Keckheit. Aber mein Ritter, wenn Du durch Schmachten Deine Dulcinea erobern willst, so präparire Dich auf eine recht tröstliche Langeweile."

„Wahrhaftig!" rief Robert mit Heftigkeit aus. „Fletcher von Saltons Sohn hat zu dem Hofedienst keine Lust. Ich gehe nicht mehr hin, um von der Tochter geneckt, vom Vormund gehöhnt zu werden."

„Recht so!" fiel Monmouth billigend ein. „Die Dame soll auch den Ritter nicht vergessen."

„Ich will sie erwerben," fuhr Robert fort, „und dies mein Schwert soll dann mein Fürsprecher sein."

„Du hast es ja wohl geerbt von Deinem Vater?" sagte der Herzog mit unterdrücktem Lächeln. „Wenn ich mich recht entsinne, erzähltest Du mir schon einmal von dem Degen Fletcher von Saltons."

Die Anspielung schien diesmal den jungen Krieger mehr in Harnisch zu bringen, als es die leicht hingeworfene Spötterei in der Absicht des Herzogs sollte.

„Es soll lange genug den Namen des alten Fletcher von Salton geführt haben," rief er heftig und so aus, daß Monmouth merken konnte, der fortgesetzte Scherz könne zu übeln Folgen führen. „Ich habe einen hohen Eid geschworen, daß es bald den des jungen Fletcher führen soll. Dauert es mir hier im Lande zu lang und sind die Leute unwürdig, zu feig, etwas zu thun was Englands Namen wieder in die Sterne versetzt, gehe ich auswärts. Aber beim Himmel, heim will ich einmal kommen, mit diesem schlechten Schwerte an der Seite und dann an Miß Annens Thüre klopfen und ein einfaches Ja oder Nein fordern."

„Bravo, das ist wie ein Mann gesprochen," sagte Monmouth, „und die Gelegenheit wird sich finden."

Die Nacht war eingebrochen, die Kälte wurde empfindlich auf dem offenen Fahrzeuge, und beiden so wenig auf die schnelle Flucht vorbereiteten Rittern war es sehr angenehm, als die erleuchteten Fenster und Schiffslaternen in der Gegend von Gravesand ihnen entgegen schienen. Sie legten an, Robert suchte den Weg nach einer bestimmten Schenke, wo er zu seiner Freude alsbald den Holländer auffand, dessen Schiff zur Aufnahme des Herzogs bereit stand. Monmouth mochte nicht in die Herberge eintreten und schritt, die Kälte zu vertreiben, im Schatten der Nacht auf und ab. Es hatte sich jemand zu ihm gesellt, während Robert ein Geschäft mit den Schiffern abzumachen ging, und wenn er beide Gestalten über die von den hellen Fenstern erleuchteten Flecken vorüberschreiten sah, glaubte er das demüthig, schlaue Gesicht schon zu kennen, auf dessen Mittheilungen der Herzog mit besonderer Achtsamkeit zu hören schien.

Als er nach einer Weile dem Herzoge zu melden kam, daß Alles zur Abreise bereit sei, fand er den Fremden nicht mehr, dagegen die Stirn des

Flüchtlings, auf der die Fröhlichkeit nicht leicht entwich, mit dichten Runzeln umwölkt. Monmouth zog ihn in's Dunkel tiefer hinein und hub, nachdem er einige Schritte mit ihm gegangen, an:

„Es soll Alles anders kommen, als ich dachte. Wir finden im Haag nicht mehr die Aufnahme, die wir erwarteten. Der treffliche, besonnene, protestantische Oranien — hat sich auch besonnen. Er läßt seinem Schwiegervater Jacob zum Thronantritt gratuliren, vermuthlich sehr richtig bedenkend, daß die Krone Englands ihm anheim fällt, wenn Jacob ohne Söhne stirbt! — Eine kühle, kühne Berechnung, die mir einen recht kühlen Empfang sichert. — Verdammte kühle Februar-Politik!"

„Der Fürst von Oranien konnte doch unmöglich mit Eurem Oheim aus dem Grunde brechen, weil dieser das Glück hatte der nächste Thronerbe zu sein. Unternehmungen wie die, auf welche Ew. Hoheit und ich ausgehen, verlangen Männer gleich uns, die nichts zu verlieren, und Alles zu gewinnen haben. Nur solche Würfe, wo man das Letzte einsetzt, Freiheit, Blut, begünstigt Fortuna, und schlägt denen ein Bein, welche sich die Hinterpforte offen lassen. Er wird Euch liebevoll aufnehmen."

„Bis mein Oheim ihm befiehlt mich auszuliefern."

Er ging wieder heftig einigemal auf und ab, bis er sich abermals zu Robert wandte:

„Und dennoch muß ich hinüber. Mir bleibt nichts übrig als die Gelegenheit dort abzuwarten. — Wenn er mich auslieferte! — Entsetzlich. — Es gilt allen Argwohn vermeiden, darum darfst Du nicht mit. — Dein Name gilt schon für eine ganze Rebellion. — Bleibe hier, verbirg Dich, thue was Dir gut dünkt, verläugne mich, wenn sie Dich fragen, schmähe auf mich und — "

„Und das Uebrige," fiel Robert ein, „überlaßt Ihr mir zu denken und zu thun, damit ich nicht als Zeuge gegen Euch auftreten kann."

Monmouth war in solcher Bewegung, daß er Roberts Vorwurf nicht hörte, oder verstand. Er drückte ihm die Hand, und zog ihn mit sich nach dem Schiffe. Robert folgte ihm bis auf das Verdeck, um die Befehle zu vernehmen, welche dem Scheidenden vielleicht noch in den Sinn kämen. Aber Monmouth blieb einsylbig von der Aussicht auf die Zukunft mehr erschüttert, als Robert sich erinnerte ihn von den traurigsten Begebenheiten, die ihm unmittelbar begegnet waren, niedergedrückt

gesehn zu haben. Er setzte sich, und starrte auf die Dunkelheit rings umher, aus der nur hier und dort einzelne Lichter hervortauchten. Als er wieder anhub, hatte seine Stimme den klaren Ausdruck des Schmerzes errungen. Die angeborene Munterkeit war entwichen, aber auch jene Bitterkeit und leidenschaftliche Angst, die kaum noch darin vorgewaltet hatte, schien der ruhigern Betrachtung gewichen.

„So verlassen war ich noch nie! — Mein Vater todt, hingerichtet die Freunde, in deren Mitte ich aufwuchs mit den Träumen der Macht, Größe und Freiheit! Im Vaterlande ohne Anhalt und in der Fremde ohne Zuflucht, gleiche ich dem Piraten, der auf dem schaukelnden Bret im Ocean die letzte Heimath findet. Nicht hochgeboren und nicht niedrig, nicht makellos und doch auch nicht ganz verworfen, schwanke ich umher bis mich der Strudel fassen wird. — Ja, es ist Nacht ringsum, Robert, und mich dünkt, auf meiner glänzenden Bahn dunkelt es auch. — Bald mag es so weit kommen, daß ich das letzte Bret ergreifen muß und nun — in die finstre Nacht hinein."

Er stand auf, und stützte sich auf den Kriegsmann. Dieser fühlte eine Thräne aus den Augen

des Herzogs rinnen, als er mit weicherer Stimme sagte: „Es ist thörig, in das Verderben rennen wollen, wo uns das Leben lacht: Es gälte nur die Eitelkeit überwinden, die den Namen führt Ehre, Standhaftigkeit. — Wenn ich suchte mich mit ihm zu versöhnen! — Ich schriebe ihm aus Holland — auch er müßte eine gewisse Unterwerfung dem ungewissen Erfolge vorziehen. — Wir sind nahe verwandt, und er kann ja nicht so ganz ohne menschliches Gefühl sein, da er mein Oheim ist."

Robert ließ unwillkürlich los: „Und England!" rief er. „Soll das Vaterland, Alles, was wir träumten, redeten, die Geister, die wir beschworen aus Alterthum und Vorzeit, wie eine schlechte Pertinenz in den Kauf gegeben werden, für den Preis eines bequemen Lebens, eines süßen Schlafes, eines Todes in feuchten Betten und verpesteter Krankenluft! — Bei Gott, Hoheit, — oder nicht mehr Hoheit, denn Ihr wollt sie fahren lassen, — warum bliebt Ihr nicht in London, wo Ihr das alles bequemer hattet, mit Titeln, Genuß und Reichthum. — Ich habe noch nicht die hundert tausend Klagen vergessen, die wir hörten, die Bedrückungen, die Kränkung so alter Rechte als das Menschengeschlecht selbst, ich habe geschworen, bei heiligem

Blute, und hätte ich auch nicht geschworen, ich hielte doch das Wort, das ich mir selbst gegeben. Möge diese Hand verdorren wenn sie nichts that zur Rettung des Vaterlandes, was die Nachwelt preisen kann."

Monmouth antwortete nicht. Als aber der Schiffer in flämischer Sprache das Zeichen zur Abfahrt gab, und Robert sich trennen wollte, drückte er ihm die Hand.

„Robert, wärst Du so oft wie ich, von dem Wellenspiel des Schicksals hinauf und herunter getragen worden, Dir käme auch der Zweifel, ob die launenhafte Gunst nun nicht zu Ende, ob die Klippe nicht fern sei, an der Du zerschmettern sollst. — Noch einmal, wohlan!"

Robert schüttelte die Hand des Herzogs mit mehr Kraft, als die Regel der Ceremonie erlauben mochte. „Möge es dahin kommen, daß Jacob mit seinen Pfaffen so vermummt wie wir, so in nächtlicher Weile einst entflieht, ich will ihm die Flucht nicht erschweren, denn dann ist der glücklichste Moment erschienen, und ich sehe Englands Krone auf dem würdigsten Haupte."

Der Herzog zückte wie vor einem Gesichte auf, aber er blieb stumm, und stieg in den innern

Raum hinab, während Robert die Strickleiter hinabkletterte und mit dem Kahn des Uferwirthes, der noch Lebensmittel in das Schiff gebracht hatte, ans Land zurückfuhr. Die Nacht war mit diesen Zubereitungen fast verstrichen, und als der Morgen anbrach, setzte sich Robert in Bereitschaft zu den Reisen, welche er durch die westlichen Provinzen unternehmen wollte.

Das gemiethete Pferd wurde von den Stallknechten des Wirthshauses eben vor der Hausthür gestriegelt und gesattelt, und Robert pfiff sich ein Morgenliedchen, die Ungeduld zu vertreiben, als der alte Lootse von gestern Abend an ihn herantrat. Sein schlaues Gesicht schien zu verstehen zu geben, daß er vielleicht noch etwas über die Belohnung erwarte. Doch täuschte sich der Ritter, indem der alte Schiffer ihn bei Seite ziehend flüsterte:

„Nicht wahr, Sir, mein Kahn fuhr gestern etwas Königliches? Meine alten Augen müßten mich sehr täuschen, oder es war der Herzog von Monmouth. — Solch ein Gesicht braucht man nur einmal zu sehen, um es immer wieder zu kennen."

Der Alte mochte in Roberts Blicken eine be=

jahende Antwort lesen, aber auch zugleich das Mißtrauen. Er drückte ihm deshalb die Hand und die Thränen standen ihm in den erblindenden Augen.

„Leib und Seele! ich möchte ein junger Herr sein, wie Ihr, um einem solchen Prinzen dienen zu können. Solch ein Stolz, solche Liebe, solche protestantischen Züge, die könnten das alte Blut wieder jung machen. — Seid unbesorgt, Sir, ich verrathe den nicht, auf den wir Alle hoffen, und sollten sie auch die spanische Inquisition einführen, und meine alten Glieder auf die Folter spannen! — Seht, wenn der König wird, und die papistischen Gräuel aus dem Lande geschafft werden, ich klettere selbst noch auf den Mast, und stecke die Fahne der Freude auf!"

„Woher glaubt Ihr meinen Gefährten zu kennen?" sagte der Ritter, ohne die Vermuthung des Alten zu bestärken oder zu bestreiten.

„Wie sollte ich ihn denn nicht kennen!" antwortete dieser, wie beleidigt. „Es ist ja der königlichste Prinz so lange England steht. Seht, Sir, im zweiten holländischen Kriege, damals, als uns die ostindische Flotte im Nebel entging, damals kam die Fregatte, auf der ich diente, nicht

ins Gefecht, aber späterhin, als wir darauf des Ruyters Admiralsflotte angriffen, und die Kugeln pfiffen, wie das seit dem Untergang der spanischen Armada nicht auf dem Meere gehört worden, dazumal erhielt ich die Blessur, die mich lange niederwarf, und den rechten Arm lähmte. Als ich wieder aufstand war ich ein Invalide, und wie sie einen Mann in London achten, der seinen rechten Arm nicht hat, das brauche ich Euch nicht zu sagen. Seht, Sir, bei dem großen Aufzuge des hochseligen Königs, kam ich in's Gedränge, die Burschen aus der Stadt stießen mich, ich that, was ich konnte mit meinem linken gesunden Arme, und sagte ihnen auch etwas auf meine Art. Da aber ging es an ein Raufen und Stoßen und gerade in dem Augenblick war es, wo Seine Hoheit, in der schönen Gardeuniform vorüberritt, daß Alles glänzte und bauschte von Gold und man den rothen Rock mit einem Fernrohr suchen konnte. Seht, der König und der ganze Hof hatten mich nicht gesehen, aber der Herzog von Monmouth der sah mich gleich. Da wandte er sein Pferd zu den Kerlen um und sagte: Laßt doch, Leute, den alten Seemann in Ruhe; er hat ja nur einen Arm! — Seht, Sir, das hat er gesagt. Das ist ein Prinz,

das ist ein königlicher Herr, so leutselig, und gar nichts Papistisches in ihm; er kennt seine Leute und Tag und Nacht denkt er ans Vaterland, und ich bin nur ein schlichter Mann und verstehe gar nichts von der Gelehrsamkeit — das aber laßt Euch sagen, wenn ihn nicht die Papisten vergiften, so wird der König von England."

Robert lächelte und drückte dem Alten ein Geldstück in die Hand. Er dankte mit einem treuherzigen Druck:

„Gott vergelt' es Euch! — Ich bin zwar taub, aber ich habe wohl aufgepaßt, wie Ihr mit dem Herzog im Kahn geredet habt. — Ich konnte es wohl an den Mienen absehn, wie Ihr Euch berietet um den protestantischen Glauben, und ein Blinder mochte es an seiner Stirne lesen, was er für Plane hatte. Nun Gott befohlen Sir, wir sehn uns zu 'ner bessern Zeit wieder, wo Gott mehr Ehre geschieht im Lande als in diesen schlimmen Zeiten."

Er ging, und Robert, der ihm mit nachdenklichem Lächeln nachgeblickt hatte, schwang sich auf den Gaul, den er mit Hülfe der peitschenden Stallknechte nicht ohne Mühe in gelinden Trab brachte.

Viertes Capitel.

Aelian versichert uns in seinem Bericht über den Zoilus, jenen angeblichen Kritiker, der gegen Homer und Plato schrieb, und sich weiser als alle vor ihm dünkte, daß dieser einen langen Bart getragen, welcher ihm bis über die Brust gehangen, aber gar kein Haar auf dem Kopfe, den er vielmehr ganz kahl geschoren, damit ihm hier nicht die Nahrung für den Bart entzogen würde.

Spectator.

Die ersten Handlungen König Jacobs waren wenig geeignet die Abneigung zu bekämpfen, welche man gegen den katholischen Herzog von York genährt hatte. Trotz seiner im Staatsrath ausgesprochenen Versicherung, die Gesetze und die Religion des Landes zu schützen, verriethen seine Beschlüsse, daß es ihm mehr darum zu thun war, die Festigkeit seines Characters als eine Achtung vor den bestehenden Einrichtungen zu bekunden, welche ihm hierin Widerstand leisten mußten. So ließ er Einnahmen, vom Parlamente nur für die Lebensdauer des vorigen Königs zugebilligt, ohne sich

um einen Rechtsgrund zu bemühen, fortdauern und zeigte in jeder Handlung, welche kühne Vorstellungen er von der Macht eines Königs genährt hatte. Was aber mehr als alle willkürlichen Maasregeln den Sinn der Menge empörte, war, daß Jacob einen Gesandten nach Rom schickte um wegen der Bekehrung Englands mit dem Papste zu unterhandeln. Dieser letzte Zweck war zwar nicht deutlich ausgesprochen, da aber die Gesetze jeden Verkehr der Art zwischen England und dem Oberhaupte der katholischen Christenheit als Verrath gegen die Kirche brandmarken, mußte das unbesonnene Unternehmen des königlichen Eiferers für eine Verletzung der festesten Grundlagen der englischen Verfassung gelten.

„Wenn er dergleichen im ersten Jahre seines Regiments thut, was geschieht dann im zehnten?“ flüsterte man sich zu, und doch erhob sich selten eine laute Stimme, weil theils die Gerüste, mit so vieler Edlen Blut getränkt, noch in frischem Andenken lebten, theils aber eine große Partei, die schon durch jene Katastrophe an Einfluß gewonnen, unter der Regierung eines Königs, der die Sektirer Schottlands mit unerbittlicher Grausamkeit einst verfolgte, auf unumschränkte Macht hoffte.

Im Stillen wurde viel gemurrt, aber die Geistlichkeit der hohen Kirche predigte für den König, und ließ alle Nichtconformisten schonungslos ihren Einfluß fühlen. Daher fand Robert Fletcher auf seinen Streifzügen durch die westlichen Landschaften die Gemüther in der Gährung, welche nur eines leisen Anstoßes bedarf, in Flammen überzugehn. Wenn er nach der Anweisung seines fürstlichen Freundes sich überwand, Frömmigkeit im Munde zu führen, hörte er vernehmbar die Stoßseufzer der Pachter und Bürger nach dem trefflichen protestantischen Fürsten über dem Meere, und er lächelte nicht ungefällig wenn von den Lippen der strengsten Puritaner das Lob des ehrenfesten Fletcher von Salton und daß sein Sohn in England sei, ertönte. Er konnte in jedem Maierhofe auf die gastfreiste Bewirthung rechnen, wenn er von den Zufällen bei der Krönung erzählte, daß der Thronhimmel eingestürzt und die Krone dem Könige über die Stirn ins Gesicht gerutscht sei. Mann und Frau sahen sich bedenklich an und die Großmutter citirte aus ihrem Winkel heraus einen Bibelspruch, wonach dies unfehlbar Entthronung bedeute.

Die Vernünftigern waren auf das eben berufene Parlament gespannt, die presbyterianisch Ge-

sinnten und Whigs erwarteten jedoch wenig, indem die Mehrzahl der Mitglieder aus den bekanntesten Eiferern für die Gewalt der hohen Kirche und die Vorrechte des Königs erwählt worden.

„Indessen werden sie doch ihren protestantischen Glauben dem Könige nicht verkaufen, wenn es eifrige Männer der Kirche sind!" sagte ein Gast in der wohlbekannten Schenke zum protestantischen England, in welche Robert sein neuester Verkehr mit den kleinen Landbesitzern dieser Gegenden zuweilen führte, obgleich er seinen Namen und seine frühere Bekanntschaft durch Bart und Kleidung gern zu verbergen suchte.

Sandy fuhr bei jener Aeußerung zornig auf: „Eifrige Männer der Kirche! Worin besteht denn der Eifer als im Zehntennehmen, im Posaunenblasen und Orgeln, im Kutschiren mit Vorreitern und Livreen? Wo findet da in ihren kurzen, abgelesenen Predigten die durstige Seele einen Trunk, wo der Geist Labung, der nach Himmelsnahrung verlangt? Die Hunde werden besser gelabt mit den Brosamen ihrer bischöflichen Tafeln, als die ganze Gemeinde von dem Tische des Herrn, der ihnen anvertraut ist. Jetzt bücken sie sich und beugen sich und lauern auf die Worte des Gewaltigen,

statt, wie es den Priestern Jehovas ziemt, ihnen fest ins Angesicht zu schauen. Sie streicheln den Baal, um gegen die Kinder Israels ausschlagen zu können, und wer verfolgt uns ärger, der blutgierige Papist, der unsere Leiber folterte, oder sie, die sich Christen rühmen und im Unglück auf ihre Brüder geisseln? Seht, meine Maria hatte ich, weil es hier nur Männer in meinem verwaisten Hause giebt, hingeliehen in den Dienst der Tochter des alten Tennison, aber als der würdige Gottesmann gestorben, und der Prälat ihr Vormund wurde, da nahm ich sie weg damit kein Gift in das reine Gefäß träufele."

„Sie haben aber doch keinen Gesandten nach Rom geschickt, und um einen Legaten gebeten," sagte ein anderer.

„Wo steht aber geschrieben, daß sie es nicht thun werden? — Wer einen Finger ihm reicht, der kann, wenn er danach greift, die Hand nicht mehr zurückziehn. — Werden sie denn nicht schon lau? — Sind sie nicht lüstern nach fetten Stellen? — Wer giebt den Dienern des Leibes die Kraft unserer Heiligen, wenn er mit der Folter droht? Die Fliegen fallen matt hin, wenn der kalte Herbst da ist. Sie, die so trotzig gegen uns sind, und

sich blähen in weltlichem Uebermuthe, werden die Segel streichen, wenn der Wind aus Süden kommt. Und sitzt nun der Legat in England und der König runzelt neben ihm die Stirne, da, — mein graues Haar zum Pfande! — es schleicht Einer nach dem andern um den Meßtisch und sie fallen ab von ihrem Gotte, um des Zeitlichen willen."

„Ei was!" sagte der Vorige. „Es wird Zeit haben, ehe aus Rom ein Legat kommt."

„Aber der Abgesandte aus England ist hin!" rief Sandy mit erhobener Stimme. „Und das haben die geduldet, die sich eine Säule der Kirche nennen, aus eitler Furcht geduldet! Seht, der Antichrist in Babylon, jeder ihrer Kardinäle würde sich eher mit Füßen treten lassen, als dulden daß man eine Botschaft schickte zu den muselmännischen Ungläubigen, und unsere Bischöfe stehen vor des Königs Thüre, indessen er die Messe hört, und küssen ihm den Rock und bücken sich vor seinem Beichtvater, und wünschen dem Jesuiten gute Ueberfahrt nach London. Aber des Herrn Zorn wird über sie fahren, und vor dem sie kriechen, der wird ihnen eine Geisel werden."

Alle Anwesende äußerten ihre Meinung über diese bedenkliche Gesandtschaft, und Robert, um die

seine befragt, sprach die unter dem unterrichtetern Theil der Nation angenommene aus, wie Papst Innozenz XI als zu vernünftiger Staatsmann bekannt sei, um selbst der thörigen Hoffnung Raum zu geben, das erzprotestantische England, von nichts als dem Wunsche eines Königs unterstützt, in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Hier aber lautete eine solche Aeußerung wie Ketzerei.

„Der Papst vernünftig!" klang es von allen Seiten und alle Blicke kehrten sich nach dem Redner. Die ihm zunächst saßen rückten scheu mit ihren Schemmeln ab, und murrend ging der Ausruf: „Der Papst vernünftig!" noch einmal durch das Zimmer bis er unhörbar verhallte.

„Das muß weit gekommen sein in Alt-England," sagte der erste Gast, „daß so etwas, in englischer Sprache, ohne Schamröthe und in Devonshire ausgesprochen werden kann."

Man flüsterte sich allerlei Vermuthungen zu, und der Sohn des Wirthes fragte, mit einer kecken Miene am Tische des Gastes vorübergehend, woher der Gast des Landes sei? Robert, den die Sprache des religiösen Parteigeistes jedesmal in die Stimmung des Muthwillens versetzte und dem die Un-

wissenheit der Männer dieser Gegend mit den Vorfällen in London bekannt war, antwortete:

„Ei Freund, kennt Ihr mich nicht? Mich wunderte, daß Ihr so offen spracht, da Ihr doch wissen müßt, daß ich der Stallmeister des päpstlichen Legaten, Kardinal Bembo, bin."

Da der in einen Pelz verhüllte Ritter sehr ernst blieb, gewannen die Versicherungen so vollen Glauben, daß kaum die folgende Rede des Stallmeisters ihn wieder bei den meisten schwächte.

„Ihr wißt, daß der Herzog von Monmouth wegen seiner großen Religiosität, die ihn in Gefahr brachte Pietist zu werden, von seinem höchstseligen Vater außer Landes geschickt wurde, um sich am Haag zu zerstreuen. Bei dem großen Einfluß, den Ludwig XIV bekanntlich zu Gunsten des lutherischen Glaubens dazumal über den Prinzen von Oranien ausübte, durfte er aber nicht länger dort verweilen, zumal als ihm ein Brief seines erlauchten Oheims, König Jacobs, auftrug nach Rom zu reisen, um dort wegen der Bekehrung von England zu unterhandeln. Unglücklicherweise war aber der Papst, als er im Vatican abstieg, auf inständige Vorstellungen Kaiser Leopolds, der dazu von den Türken und rebellischen Ungarn gedrängt wurde,

gerade in dem Augenblicke protestantisch geworden. Die Kardinäle waren in großer Verlegenheit und der Herzog von Monmouth nicht minder, indem er nicht wußte mit wem er unterhandeln sollte. Da zogen die Kardinäle ihn und sich aus beiden und machten Monmouth zum Papst, den Papst aber zum Herzog von Monmouth. So ist jetzt aller Welt geholfen, denn der neue Herzog von Monmouth ist mit König Jacob noch von der Zeit her, wo er Papst war, gut Freund, der neue Papst aber ist, weil er sonst Herzog von Monmouth war, König Jacobs natürlicher Neffe. Von diesem neuen Papste und alten Monmouth bin ich nun ausgesandt, um England zu bekehren, und es ist seine Absicht daß die Whigs katholisch, die Torys aber calvinistisch werden sollen. Ihr seht meine Freunde, daß dies keine spaßhafte Sache ist, weshalb ich Euch inständigst ersuche künftig mit mehr Ernst die Religionsangelegenheiten zu betreiben, da der Papst sein großes Misfallen über die Munterkeit ausgedrückt hat, mit welcher Ihr Eure Betstunden abhaltet, und durchaus ein Edict gegen alles Orgeln, Tanzen, Walzen und Predigen erlassen will."

Damit entfernte sich Robert eilig aus der Schenkstube, und ein Hagel von Verwünschungen

tönte ihm durch die zugeworfene Thüre nach, aber zugleich stürzte das niedliche Wirthsmädchen aus einem Winkel herbei. Sie habe ihm etwas Dringendes zu sagen, flüsterte sie ihm verstohlen zu, und Robert der wohl bemerkt hatte, wie er bei der kleinen Presbyterianerin nicht in Ungunst stehe, wollte eben wieder den Fuß aus dem Steigbügel setzen, als der ergrimmte Vater aus der Thüre stürzte und ungestüm die Tochter zurück riß:

„Fort von dem amalekitischen Samariter. Willst Du Dich, willst Du Deinen Vater denen verrathen, die bei ihren Rohrteichen sangen und spielten, als Debohras Ruf vom Libanon rauschte? Hebe Dich weg, Verführer, und reite auf dem Wege der Spötter, bis Du kommst in das Land des Gerichtes, und dahin führt Dein Weg, wo alle Deine Mummerei Dir nichts hilft, denn ich weiß Du bist der ausgeartete Sohn des großen Streiters für den Herrn. Dein Vater hat sich im Sarge umgekehrt und mit den Nägeln reißt er die Augen sich aus, aber seine Fürbitte ist umsonst, denn es steht geschrieben, Du sollst gedemüthigt werden vor den Heiden und Christen, darum peitsche Dein Roß, Simon Ischariot, der Herr Jehova ereilt Dich."

Dem Vater waren mehrere Gäste gefolgt, welche seiner Drohung schienen durch die That Gewicht geben zu wollen, und da besonders der kecke Sohn mit einem gewaltigen Knüttel sich ihm näherte, so hielt Robert es für das gerathenste, statt eines fruchtlosen Kampfes mit Leuten, die ihm für Thoren galten, seinen ersten Vorsatz auszuführen. Er grüßte mit verbindlicher Höflichkeit die starren Männer und sprengte davon, lange von den finstern Blicken der Presbyterianer verfolgt, die mit Ingrimm die Achseln zuckten, als der freche Gottesleugner der hübschen Wirthstochter noch aus der Ferne Kußhände zuwarf.

Bald fand er sich wieder in Londons geräuschvollen Straßen. Robert stand auf keiner Liste von Proscribirten, und dennoch war Fletcher von Salton ein so anrüchiger Name, daß die Behutsamkeit seine Führerin an einem Orte bleiben mußte, wo überall ein Sanson und Macnamara ihm an den Ellenbogen stieß, wo die tief liegenden Augen eines Obersten Rumsey durch jede Hülle hindurchblicken konnten. Aller Behutsamkeit ungeachtet, konnte er sich doch nicht enthalten, sich in die Gallerie des Unterhauses zu drängen, als die Gemeinen voll gespannter Erwartung auf eine Antwort des Königs

schweigend beisammen saßen. Es war nicht mehr jene kühne Versammlung der ersten Männer des Volkes, ausgezeichnet durch Adel der Geburt und Gesinnung, durch Feuereifer für die Freiheit und Ungestüm eines alle Schranken durchbrechenden Parteigeistes. Es waren friedliebende Geister, die nur die Erhaltung der königlichen Macht und der kirchlichen Formen wünschten. Alles hatten sie als loyale Unterthanen zugebilligt und nur für die Aufrechthaltung ihres Glaubens gestritten. Eine dringende in den loyalsten Ausdrücken abgefaßte Bitte war an den König ergangen, die gesetzwidrige Dispensation vom Testeide bei der häufigen Anstellung katholischer Beamten zu unterlassen, und die Antwort Jacobs wurde jetzt ins Haus gebracht. In heftigen Worten schlug er das Gesuch ab, und der Geist des Entsetzens lagerte auf allen Gesichtern. Die Zuschauer blickten umher, wer zuerst aufstehen werde und ein Wort reden, das an die alten Zeiten des Parlaments erinnerte? Endlich erhob sich das Mitglied der Grafschaft Derby, Coke, ein schlichter, als treu der königlichen Sache bekannter Mann. „Ich hoffe wir sind insgesammt englische Männer," sagte er, „und werden uns nicht durch ein Paar rauhe Worte erschrecken lassen." Eine

Todtenstille folgte. Aber so war der alte Geist einer Versammlung, die einst in übermüthigem Trotz die heiligsten Königsrechte mit Füßen trat, gewichen, daß sie ihre eigenen nicht achtend den Redner für die kühnen Worte in den Tower schickte.

Unmuthig verließ Robert das Haus, um den Platz aufzusuchen, wo er Agenten seiner Freunde von drüben zu finden hoffte. Seit lange waren Nachrichten von Monmouth ausgeblieben, welcher, dem Vernehmen nach, aus Antwerpen nach Brüssel zu den Spaniern fliehen müssen. Auch murmelte man von einer Expedition des unglücklichen Argyle im Norden, die nur in Verbindung mit einem gleichartigen Unternehmen des Herzogs gedacht werden konnte. Aber seine Aufmerksamkeit wurde unterweges von einem, Augen und Ohren beleidigenden, Schauspiele gefesselt. Auf dem Wege von Tyburn nach Newgate wälzte sich ihm eine ungeheure Menschenmasse entgegen, und als er auf einem Straßenpfeiler einen sichern Standpunkt gewonnen, sah er wie ein Mann über die mittlern Jahre hinaus, von widrigem Gesichte und mit halb abgestreiften, aus den Resten eines geistlichen Ornates bestehenden Kleidern unbarmherzig von zwei Bütteln gepeitscht herankam. Es war der berühmte

D. Oates, der, an der Spitze der protestantischen Zeugen einst im papistischen Complotte geglänzt hatte. Des Meineids unter der neuen Regierung überführt, war ihm vom Parteihaß eine Strafe zudictirt, welche jedes Maas der Gesetze überschritt. Auf Zeitlebens zum Gefängniß und ungeheuren Geldsummen verdammt, sollte er in jedem Jahre dreimal an den Pranger gestellt und von Newgate nach Tyburn gepeitscht werden. Diese Züchtigung wurde aber mit solcher Grausamkeit in jedem Termine wiederholt, daß die offenkundige Absicht des Hofes, den Verbrecher zu tödten, nur dazu beitrug, die Gemüther zu empören. Der Bösewicht galt für einen Märtyrer des protestantischen Glaubens, jeder Schlag des Büttels für einen Streich gegen die Religion. Während Oates mit der Standhaftigkeit eines frechen Sinnes die Martern ertrug und die Hände zum Himmel ausstreckte, seine Unschuld, seine Leiden für die Religion betheuernd, schluchzten die Frauen im Gedränge und die Mütter riefen zu ihren Kindern: „So wird es Euch auch gehn, so wird es uns allen ergehn um des Glaubens willen.“

Laute Aeußerungen der Entrüstung tönten, ohne die Lauscher zu beachten, welche in den Haufen

überall ihr offenes Ohr hatten, und Robert griff im Augenblick, wo ein heftiger Schlag des einen Büttels den Doctor, von Blut überströmt, zu Boden warf, unwillkürlich an sein Schwert, als ihm jemand auf die Schulter klopfte.

Ein Quacksalber im ganzen Ornat seiner Facultät an einer Seitenbude stehend zog ihn heran, in gebrochenem Englisch und Deutsch fragend, ob er nichts von seinen Medicamenten brauche? Als Robert dies verneinte, kreischte der Doctor, er wisse Tincturen die ihm ganz gewiß dienlich wären.

„Hier Aquavit gegen Anfälle von Podagra — hier gegen katholische Kopfschmerzen — hier Tropfen, die aufmerksam machen!" Immer leiser murmelnd flüsterte er dem Ritter jetzt ins Ohr: „Monmouthstropfen! Salben aus Holland, neu herübergekommen. Wollt Ihr mehr davon so erwartet Euch die Lady —"

Mehr vernahm er nicht, denn der Stoß einer neu heranfluthenden Menschenmenge riß ihn plötzlich von dem Tisch des Quacksalbers fort mitten ins Gedränge hinein, während der Arzt laut über den Verlust kostbarer Medicinflaschen, die dabei vom Tische herunter gestoßen wurden, jammerte. An Umkehren war nicht zu denken. In der Stimme aber glaubte er den Mann zu erkennen, welcher

Monmouth in jener Nacht die Nachrichten aus Holland gebracht, und das Gesicht unter der ungeheuren Perücke erinnerte ihn an das jenes Hausirers, der einst bei seiner Heimkehr nach England die Hiobsposten aus London einer Schenke zum Besten gegeben hatte.

Er glaubte unter der Menschenmasse den Namen Monmouth nennen zu hören, und die Vereinigung aller Umstände sagte ihm, der Herzog sei wieder verkleidet in London und erwarte ihn bei Lady Harriet Wentworth. Kaum hatte er sich in eine freiere Querstraße hindurchgedrängt, als ihm ein Mann in Domestikenkleidung zuflüsterte, man erwarte ihn, und ein anderer ihn am Arme mit sich fortriß. In dem Thorwege eines finstern Hauses erklärten sie ihm fast zugleich mit der That, er müsse sich die Augen verbinden lassen, und als er, darüber unwillig, sich losmachen wollte, beschwichtigte ihn die Versicherung des Einen, er hätte noch nie einen Ritter zu einer schönen Dame geführt, der sich ein solches Experiment nicht willig gefallen lassen. Ihm schwebten die Vorstellungen: Lady Harriet und Monmouth vor, und bei diesen Gedanken, 'oder vielmehr ohne viel zu denken, ließ er es sich gefallen, daß man ihm eine grüne Kappe,

wie zum Schutz für alternde Augen, tief über die Stirne ins Gesicht zog, ihm dann einen Mantel mit weiten Aermeln überwarf und auf den Kopf eine mit Pelz verbrämte Mütze stülpte. Beide Diener faßten ihn darauf wie einen Altersschwachen unter den Arm und leiteten ihn in eine Kutsche, die, sobald der Kutschenschlag eingeklinkt war, schnell davon rasselte.

Nach seinen gezählten Pulsschlägen war er schon über eine halbe Stunde gefahren und noch erfolgte keine Veränderung in seiner Lage. Vorsichtig hob er die rechte Hand, etwas um sich her zu fühlen; eine starke männliche versetzte ihm aber sogleich einen Druck, der, nach der Gebärdensprache unter gebildeten Nationen nichts anderes bedeutete, als er möge von diesem Vorhaben ferner abstehen. Auch stießen, als der Wagen über einen Eckstein prallend in eine schwankende Bewegung gerieth, seine Knie gegen andere Kniee, so daß jeder Zweifel ob er allein in der Kutsche sitze, verschwand, obwol die tiefste Stille fortdauerte.

Nach einer Weile wurde angehalten, das heftige Geräusch von Trommeln hinderte ihn aber selbst am Horchen, dem einzigen Mittel, um wahrzunehmen, was während der Viertelstunde des

Stillstehens um ihn vorgehn mochte. Doch waren die Kniee vor ihm, als er mit den seinigen eine recognoscirende Bewegung machte, verschwunden, dagegen dünkte es ihm, wie Seide bei ihm vorüber zu rauschen. Als er sich räusperte, wurde ihm ein mehrstimmiges Pst! zugerufen. Gleich darauf flog der Kutschenschlag zu und der Wagen auf und davon. Die Bewegung schien ihm doppelt schnell zu gehn, plötzlich aber hörte das Straßenpflaster auf und während die Räder über Sand rollten, fand er die völlige Ruhe und Besinnung wieder über seine Lage nachzudenken.

Die Vorstellung, daß er zur Lady Harriet Wentworth und dem Herzog von Monmouth gebracht werde, war allmälig verschwunden, dagegen wollte sich durchaus keine andere, die sich irgend mit der Vernunft oder Wahrscheinlichkeit reimen ließe, einfinden. Je länger das Fahren dauerte, um so mehr stiegen Zweifel auf. Er war zum Entschluß gediehen, den gordischen Knoten der Ungewißheit auf Alexanders Art zu lösen, und hob deshalb den rechten Arm, die grünseidene Nebelkappe von den Augen abzustreifen, als pfeilschnell eine weiche kleine Hand seine männliche rauhe faßte und zurückriß. Obgleich kräftig, war der Druck

doch nicht so stark um den Arm des Kriegers zu fesseln, er war dagegen so angenehm, daß Robert sich gern die Gefangenschaft gefallen ließ. Als er aber seinen linken Arm aufhob, um die Beschaffenheit der Fesseln zu untersuchen, welche in die Rechte seines rechten eingriffen, fühlte er auch diesen nicht mehr frei. Dem Eigenthümer ganz unbemerkbar hatte man ihn mit einem Wagenriemen festgeschnallt und während er seiner Entrüstung in einem Soldatenausruf Luft machte, konnte er deutlich ein Kichern, troß aller Anstrengung es zu unterdrücken, vernehmen.

Er glaubte, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, das Schweigen zu brechen; da, wo man lachen könne, die Gefahr nicht dringend sein müsse, und machte seiner Neugier in hundert Fragen Luft, die indessen sämmtlich unbeantwortet blieben. Er hatte sich aber einmal vorgenommen nicht an Langeweile in der geselligen Einsamkeit umzukommen und versuchte auf alle erdenkliche Weise sich und die unbekannten Gesellschafter aufzumuntern. Er sang Lieder, von patriotischem bis zu sehr verfänglichem Inhalt herab, jedoch weder die ernsten noch die lustigen wollten zündend anschlagen. Da alle Theilnahme ausblieb, wurde endlich der Entschluß

in ihm reif, ganz zu thun, als wäre er allein im Wagen. Er fluchte wie ein Soldat, hielt Selbstgespräche, gähnte, reckte sich aus, und wollte eben in der Wagenecke den Kopf zum Schlafen anlegen, als er an seinen Lippen eine Berührung fühlte. Es war zwar nicht, wie er zuerst geglaubt, ein anderes Lippenpaar, sondern nur ein Becher voll Wein. Sobald er diesen jedoch hinuntergeschlürft hatte und die weiche Hand die ihn ihm darreichte, fühlte, drückte er wenigstens auf diese einen Kuß und warf sich darauf in die Ecke zurück, wo er bald, vom Schlaf umfangen, das Abenteuer vergaß.

Als er erwachte, war man bemüht ihm aus dem Wagen zu helfen, der, wie er sich beim Hinuntersteigen überzeugte, jetzt ganz leer war. Ungleiches Licht glänzte ihm durch seine Kappe entgegen, aber eine Stimme verwies den Trägern, die Fackeln nicht so nahe zu halten, um den Augen des ehrenwerthen Herrn nicht wehe zu thun. Ob es der Wein oder der Schlaf im Wagen gewesen, der junge Ritter trat so verstört und schlaftrunken an den Armen der beiden Diener in einen Flur und die Steintreppen hinauf, daß er rings um sich das Bedauern der Dienerschaft um den würdigen alten Herrn vernahm. In einem kleinen Saale ange-

langt ließen ihn beide Diener los, und der Eine befreite ihn von der Kappe, während der andere fragte, ob er Licht bringen dürfe? Robert jagte ihm, da die Frage wie Spott in seinen Ohren klang, eine derbe Verwünschung nach, der Bleibende legte jedoch den Ausruf wie einen Schmerzens-Seufzer aus:

„Verlangen Ehrwürden vielleicht noch ein Tuch vor den Augen wenn das Licht incommodiren sollte? Andrews wird Dero Gnaden einen grünen Lichtschirm bringen. — Belieben Ehrwürden sich hier im Armstuhl niederzulassen."

Robert hörte einen tiefen Seufzer mit einem Ausruf des Mitleids und als Andrews mit Licht und Lichtschirm eintrat, sah er eine wunderliche weibliche Gestalt nicht fern von ihm stehen und vielfältig knixend, halb französich halb englisch, ihr Bedauern über den Zustand Seiner Ehrwürden äußernd. Was der phantastisch geschmacklose Putz, mit hohem Pariser Toupee und vielfach gekräuseltem Reifrock, bei der hagern alten Dame einen noch phantastischern Anstrich gab, war der bejahrte Mops, den sie unter dem Arme trug, mit dem Fächer den knurrenden besänftigend. Zierlich schritt sie zu Seiner Ehrwürden heran und wollte seine

Hand zum Kuß ergreifen. Robert aber schleuderte, von dem entsetzlichen Gedanken ergriffen, es möchte die Hand der alten Dame sein, die er im Wagen an die Lippen gedrückt, die ihrige fort:

„Der Himmel bewahre, ehrenwerthe Dame; es ist nichts Ehrwürdiges an mir, da ich nicht mehr und nicht minder, als ein Streiter und Reiter bin.“

Die Dame war indessen, wie sich in der Folge ergab, halb taub und verstand das Englische kaum zur Hälfte, so daß man eine wunderbare Eingebung annehmen konnte, wenn sie auch nur zum Viertel den Sinn aus den Reden des Ritters begriff, welcher von der französischen Sprache nur wenige Floskeln erlernt hatte. Es war daher gar kein Wunder, als sie in ihren Complimenten fortfahrend, versicherte, Seine Ehrwürden sei immer ein Streiter für die Kirche gewesen, und, wenn auch erblindet im Dienst für das wahre Evangelium, doch noch ein Licht für den Protestantismus, obgleich Robert den Zusammenhang eben so wenig als den des ganzen Abenteuers begriff. Mademoiselle Maturin blieb, trotz der wenigen ihr gebliebenen Zähne, unerschöpflich. Der Ritter erfuhr, oder hätte doch, wenn er darauf Achtung gegeben,

erfahren können, wie Mademoiselle Maturin, um den immer dringender werdenden Verfolgungen ihrer Religion zu entgehen, aus Frankreich geflohen, wie sie in England, dem ächten Vaterlande des calvinistischen Glaubens, schon lange eine Zuflucht gefunden, wie viel Thränen sie beim Andenken an das schöne Paris, und die dortige Galanterie vergossen habe, und wie viel Thränen sie beim Vortrag der trefflichen englischen Canzelredner noch immer vergieße, wie ihrem Mops die englische Luft nicht bekommen wolle, wie aber die Controversschriften der anglicanischen Geistlichen sie mehr erbauten, als die der Schweizer Reformatoren. Ein einziger Blick in den Spiegel gab dem Ritter mit einem Male eine bündigere Erklärung als die ganze Unterhaltung der Französin. Man hatte ihn nicht allein in das Kleid eines anglicanischen Geistlichen gesteckt, sondern ihm auch während des Schlafes im Wagen Schnurr- und Kinnbart abgeschnitten. Es war nicht mehr sein Gesicht, ein bleiches altes starrte ihm aus dem Glase entgegen und er kam aus einem Zustande der Bezauberung erst wieder zu sich, als seine Fingerspitzen, mit denen er auf dem ihm unbekannten Gesichte umhergefahren war, schwarz und weiß gefärbt zurückkehrten.

Es war Absicht bei diesem Zauberspiele, vielleicht eine ihm günstige. Lärm machen und die Verkappung abwerfen, konnte in diesem Augenblicke schaden, wenigstens brachte es keinen Nutzen. Der wohlthätige Anblick der dampfenden Schüsseln, für den kranken Prälaten aufgetragen, versöhnte ihn für den Augenblick mit seiner Rolle. Sein Zustand entschuldigte es, daß er sich inmitten der Komplimente und Knixe seiner französischen Gesellschafterin niedersetzte, wenn gleich der ungemeine Appetit, mit dem er den Speisen und Flaschen zusprach, sich weniger damit vertrug. Der Last, die Unterhaltung zu führen, war er überhoben, indem Demoiselle Maturin die Rede nicht ausgehen ließ und jedes verstandene und nicht verstandene Wort, das aus Roberts Munde hervorging, ja selbst dessen Verwünschungen über ihre Geschwätzigkeit, jedesmal durch eine Floskel mit einem Compliment für ihn zu verbinden wußte.

Der unangenehmen Gesellschaft überhob ihn erst der Diener, der mit dem Lichte bereit stand, ihn in sein Schlafgemach zu führen, und Robert war so unhöflich, ihm nach einer trockenen Verbeugung zu folgen, in wie feinen Redensarten Demoiselle Maturin auch ihr Verlangen ausdrückte,

eine kleine Abendbenediction aus dem Munde Seiner Ehrwürden zu vernehmen.

„Schurken,“ sagte Robert, als er unter Beihülfe des einen der neuen Kammerdiener seine Kleider ablegte, um ins Bett zu steigen, „heut bin ich zu müde um über das Abenteuer nachzudenken. Finde ich aber morgen Schurkerei im Spiele, so mache ich mich an dem bezahlt, dessen Kopf mir zunächst kommt.“

„Wie Euer Hochwürden befehlen,“ sagten die Diener mit ernsten Gesichtern, und traten hinaus.

Als am andern Morgen Robert, von der Sonne geweckt, in die Kleider fahren wollte, vermißte er alle Stücke, welche an den Ritter erinnerten, auch das Schwert fehlte, nur der ehrwürdige geistliche Anzug lag vollständig neben dem Bette. Mit Verwünschungen und doch lächelnd fuhr er hinein und untersuchte nun den Ort, wo er sich befand. Es war ein kleines Zimmer in einem alten Gebäude, dessen einziges vergittertes Fenster nur zur Hälfte die Aussicht in's Freie, und zwar auf eine zum Park umgewandelte Anhöhe zuließ, während thurmartige Eckbauten von beiden Seiten den Winkel einschlossen, in welchen das Fenster hinausging. Die Sonne beschien Mauern und Berg, und dem

Ritter dünkte es, er müsse diese Gegenstände schon einmal gesehen haben, obwohl er nicht wußte, wo sie hinbringen. Die einzige Thüre seines Kabinettes führte auf einen geräumigen aber ganz finstern Corridor, dessen festverschlossene Thüren ihn nur zu bald überzeugten daß er ein Gefangener sei. Schon bereitete er sich den ersten eintretenden Diener mit einem kriegsmännischen Griff in den Nacken zu bewillkommnen, um ihm ein Geständniß und die Mittel zu erpressen, seine Freiheit wieder zu erlangen. Er hatte aber seinen Aerger umsonst, denn, so hoch die Sonne auch schon über dem Berge stehn mochte, es erschien kein Diener, was ihn dann erinnerte sein Frühstück zu suchen, da nach der gestrigen Behandlung es nicht den Anschein trug, als wolle man den Gefangenen verhungern lassen. In der That fand er einen wohlbereiteten kalten Morgeninbiß, und hatte nach der Stillung des Hungers nur mit der Langenweile zu kämpfen. Zwar fielen ihm mehrere Bücher in die Augen und augenscheinlich in Bezug auf ihn waren in jedem die Blätter eingeschlagen, welche über die Geduld handelten. Allein es waren insgesammt geistliche Erbauungsbücher und grundgelehrte Controverspredigten. Wenn er einen

Stoß dickleibiger Streitschriften — und es waren Folianten darunter — für die hohe gegen die katholische Kirche beseitigt hatte, begannen die noch heftigern Discurse der Bischöflichen gegen die Nonconformisten, und in Zeit einer halben Stunde war alle Unterhaltung, die er sich davon versprach, genossen und der unmuthige Ritter stürmte in seinem Zimmer umher, um noch vier volle Stunden zu warten, ehe sich die Thüre öffnete und eine Glocke erscholl die keine andere als die zum Mittagstisch seyn konnte.

Robert befand sich plötzlich in dem Zimmer von gestern, wo Demoiselle Maturin, Demoiselle Maturins Mops, Andrews, Johny, der zweite Diener, und eine wohlbesetzte Mittagstafel für ihn und Demoiselle Maturin warteten. Er beschloß die den Dienern zugedachte Folteroperation bis nach beendigter Mahlzeit zu verschieben und als er nach einigen Stunden die Freuden des Mahles, reichlich durch die erbaulichen Reden der alten Französin gewürzt, genossen, fand er sich eben so wenig zu den Thätlichkeiten aufgelegt, als vor dem Essen. Ueberdies bedachte er daß Andrews sowohl als Johny äußerst robuste Burschen waren, die Beide zu überwältigen außer seiner Macht stand, weshalb er dies

Experiment bis zu dem Augenblick aufzuschieben beschloß, wo er des Einen allein habhaft werden könnte. Andrews und Johny mochten aber dasselbe gedacht haben und von den Beiden erschien deshalb keiner allein. So sah sich der Ritter genöthigt beim zweiten Zubettegehn einige ernste Drohworte an beide zu richten. Sie sollten bekennen, wer ihn hier gefangen halte, wer ihm das Recht dazu gebe, in welcher Absicht, auf wie lange? Er drohte mit schweren Anklagen, mit dem Zorn mächtiger Freunde, erhielt aber nie eine andere Antwort als die ehrerbietige Versicherung, daß Alles zu Seiner Hochwürden Befehl stehe und der Wunsch Seiner Hochwürden auf das pünktlichste befolgt werden solle. Aus der Französin war noch weniger eine Erklärung herauszubringen. Denn ihre bunte Unterhaltung bestand nur aus einer lebendigen Controverspredigt, dem Ritter noch widriger als alle gedruckten, und aus Seufzern und Elegieen über den feinen Ton der französischen Cavaliere und Geistlichen, wovon selbst alte und schwächliche keine Ausnahme machten. Aller Höflichkeit unerachtet fehlte es dabei nicht an strafenden Seitenblicken auf Robert, welche dieser indessen mit ritterlicher Gelassenheit anhörte.

So waren einige Tage für den Gefangenen verstrichen, zwischen Schlafen, Essen, Trinken, Nachsinnen und gefaßten und verworfenen Beschlüssen getheilt. Endlich war der Entschluß reif, alles Nachsinnen, als fruchtlos, zu verbannen, und mit Gewalt oder List zu versuchen, ob er sich befreien könne. Die Viertelstunden, welche Robert bei Tische allein mit der alten Französin verleben mußte, indeß die Diener auswärts beschäftigt waren, dünkten ihn die peinlichsten, jetzt gründete er darauf seine Hoffnung. Er wollte in einem solchen Zwischenraume die Alte, deren kreischende Stimme ihn verrathen mochte, knebeln, dann pfeilschnell zur offenen Thür die Treppe hinunterstürzen, wo er doch einen Ausgang zu finden glaubte. Käme ihm ein mit Geschirr beladener Diener auf den Stufen entgegen, wollte er ihn umwerfen, ein Umstand und Unfall, der seiner Flucht vielleicht noch förderlich werden konnte.

Mit den besten Vorsätzen und Geräthschaften zum Knebeln versehen, betrat er das Eßzimmer. Er betrachtete heut mit grimmiger Lust das ungeheure Toupee und allen fratzenhaften Schmuck der alten Närrin, als suche er darin die Berechtigung so unritterlich eine Dame zu behandeln. Indessen

verstrich fast die ganze Mahlzeit ehe der erwünschte Moment erschien, wo beide Diener auf längere Zeit abwesend waren, und er benutzte die Zeit, die Gelegenheit abzusehn, wie am schnellsten und besten das Werk auszuführen sei. Nie war ihm Demoiselle Maturins Unterhaltung so unausstehlich gewesen, und doch gab er sich in der Spannung einer unruhigen Erwartung gerade heut zum ersten Mal Mühe, sie zu erwiedern, obwohl das Lächeln der Dame ihn hätte überzeugen sollen, daß er viele Fehlgriffe im Sprechen und Verstehen sich zu schulden kommen ließ. Jetzt hörte er Andrews und Johny, schwer mit Tellern und Schüsseln beladen, die Treppen langsam hinuntersteigen. Er griff nach der Serviette und einem Strick in der Tasche. Aber plötzlich redete Mademoiselle Maturin in klarem Englisch ihn an:

„Wonach suchen Sie, Sir Robert?"

Erschrocken ließ er den Strick fahren, und sah erröthend der Französin ins Gesicht. Hier blickten ihm ein Paar schwarze Augen schelmisch entgegen, wie sie das runzlige Antlitz einer sechzigjährigen Französin niemals zieren mochten.

„Nein, das kann nicht Demoiselle Maturin

sein," rief er aus, in das feine von der ungeheuren Frisur erdrückte Gesicht starrend.

„Nein, geehrter Sir Robert, eben so wenig als Sir Robert Fletcher, mir gegenüber, der gelehrte ehrwürdige Mann ist, in dessen Talar er sich eingemummt hat."

„Miß Anna Tennison!" rief Robert nach einer Weile stummen Hinstarrens zu seiner Tischgenossin.

„Richtig gerathen! aber fürwahr etwas spät. Bester Sir Robert, das ersuche ich Euch als alte Freundin, verschweigt bei allem was Ihr liebt, — was mir indessen unbekannt ist — diese fatale Geschichte. Man würde Euch auslachen, wenn sie erführen, Ihr wäret in einem Wagen mit mir dreißig Meilen gefahren, und hättet an einem Tische mit mir allein gesessen, ohne mich zu kennen, und ohne ein vernünftiges oder recht unvernünftiges Wort zu einer hübschen jungen Dame zu sprechen. Die Leute in London machen auf alles Spottgedichte und es würde mich als Eure Jugendfreundin doch recht kränken, käme so eine Ballade heraus: „Von dem ehrenwerthen Ritter Robertus, wie er als Prälat bei einer schönen Dame gesessen," und noch dazu ein solcher Ritter, der ein altes Schwert von seinem Vater geerbt hat, mit

dem der alte Herr ein Dragonerregiment commandirte. Nicht wahr Ihr habt doch den Degen von Herrn Fletcher von Salton geerbt?"

„So war es Miß Anna, mit der ich im Wagen fuhr?" sagte Robert, indem er die fortschwärmenden Sinne zusammenrief, und sich bemühte die Miene des galanten Ritters, wie sie das Zeitalter forderte, anzunehmen.

„Miß Anna Tennison," erwiederte das muntere Mädchen, „Tochter des Sir William Tennison und Nichte Seiner Ehrwürden, des Sir Alexander Tennison. Aber vortrefflicher Sir Robert, Sohn des tapfern Republicaner-Obersten, Fletcher von Salton, Eure ritterlichen Manieren passen sehr schlecht zu dem ehrwürdigen Kleide, das Ihr angelegt habt. Ich hoffe, das ist nicht anders geschehen, als weil Ihr auf dem Wege der Erkenntniß seid, und meines Oheims treffliches Büchelchen auswendig gelernt habt."

„Und Miß Anna war es," rief Robert im Erwachen aus einem Staunen nach dem andern, „die täglich als Mademoiselle Maturin mit mir zu Tische saß?"

Anna schlug die Hände mit der Gebärde komischen Aergers zusammen: „Behüte der Himmel,

Ritter Robert Fletcher, zum Paris seid Ihr durchaus verdorben. Erröthet, erröthet! Die zahnlose, sechzigjährige, runzel- und weisheitsvolle Demoiselle Maturin für die neunzehnjährige Anna Tennison zu halten. Ritter, Ihr nahmt Euch als Prälat ganz leidlich aus, aber jetzt begeht Ihr einen Fehlschuß nach dem andern. Werdet noch geistlich, lieber Robert."

„Und die holde Anna Tennison war es, die mich aus London entführte, die mich hier gefangen hält," sagte er schon mit mehr Wärme.

„Wenn Sir Robert Fletcher nichts dagegen einzuwenden haben, so habe ich mir die Freiheit genommen, ihn gefangen zu nehmen."

„Was könnte ein Ritter gegen das Glück einwenden, Gefangener einer solchen Dame zu sein," erwiederte Robert ihre Hand zum Kuß ergreifend. Sie aber zog sie zurück:

„Alles, nur keine Galanterie, Sir Robert; sie kleidet Euer Ehrwürden nun einmal durchaus nicht."

„Doch welchem glücklichen Zufall verdanke ich diese ganz besondere Aufmerksamkeit der schönen Anna, da es nicht des Aufgreifens, Vermummens, Knebelns, einer nächtlichen Fahrt, und endlich eines Gefängnisses bedurfte, um mich auf ewig zu ihrem

Gefangenen zu machen? Nur ein Blick, nur ein Wort war nöthig —"

„Lügner!" herrschte ihn das Mädchen an. „Seid Ihr nicht verkleidet durch ganz England gezogen um mir zu entweichen! Weshalb es mir beliebte Euch gefangen zu setzen? Ritter, Ihr wollt Gründe für die Laune eines freien Mädchens! Gut denn; ich wollte Euch behülflich sein, Euren eingefleischten presbyterianischen Sectengeist auszutreiben, und habe Euch mit solchen Büchern eingesperrt, daß, wenn Ihr sie jetzt, wie ich nicht zweifle, auswendig gelernt habt, damit auf einmal das Herz meines Oheims erobern könnt, — woran Euch doch Alles gelegen ist."

„Der Grund genügt mir nicht," sagte Robert.

„Nicht? — Wohlan, genügt Euch der unserer Könige: car tel est mon plaisir? Ihr seid zwar ein misvergnügter, puritanischer Rebell, aber ich habe es über mich genommen Euch zu einem gehorsamen, loyalen Unterthan zu bilden; und um Euch den Gehorsam zu erleichtern, will ich fürs erste selbst die Rolle König Jacobs übernehmen, da ich die weibliche Eitelkeit hege, daß Ihr lieber meinen Befehlen gehorcht, als denen des grämlichen alten Stuart."

„Und wie lautet der erste Befehl der Königin meines Herzens?" sagte Robert sich vor der aufgestandenen Anna mit feierlicher Pantomime auf ein Knie niederlassend.

„Ich nehme Eure Huldigung an, Sir Robert. Aber das Herz spielt hier keine Rolle. Mein erster Befehl heißt: Euch in alle meine Launen zu fügen."

„Und die erste Laune der Königin Anna lautet?"

„Daß Ihr mein Gefangener auf Euer Ritterwort so lange und unter solchen Umständen bleiben wollt, als es mir gefällig ist."

„Auf Lebenszeit," sagte Robert sich erhebend, „nur diesmal nicht, theure Anna, wo ein früher gegebenes Wort mich fesselt."

„Rebell, verstumme!" sagte die Königin. Robert aber verstummte nicht.

„Ich stamme aus einer Rebellenfamilie, theure Anna. Und wenn auch Herrscherinnen, gleich Dir, geeignet wären, uns loyalen Sinn durch eine milde Regierung einzuflößen, ist doch das Blut beim Sohne meines Vaters noch so wild, daß es nicht unbedingt gehorchen will. Mein Vater glaubte nur halb, meine Mutter gar nicht an Elfen; ich selbst bin daher so ungläubig, daß ich eine Erklärung für jedes Wunder begehre, und erst wenn

mir die genügt, weshalb ich aus London in diesen Zauberpalast verhext worden, bin ich ein so gehorsamer Unterthan, der nach gar nichts als den Wünschen seiner Gebieterin fragt."

Die falsche Demoiselle Maturin ging in komischem Pathos einige Mal im Zimmer auf und ab. Dann mit einem Fächer sich anwehend sprach sie mit königlicher Herablassung: „Euer Wunsch sei gewährt, Sir. Erfahrt denn, blinder aufsätziger Rebell, die Gründe unserer Weisheit."

Sie entfaltete ein Exemplar der Londoner Zeitung und las ohne den Namen zu nennen, daraus ein so getreues Signalement seiner selbst, daß Robert plötzlich hinein rief: „Genug, genug, das bin ich. Und was will man mit mir?"

„Euch gefangen nehmen, Euch den Proceß machen, als Verräther," sagte die Dame, „und da Eure Freunde dies früher erfuhren als Ihr, hielt man es für gut Euch auf diese Weise den Augen Eurer Feinde zu entziehen. Eure sträflichen Absichten waren die Elfen, die Euch nächtlich auf unser Schloß verirrten."

„Die Liebe war es," rief Robert überwältigt, und preßte Annens Hand an seine Lippen. Sie aber riß mit komischem Eifer die Hand wieder zurück.

„Liebe? — Seid nicht thörig, lieber Robert, was habt Ihr mit der Liebe zu thun, ein Cavalier, der den Degen seines Vaters geerbt hat, und jetzt in einem Prälatenkleide steckt.“

„Spotte jetzt nicht Anna. Solche That, eine That, wo Du die eigne Sicherheit nicht bedacht, den Groll und die Furcht des Oheims überwunden hast, mich zu retten, verräth was über alle Erklärungen hinausgeht.“

„Daß ich doch nicht wüßte, lieber Robert. Ich dachte, als ich von der Verfolgung hörte, an jenen Tag, wo der kleine Robert, um mir den rothbäckigen Apfel zu holen, über den Zaun in des Pachters Garten stieg, und von dem rohen Burschen heruntergeschüttelt, an den Ohren gezaust und zu meinem Vater gezerrt wurde. Damals weinte ich bitterlich, und that ein Gelübde, dem kleinen Robert einst die Schmerzen zu vergelten. Das ist die ganze Liebe.“

Robert, erwärmt von den Begebenheiten und auch etwas vom Weine, sprach unzusammenhängende Worte von „Liebe — unaussprechlicher Liebe von der Kinderzeit her — Schüchternheit,“ und wollte noch einmal Miß Annens Hand erfassen, die aber statt dessen mit ihren beiden Händen die

seinige zurückhielt, ihm besorgt an die Stirn fühlte und dann, wie mit dem Tone der Herzlichkeit und des Ernstes zu ihm sprach:

„Bester Sir Robert, was nehmt Ihr Euch so unnöthige Mühe mich und Euch zu täuschen? — Ich weiß ja recht gut, daß Ihr eine gute Absicht mit mir habt, Ihr wollt eine reiche Heirath schließen, das ist gar nicht zu tadeln, und Ihr haltet meine Hand für keine unebne Partie, wofür ich Euch dankbar verbunden sein muß, aber was die Liebe betrifft, lieber Robert, quält Euch nicht ab, verliebt zu scheinen."

„Welche verdammte Hexe, rief Robert, hinterbrachte Euch jede thörige Aeußerung."

„Meine Feen, wenn Ihr mich als Feenkönigin wollt gelten lassen."

„Unsere Väter wünschten" — sagte Robert, wurde aber sogleich von Miß Annen unterbrochen.

„Wir sollten Mann und Frau werden. Das weiß ich Wort für Wort, lieber Robert, und achte unserer Väter Andenken. Wie hängt aber diese Sache mit der Liebe zusammen? Seht, wenn mein Oheim es für mich zuträglich hält, und ich selbst glaube, daß sich keine vortheilhaftere Partie für mich findet, so habe ich gar nichts dagegen.

Indessen, sollte Euch etwas an der besprochenen Verbindung gelegen sein, lieber Sir Robert, so rathe ich Euch, benutzt die Zeit Eures Gefängnisses, studirt in meines Oheims Schriften und bewerbt Euch dadurch um seine Gunst. Ihr habt dazu vollkommen Zeit, denn Euer Gefängniß möchte nach den letzten Artikeln dieser Zeitung noch lange Zeit dauern können."

Robert wurde erst jetzt wieder an die Ursach seines Hierseins erinnert. Er ergriff, wohl mit um seine Verlegenheit zu verbergen, die Zeitungen, und las eine Proclamation des Königs an alle loyale Engländer, getreu zu bleiben, auch in der Zeit der Versuchung, er las daß Jacob von Monmouth, bei Lime in Dorsetshire mit wenigen Kriegern gelandet, den letzten verzweiflungsvollen Streich wage das Königreich in Aufruhr zu bringen. Ein Preis von fünftausend Pfund, auf seinen Kopf gesetzt, deutete indessen darauf, daß er schon gefährlicher geworden sei, als die Proclamation zugab. Es folgten Nachrichten von Verhaftungen und Aufforderungen verdächtige Personen einzuziehen, unter denen auch er sich befand.

„Ich muß fort, Miß Anna," rief er die Zeitung wegwerfend, „jeder Augenblick Verzug ist

Hochverrath an Englands guter Sache. Anna, nimm den Dank eines Ritters, der nicht sprechen kann, wie Du es verdienst, den Dank des treuesten Jugendfreundes, wenn Du ihm verbietest mehr zu scheinen, doch jetzt laß den liebenswürdigsten Scherz, einen Scherz aufhören, der mich glücklicher macht, als der Ernst der ganzen Welt, ich muß zu Monmouth, meine Ehre ist verpfändet."

„Nicht aus dieses Schlosses Mauern," sagte Miß Anna mit dem kleinen Fuß in komischem Trotz auftretend. „Selbst wenn Ihr mich, Eure Gebieterin, binden wolltet, ständen draußen meine Vasallen, den gemüthskranken Prälaten, der sich für den Ritter Robert Fletcher hält, festzuhalten."

„Mädchen, theure Anna, Du treibst den Scherz, die liebenswürdige Sorgfalt zu weit. Ich muß —"

„Warum müßt Ihr, Sir? — Rede und Antwort Eurer Gebieterin!"

„Monmouth ist verloren, wenn ihm kein Mann zur Seite steht. Eine schöne belebte Bildsäule, ein kühner Heros, vor dem die Masse zu Boden sinken und ihn anbeten kann, der aber eines Geistes neben sich bedarf, der ihn lenkt. Seit Sidney fiel, vertrete ich dies Amt, Arm und Sinn des Prinzen

zu lenken. England ist verloren, jahrelange Anstrengungen sind dahin, wenn Monmouth fällt."

„Stolzer Robert Fletcher!" sagte Anna Tennison, ihn groß anblickend. „Geist eines großen Unternehmens, Seele eines Königlichen Prinzen! Aber mein Stolz ist nicht geringer, denn es freut mich Monmouths Seele gefangen zu halten. — Der Grund genügt nicht Robert; denn Monmouths ehrgeiziges Unternehmen mag fallen, ich will ihn bedauern, aber nicht das Leben des Jugendfreundes in das gewagte Spiel setzen."

„Anna!" sagte Robert, „schätze mich nicht gleich den entarteten Weichlingen Eures Hofes. Englands Heldenjugend, deren Name einst jenseits der Meere den fremden Müttern Schrecken einjagte, ist nicht ganz erstorben. Ein kräftiger Arm, ein großer Name, ein fester Wille vermag viel; bei St. Georg! ich traue mir etwas zu. Vor meines Vaters Namen erbleichte einst Jacob Stuart, der Name seines Sohnes mag ihn vom papistischen Throne stoßen und wenn das neue England aufjauchzt, wenn das Geschlecht, an dem die Auszehrung nagte, mit gelbem Antlitz in die Schiffe steigt, unserer freien Insel den Rücken kehrend, wenn Stadt und Land die Sieger auf den Armen trägt,

wenn ich dann im stählernen Kleide der Ehre vor Tennison-Castle reite, an's Thor poche, und Anna Tennison erscheint —"

„Und Ihr dann, großmüthig" — unterbrach ihn das Mädchen — „Euch neigt, und mir großmüthig versprecht, obgleich ich nur die unberühmte Anna Tennison bin, mich großmüthig zu Eurer Ehegattin zu erheben, o über den großmüthigen Ritter Robert! — Nein Ritter! Erlaubt mir einmal allein für Euch zu sorgen; es ist auch eine Ritterthat, denn außerdem, daß ich einen harten Kampf mit dem hartnäckigen Oheim zu bestehn hatte, droht uns die peinliche Anklage, wenn es herauskommt, daß wir einen Hochveräther beherbergen. Darum laßt Euch die Lust vergehn bei dem großen Kriege in Dorsetshire Lorbeeren zu erringen und diesmal der Retter von England zu werden. Seht Robert, ich habe eine Ahnung, es wird schlimm gehn, und, ob nun schon von Liebe zwischen uns keine Rede ist, thäte es mir wahrhaftig leid, wenn ein alter Spielkamerad so traurig endete, und noch dazu einer, der mir eine so anständige Partie zugedacht hatte."

Robert ließ sich nicht zurückweisen, er preßte Annens Hand an die Lippen und wollte kühner

werden als Johny und Andrews eintraten. Das Mädchen riß ihre Hand zurück und Demoiselle Maturin war an die Stelle der lieblichen Anna getreten.

„Ums Himmels willen, ehrwürdiger Herr, der Wein hat Euch erhitzt. Bei Eurem Zustande, und besonders der Augen wegen, sollten Ew. Ehrwürden sich moderiren und vor allem Echaufement hüten. — Mit dem devotesten Dank für die heutige Conversation beurlaube ich mich, um mir die goldenen Sentenzen in mein Tagebuch einzutragen."

Beim feierlich tiefen Knix von ihrer und der steifen Verbeugung von seiner Seite begegneten sich ihre Lippen. Sie flüsterte ihm zu: „Bedenkt daß bei jedem Versuche zu fliehn, mein und meines Oheims Leben auf dem Spiele stehn." Er lispelte in schmerzlichem Verlangen, den Namen „Anna!" aber Anna war verschwunden.

Aus allen Romanen, die er gelesen, vom Amadis von Gallien bis zu denen der Fräulein Scudery hinab, erinnerte sich Robert keiner mit der seinigen ähnlichen Lage eines Verliebten. Die Dame, die das Ziel seiner Wünsche war, hatte durch einen mit der äußersten Gefahr verbundenen Schritt eine Zuneigung zu ihm verrathen, wie er

sie in seinen kühnsten Wünschen sich nicht träumen gedurft. Sie, die Geliebte, hielt ihn gefangen, und dennoch trieb ihn eine ungewisse Pflicht, für die er sich kein Gesetz anzugeben wußte, hinweg. Er kämpfte die Nacht hindurch, endlich hatte jene Pflicht gesiegt, nicht ohne Unterstützung der Liebe. Der Gedanke, als Annens Gefangener, in weichlicher Ruhe ihre Gunst sich erwerben, die Vorstellung in einem Kleide, das ihm zuwider war, vor dem munteren Mädchen wie zum Spott erschienen zu sein, trieb die Röthe der Schaam in des Ritters Gesicht. Die Aussicht ihre Gunst mit Schwert und Roß zu erobern spornte ihn zur Flucht. Nachdem er erfahren, welches Schlosses Mauern ihn umgaben, traten auch die Erinnerungen der Kinderzeit vor, und er erinnerte sich des Thurmwinkels, auf welchen sein Fenster hinausging. Nur die jenseits auf der Höhe gekappten Bäume hatten ihn früher getäuscht. Er erinnerte sich häufig beim Versteckspiel in diesen Winkel getreten, ja am Gesimms bis an das Fenster geklettert zu sein, und als der frühste Morgen graute, hatte er die Gitterstangen ausgehoben und war vermittelst seines zerschnittenen Bettuches die Mauer hinuntergeklettert.

Fünftes Capitel.

Den folgenden Tag begab sich der Marquis mit allen den Seinigen auf ein Schiff nach Martinique, und nach ungefähr neunzehn oder zwanzig Jahren eines glücklichen Fleißes im Handel, nebst einigen unverhofften Erbschaften von weitläuftigen Verwandten ... kam er zurück, seinen Adel zu reclamiren und zu unterstützen.

Yoriks empfindsame Reisen.

In der Burg Avalon hatte der Wille über die zaudernde Natur den Sieg davon getragen. Der genesene Raleigh verließ die Thore des Schlosses seiner Ahnen, um den tapfern Arm seinem Könige wieder anzubieten. Bei der ersten Nachricht von Monmouths Landung galt es ihm nur auf den Schauplatz zu eilen, wo der verlornen Geliebten so viele Gefahren drohten, und sein Freund Robert, allem Vermuthen nach, eine thätige ihm verderbliche Rolle spielen würde. Als indessen die Nachrichten von dem Zulauf, den der Herzog gewonnen, durch das Gerücht weit übertrieben wurden, und

die Proclamationen eine wirkliche Gefahr für König Jacob ahnen ließen, eilte er wieder in die Reihen der Krieger zu treten, um mit Blut und Leben der Sache zu dienen, welcher der Erbe der Loscelyne sein Dasein gewidmet hatte.

Die Stille einer peinlichen Erwartung, die er auf dem ganzen Wege bemerkte, fiel ihm noch mehr in London auf. Es gab hier eine Zeit, wo die Gemüther so gespannt auf dies rasche Unternehmen waren, welches in seiner Entwickelung auf ganz Europa von Einfluß sein konnte, daß selbst in dem ewig regen Geschäftsverkehr eine sichtbare Stockung eingetreten schien. Die große Mehrzahl der Einwohner war dem Unternehmen günstig, ohne es durch Wort oder That begünstigen zu wollen. Alle bisherigen Kämpfe gegen den Despotismus der Stuarts waren unter der Form des Gesetzes gestritten worden, dies war der erste offenbare Friedensbruch, den nur der Erfolg heiligen konnte, und im Kampfe der Rebellion mit dem Gesetze schien die Macht auf Seite des letztern zu stehn. So viele Verfolgungen um freie Aeußerungen hatten selbst Londons trotzigen Bürgern die Vorsicht, als eine vortheilhafte Waare empfohlen, und überall sah man auf den Straßen die Leute stumm neben

einander gehen, während die neugierigen Blicke, die fragenden Augen eine Theilnahme verriethen, welche vor keinen Richter als strafbar gezogen werden konnte.

Das Gefühl einer traurigen Einsamkeit bemächtigte sich des Ritters in der einst von, ihm so verhaßten, Gewühl erfüllten Stadt. Sein Geschäft verzögerte sich. Die Cirkel des Hofes ekelten ihn an, und Freunde fand er nicht. Raleigh schweifte deshalb Stunden lang ohne Absicht auf den Straßen umher. Er sah die Placate an den Ecken, er sah wie die Augen der Vorübergehenden darauf hafteten, wie unwillkürlicher Schauder die Lesenden faßte, wie dann die Blicke scheu umher schweiften, zu sehen, ob kein Verräther in der Nähe sie belauscht habe, und es wurde ihm klar, daß es schon eine verlorene Sache sei, ob er gleich sich darüber nicht freuen mochte. Die weite Stadt erschien ihm wie ein Kirchhof; unwillkürlich richteten sich immer seine Schritte nach den Plätzen, wo vor kurzem noch so viel edles Blut geflossen war, und in jeder Straße traten ihm entgegen die bleichen Gestalten eines Essex, Russel, Algernon Sidney, eines Thomas Armstrong, der sein wüstes Leben durch einen christlichen Tod gebüßt hatte, und

der vielen andern, die jenen im Leben und Tode nachgefolgt waren.

„Und dies Blut lockt Blut! Wie lange Reihen trauriger Schlachtopfer sehe ich noch im Nebel der Straßen daherziehn, ihr Haupt zu beugen! So soll Englands freier Geist in Meuterei ausarten, verbluten, und die Ausgezeichneten, die berufen waren durch stolzen Sinn dem Uebermuth eine unübersteigliche Mauer entgegen zu setzen, gaben das lockende Beispiel. Diese Blindheit, die bewußtlos ohne zu prüfen die Menge den leuchtenden Wenigen folgen heißt, welche zürnende Gottheit gab sie unserm Volke als fluchbringendes Geschenk!"

Er stand an der Straßenecke gelehnt, einen der Plätze mit den Blicken überfliegend, wo kaum vor Jahresfrist Schaffote errichtet waren, als ihn ein Bettler ansprach. Er gehörte nicht zu den gewöhnlichen, welche mit hergebrachten Floskeln von ihren Marktplätzen herab jeden Vorübergehenden bestürmen. Es hätte noch ein Mann in seinen bessern Jahren sein können, wenn nicht das Elend ihn älter erscheinen lassen. Schon lange hatte er von weitem den Ritter betrachtet, war unschlüssig auf und ab gegangen und dann plötzlich auf ihn losgefahren, daß ein minder beherzter oder minder

gegen äußere Gefahren gleichgültiger Mann einen räuberischen Angriff, zumal in der Dämmerungsstunde, hätte besorgen mögen. Scheu senkte der Bettler den Kopf und murmelte wenige Worte von Hunger und besserem Leben sonst. Sein zitternder Körper, die Verlegenheit und die Reste einer anständigern Kleidung sprachen mehr für ihn, und Raleigh reichte, von so vielen trüben Erinnerungen mitleidig gestimmt, ihm ein Goldstück. Eine Röthe überzog des Bettlers Gesicht. Er stammelte einige Worte des Dankes und verschwand so schnell, daß der Geber auf die Vermuthung gerieth, er beabsichtige wiederzukommen.

Dies war jedoch nicht der Fall, und Raleigh kam das Gedächtniß jenes ausgezeichneten Wüstlings in den Sinn, der im irren Verlangen nach dem Reiz des Neuen und Seltsamen es nicht verschmäht hatte, lange Zeit als Bettler London zu durchziehen. Auch er war gestorben, auf dem Todtenbette die Verkehrtheiten seiner Jugend bereuend. Raleighs Schritte hatten ihn, ohne daß er es wollte, vor jene Weinstube geführt, wo Rochesters Witz einst regierte. Trotz der schmerzlichen Rückerinnerungen konnte er sich nicht enthalten hineinzutreten; er wollte sehen, ob auch hier Alles ein

so ganz anderes Aussehn gewonnen, wie in der Stadt. Der Aufenthalt weniger Augenblicke konnte ihn davon überzeugen. Zwar war es noch eine Weinstube, in der die Ausgelassenheit herrschte; die früheren edleren Begleiter derselben, Witz und Laune, waren aber entwichen. Trotz des vielen Trinkens herrschte eine dumpfe Stille, nicht durch Blitze des Witzes, durch widrige Ausbrüche trunkener Lust nur zuweilen unterbrochen. Der Wirth schlich, wenn er sich sehen ließ, gesenkten Hauptes umher, ihn beugte der Gedanke, Verräther, Zeuge und so der Grund des Todes von Männern geworden zu sein, welche man anfing als Märtyrer der englischen Freiheit zu preisen. Lord Howard, ein Mann, der nachdem er alles verschwendet, durch den Verrath seiner Freunde nichts als die Verachtung hinzugewonnen hatte, suchte in den dunklern Winkeln sein von Allen gemiedenes Dasein zu verbergen oder vermittelst des Glases sich selbst zu vergessen. Verabscheut von denen, deren Sache er verlassen, und von der herrschenden Partei übersehen, verzehrte er den Groll in sich, und spielte den Unzufriedenen mit der ganzen Welt, wenn ein Fremder sich ihm zufällig näherte. Noch ein Mitverschworner aus der Zeit des letzten Complottes

fand sich zuweilen bei Shephard ein; doch verrieth eine Art Aufmerksamkeit, welche man ihm bezeugte, daß Oberst Rumsey noch nicht so in Nichtigkeit als jene Beiden versunken war. Er sprach weniger als sonst, der Kragen seines Mantels, der in die Stirn gedrückte Hut verbarg das Gesicht des Kriegsmannes, aber die Blicke aus den dunkeln Augen schienen dafür auch desto tiefer in die beobachteten Gegenstände einzudringen. Man bewies ihm alle äußere Zeichen der Ehrfurcht, aber Niemand rückte den Stuhl an seinen Tisch und das vertrauliche Gespräch verstummte in seiner Nähe.

Auch Raleigh fand sich wenig gestimmt mit Männern ein Gespräch anzuknüpfen, welche selbst zur Zeit ihrer unbefleckten Ehre wenig Anziehendes für ihn hatten. Man fragte ihn nach seiner Krankheit, Lord Howard rief ihm zu, er gleiche einem Schatten seiner selbst, und als er diese Bemerkung mit der allgemeinen, wie ihm Alles hier gleich dem Schatten von ehemals vorkomme, beantwortete, wurde er ein Thränodist genannt.

„Die Schuld liegt an uns ganz allein," rief Howard, „wenn wir die Zeiten anklagen. Ich weiß nicht, warum das Leben jetzt schlimmer sein soll, als ehemals? — Ich bin noch, der ich vor=

dem war, der Wein ist es auch, und die Narrheit auch. Was ändert sich sonst als die Lust der Narren?"

Alles schwieg, Howard war aber daran gewöhnt.

„Der Narr ist der größte, welcher weise, der Gottlose am gottlosesten, welcher fromm werden will! Rochester bildete sich ein ein König und Gott unter den Bettlern zu sein, und durch sein Ende hat er sich als ein kläglicher Bettler vor Gott bewiesen. Habt Ihr etwa, Sir Raleigh, seinen seeligen letzten Sermon mit dem vortrefflichen Doctor Burnet studirt? Seht, wollte ein Geistlicher wie dieser Burnet meinem Gedächtniß ein solches Armesünderhabit überziehn, ich kehrte als Gespenst zurück, ihn als Injuriant zu belangen, und sollte ich auch deshalb, falls ich zufällig in den Himmel käme, einen Wechsel auf die Hölle ausstellen müssen."

„Lord Howards Wechsel werden weder im Himmel noch in der Hölle acceptirt," bemerkte Jemand.

„Auch ich halte wenig von solchen Bekenntnissen auf dem Todtenbette," sagte Raleigh, „wo das ganze Leben dem Bekenntnisse widerspricht. Was wägt dieser letzte Fieberanfall, frostig oder hitzig, in der Waage des ewigen Richters aus, wenn Ge-

danken und Handlungen seit der Geburt die Schaalen belasten? Wie kein Eid, den die Furcht erpreßt, gelten kann, wie soll diese Reue ohne heilige Erkenntniß, ohne belebende Wiedergeburt, die Schuld vertilgen? Wer die Kraft hatte, ein Sünder sein Leben hindurch zu sein, sollte nicht beim Scheiden noch die Schuld der Heuchelei auf sich laden."

„Bravo!" schallte es von mehreren Seiten. Neben ihm flüsterte aber Jemand: „Wenn das auf den seligen König Karl gehn soll, so hütet Euch vor dem Manne grad gegenüber. Es ist Oberst Rumsey."

Raleighs und Rumseys Blicke begegneten sich.

„Sir Raleigh Loscelyne hat Recht," sagte der Oberst. „Diese unzeitige Buße entehrt den Mann, wie den Soldaten, der sich etwa vor der Schlacht als Quäker bekennen wollte. Wer seine Sätze das Leben durchsicht, dem bleiben sie auch im Tode eine feste Brücke hinüber in das graue Land, aus dem Niemand uns verrathen hat, welcher Codex dort gilt."

Der Ritter bezeugte keine Lust mit dem Obersten weiter zu verkehren. Rumsey stand indessen auf, und indem er langsam das Zimmer durchschritt,

blieb er, wie zufällig, an dem Tische des Ritters stehen.

„Ihr sucht wieder Anstellung, Sir?" warf er fragend hin.

„Wenn Ihr davon gehört habt, brauche ich es Euch nicht erst zu verrathen," erwiederte Raleigh kurz, ohne seine Geringachtung völlig verbergen zu können. Rumsey ließ sich nichts desto weniger neben dem Ritter auf einen Sessel nieder.

„Euer Freund Sir Robert Fletcher war auch in London." Seine Blicke suchten trotz der nachlässig hingeworfenen Worte den Eindruck welchen sie auf des Ritters Gesicht machten. Als er aber hier das nicht las, was ihm genügte, fuhr er fort: „Er ist seit Monmouths Invasion verschwunden, und jeder getreue Unterthan aufgefordert sein Versteck anzugeben."

Da Raleigh nichts weiter als ein trockenes „So" antwortete und die Handschuh zum Aufbruch ergriff, schien er ein anderes Gespräch anknüpfen zu wollen.

„Ihr habt Recht, Sir, es ist Alles hier nur ein Schatten von sonst. Wir hatten uns viel vom neuen Könige versprochen, er ähnelt dem alten, und wenn er auch keine Pension vom Sultan Lud-

wig in Paris bezieht, macht ihn doch sein Interesse zum fügsamen Statthalter des allerchristlichsten Machthabers. Selbst die Rebellion ist zahm geworden. Glaubte man nicht, ganz London würde aufstehn, wenn der geliebte Held des Volkes mit gezogenem Schwert an die Küste spränge, und es regt sich keine Hand. Wir entarten von allen Seiten, und wer ein englisch Herz hat, mag betteln gehn, wie jener Ehrenmann, dem Ihr vorhin ein Allmosen zuwarft."

„Kanntet Ihr ihn?" fragte Raleigh.

„Ei der Mann war sonst in diesen vier Wänden wohl bekannt, obgleich ihm die Kellner jetzt die Thür weisen. Er war ein Poet, der viel für die königliche Sache gedichtet, und jetzt wohl verhungern mag, Gottfried oder Thomas Otway heißt er. Er hat vielerlei für die Comödianten geschrieben."

„Thomas Otway ein Bettler!" rief Raleigh in schmerzlichem Erstaunen und ein auf Rumseys Wink herantretender Kellner bestätigte des Obersten Angabe, daß der bekannte Comödiendichter von seinen vornehmen Freunden verlassen, oder durch den Tod von Ihnen getrennt, schon seit mehreren Monaten im Bettlerhabit auf den Straßen gesehen werde. Er habe bereits mehreremal in Newgate

gesessen, seine Gläubiger hätten ihn aber wieder frei gelassen, da die Unmöglichkeit sie je zu befriedigen zu Tage liege. Er werde jetzt immer, sobald er sich auf der Schwelle betreten lasse, fortgejagt, indessen müsse seine Noth sehr groß sein, da er, demungeachtet, sich zuweilen hereinschleiche, und zufrieden fortgehe, wenn man ihm nur ein Stück Brot reiche.

Raleigh hatte den Hut tief in die Augen gedrückt, und war aufgestanden, nachdem er den Kellner um die Wohnung des Unglücklichen befragt. Die Kellner besprachen sich unter einander, und endlich meinte der neu angetretene Unteraufwärter, er erinnere sich, daß sein Vetter, der Wirth zum goldenen Zepter zu ihm erwähnt, wie er einem Bettelpoeten eine Kammer eingeräumt habe. Rumsey erbot sich augenblicklich den Ritter nach diesem in einer finstern Quergasse gelegenen Wirthshause zu führen, und da Raleigh keinen Grund fand auszuweichen, gingen beide schweigend durch die dunkeln Straßen neben einander, bis Rumsey wieder begann:

„Es geht das Gerücht, Sir, einer von Robert Fletchers Freunden habe ihn der Gefahr entzogen und verberge ihn in seinem Schlosse. Das Ge-

rücht wird um so wahrscheinlicher, als nach genauen Nachrichten Fletcher sich nicht unter den zu Monmouth gestoßenen Rebellen befindet. Wer aber des jungen Mannes unbesonnenen Eifer kennt, kann nicht zweifeln, daß er augenblicklich für Monmouth das Schwert ziehen werde; da es bekannt ist, daß Monmouth vornämlich auf ihn bei seiner Landung rechnete, da es endlich erwiesen ist, daß er mit hochverrätherischen Absichten durch die westlichen Grafschaften gereist ist, und auf seinen Namen Anwerbungen gemacht hat."

„Wäre dem so, würde es mich freuen," sagte Raleigh.

„Das Gerücht nennt auch den Freund," fuhr Rumsey fort, „dem man allein den sonderbaren Freundesdienst zutrauen könnte, und zwar Sir Raleigh Loscelyne."

„Das Gerücht lügt," erwiederte dieser.

„Es mag lügen, doch stimmen alle Vermuthungen damit; und wenn Sir Raleigh Schwierigkeiten in London findet, so mag er sie diesem Gerüchte zuschreiben.

„Seid Ihr ein Agent des Kriegsamts?" fragte Raleigh kurz.

„Das nicht; und doch würde es der Weg sein,

endlich den Lohn seiner Loyalität zu gewinnen und den Glanz des Hauses von Avalon zu erneuen, wollte Sir Raleigh auch dieser Verbindung mit einem Verräther entsagen, und einen Rebellen ausliefern, der sehr viel Redens von sich macht, ohne daß er eigentlich der Mühe werth ist, welche so bewährte Männer seinetwegen sich geben. Sir Raleigh, Ihr habt jenes Complott angegeben. Man weiß, Ihr murrt, weil Ihr keinen Lohn davon trugt, und man traut Euch deshalb nicht. Einen kühnen Entschluß gefaßt! Gebt mir, wenn Ihr selbst nicht mögt, Mittel den Fletcher von Salton zu fassen, und auf mein Soldatenwort, ich theile mit Euch die Belohnung. — Wollt Ihr, halbpart?"

Raleigh blieb stehen. Er faßte den Degengriff, und die Worte entstürzten dem Munde: „Elender Bube, ich bin ein Loscelyne von Avalon."

Doch im selben Momente stieß er die halbgezogene Klinge in die Scheide zurück, während der Strahl seiner zornigen Augen selbst durch das Dunkel der Nacht Rumsey traf. Er wartete auf dessen Antwort, auf Alles gefaßt, sie blieb aber aus. Oberst Rumsey war ein tapferer Krieger; vom größten Feldherrn seiner Zeit, dem Feldmarschall Schomberg, mit diesem Zeugniß nach London em-

pfohlen, hatte er auch hier bei jeder Gelegenheit sich als einen kühnen Mann gezeigt, und dennoch hatte das Schuldbewußtsein, der Gedanke an die verrätherische Feigheit so an seinem Muthe gezehrt, daß er nicht die Kraft fand dem Blicke des Entrüsteten zu begegnen, daß der Arm, der nie gezittert hatte, nicht an das Schwert greifen, daß er vernichtet nur lautlose Worte murmeln konnte, so lange der Ritter es für nöthig hielt, zur Aufrechthaltung der Ehre in seiner Nähe zu verharren. Als Raleigh, ohne Begrüßung ihm den Rücken gewandt und langsam in das Dunkel zuschritt, kehrte erst das entflohene Leben zurück. Als er zum letzten Male den Federbusch beim Laternenschein blinken sah, griff er an den Degen, knirschte mit den Zähnen und kehrte in das Weinhaus zurück.

Vier Treppen hatte der Aufwärter zum goldenen Zepter verdrossen den Ritter hinaufgeleuchtet, als er vor der fünften, welche sich wenig von einer Leiter unterschied, stehen blieb und auf eine oben befindliche Thür mit den grinsenden Worten: „Dort wohnt Herr Thomas!" hinwies. Raleigh hörte noch den hinunterspringenden Burschen sich spöttisch zu seinen Kameraden über den vornehmen Herrn auslassen, welcher den Bettelpoeten aufsuche.

„Wie wenige," dachte er, „sind von dem allgemeinen Loose, dem verkannt werden, ausgenommen! Ist dieser gepriesene Dichter so tief gesunken, daß die Kellner einer Winkelschenke mit ihm Spott treiben, was konnte es mein Blut erhitzen, daß ein berüchtigter Verräther mich für nicht besser hält als sich selbst? Wir selbst sind es doch am Ende allein, die hier über uns Rechenschaft geben können. Die Sucht jener Heroen nach der zweifelhaften Ehre, Lieblinge des Volks zu werden, war es ja doch, welche sie fallen ließ. Ueberall giebt der Schein sein Zeugniß ab, daß, wer ein Mann in den Augen der Menge bleiben will, sein Leben lang vollauf damit zu thun hätte, den Schein zu retten. Und wahrlich es giebt höhere Aufgaben." —

Er drückte die Thüre, an welcher das Schloß fehlte, als ihm auf sein Klopfen keine vernehmbare Antwort gegeben wurde, mit leichter Mühe ein. Der erste Anblick beim Schein der erlöschenden Lampe zeigte, daß ein solcher Aufenthalt des Jammers und des Todes keiner Schlösser bedürfe. Die Kammer, durch deren zerlöcherte Wände die Luft freien Durchzug fand, war von allem Hausrath entblößt, nur auf einem morschen Tische stand die Lampe und einiges Schreibgeräth. Auf dem Stroh-

lager an der einen Seite, selbst als solches dürftig und kaum mit einem schmutzigen Laken bedeckt, saß der Bewohner dieser Zelle des Elends. Raleigh ergriff die Lampe und beleuchtete ihn. Aber auch diese Bewegung schien ihn nicht mehr aus der starren Gleichgültigkeit aufzustören. Er saß halb aufgerichtet und stützte den Kopf vermittelst der Ellenbogen. Sein überbleiches zerstörtes Gesicht verrieth, daß er eben convulsivische Krämpfe gehabt, welche seine letzten Kräfte mochten verzehrt haben. Ohne den Besuchenden anzusehn sprach er nach einer Weile: „Ich mache keine Gedichte mehr," und sank dann wieder hinten über.

Raleigh eilte hinunter und stürmte den Wirth aus der Zechstube mit der Nachricht heraus: daß sich ein Sterbender in seinem Hause befinde. Da er Geld gab, fand er keine Schwierigkeit, daß nach einem Arzt geschickt wurde. Raleigh beruhigte sich indessen nicht dabei, sondern drang in den Wirth ein Geständniß zu geben, wie Otway in diesen Zustand der Vernichtung könne gerathen sein, indem er ihn noch vor einigen Stunden völlig gesund auf der Straße verlassen.

„Ganz richtig Euer Gnaden," sagte der runde Wirth, ohne sich aus seiner Behaglichkeit bringen

zu lassen. „Vor ein Paar Stunden sprang der Schelm wie ein northumberländischer Windhund ins Haus, zeigte mir eine Guinee, die ihm Einer geschenkt, oder er mag sie auch Jemanden auf andere Art abgebettelt haben — und forderte Wein, Liqueur und Gott weiß was. Dann schleppte er, als ich ihm das Gold umgesetzt hatte, einen halben Bäckerladen herbei. Da er nun lange mag gehungert, so zweifle ich nicht, er wird den Vorrath auch auf einmal verschlungen haben, und wenn er das gethan hat, so erklärt sich das Fieber von selbst. Uebrigens lasse ich die Schuld mir nicht ganz aufs Gewissen laden, denn eine halbe Guinee habe ich für Auslagen zurückbehalten."

Der Wirth watschelte lächelnd zu den ihn rufenden Zechkumpanen und Raleigh stieg, begleitet vom Kellner, der einige Stärkungen und Erfrischungen trug, zu dem kranken Dichter hinauf. Otway trank ein Glas Wasser und sagte dann:

„Lieber Herr, ich kann keine Gedichte mehr anfertigen. — Ihr seht es ja selbst — zu Carmen für Hochzeiten und Geburtstage bin ich zu traurig und wenn ich ein Gedicht auf ein Leichenbegängniß schreiben soll, wäre ich mir selbst der Nächste."

„Mußte ein so kühner Geist dazu seine Feder

hergeben, bestimmt Werke ans Licht zu fördern, welche auf die Nachwelt dauern sollen!" rief der Ritter.

„Grade diese wurden am besten bezahlt," entgegnete mit gebrochener Stimme der Kranke. „Und ich hätte mein ganzes Leben nichts anderes schreiben sollen. Dünkel, Ehrsucht, alle die Teufel, die uns locken und verfolgen, wären dann ausgeblieben. Keine Seele wüßte von Thomas Otway als meine Kunden, und ich lebte zufrieden."

„Otways Name wird fortleben," entgegnete Raleigh, „wie ihn schon jetzt alle Freunde englischer Dichtkunst hochachten."

„Und den Dichter verhungern lassen" — fiel Otway bitter ein. „Sie lachten mit mir und tranken mit mir, so lange ich lachen konnte und witzig sein. — Sie zogen mich wie ein Schaugericht an ihre Tafeln, ihren Gästen den Menschen zu zeigen der berühmte Verse mache und mit Rochester und Buckingham ihr Herkommen verachte. Aber als man sich satt gesehen und satt gelacht an meinem Witz, war man nicht zu Hause, wenn ich kam, und die Thürsteher grinsten mir nach, wenn ich abzog. — O jene Brauer und Schneider, für deren Hauptaktionen ich Verse zusammenstoppelte, sind

königlicher gesinnt, als alle Pairs des königlichen Englands. Daß ich noch heut lebe, das ist ihr Werk; sie sandten mir doch zuweilen ein Brot oder ein Glas Wein."

Raleigh bot ihm Erfrischungen an, und wünschte, er möge, wonach er Verlangen trage, aussprechen.

„Wenn der kalte Todesschweiß auf der Stirne perlt," entgegnete Otway, „hört das Verlangen auf. — Für mich kommt Alles zu spät. — O Ritter, Ritter, das ist das herrliche England, das loyale England, das sind Könige, das sind Fürsten, die so unsere Dienste lohnen! — Ich trat ihre Schwellen ab und lief die Füße wund nach einem gnädigen Lächeln, nach dem Blick eines Prinzen, dem Antlitz einer Prinzessin, ich versetzte sie in meinen Gedichten auf den Olymp und ward in den Koth getreten."

Raleigh, der in Erwartung des Arztes auf einer Art Bank dem Kranken gegenüber sich niedergesetzt hatte, erinnerte ihn an ihr früheres Zusammentreffen, was der Dichter vergessen hatte. Als er aber erwähnte, wie Otway damals seine Hoffnung auf den Thronfolger, den jetzigen König, gebaut habe, rief jener mehr angeregt aus:

„Das war der letzte Stoß, der Thomas Otways

Barke auf dem Meere des Lebens traf. Ja seht, Ritter, als die La Guyn mich verließ, setzte ich Alles daran, die Miß Sedley zu gewinnen, und sie hatte gewiß ein altenglisches Herz und hätte mich nicht verschmachten lassen. Als sie Gräfin von Dorset wurde, glaubte ich, das Glück lache mir noch einmal; aber da konnte sie ihren Witz nicht zügeln, verspottete die Jesuiten und kaum ist Jacob auf dem Throne warm geworden, muß sie fort. Es ist kein Verlaß auf Weiber und auf Könige."

Raleigh mochte im Angesicht des Sterbenden der bittern Bemerkung nicht widersprechen; er fragte aber, ob Otway keine Versuche gemacht habe, sich dem neuen Monarchen zu nähern. Der Dichter ging nicht bestimmt auf die Frage ein. Verwünschungen mit Ausrufungen, welche an Reue erinnerten, wechselten, indem er sich auf seinem Lager umherwälzte.

„Dichter! Wer von unsern Großen kümmert sich denn um die Dichter im Vaterlande? Wenn die Castraten in den Palästen golden stolzieren, wenn die Schatzkammern sich öffnen für drei Töne einer fremden Sängerin, für den aufgehobenen Schenkel einer italienischen Tänzerin, mögen die

Dichter verhungern zu den Füßen der Throne, die sie durch ihre Gesänge unsterblich machten. Wenn die Krämer reich werden von ihrem Nachlaß, wenn man Späne von den Tischen schnitzt, auf die ihre bittern Armuthsthränen flossen, dann läßt wohl ein großer Fürst ihnen ein steinern Grabmal setzen, von dessen Ertrage die darunter modernden einst hätten Nahrung haben, Weiber nehmen, Kinder zeugen können."

„Guter Otway," sagte Raleigh, „das ist nun einmal das Loos der Dichtkunst auf Erden, daß ihre Priester nachstehn müssen allen andern Künstlern, deren Schöpfungen mehr den Genuß des Moments bereiten. Weshalb aber murren, da es allgemeines Loos ist? — Das Reich der Dichter bleibt die Nachwelt. Wenn der Bildhauer, der Maler nur auf die ungewisse, verkümmerte Dauer weniger Jahrhunderte schafft, leben des Dichters Schöpfungen unverändert immer frisch selbst über die Sprache, in der sie geschrieben, hinaus. Die Bauten der Vorzeit, bestimmt zum Dienst der Gottheit, verwittern, während die Gesänge zu ihrem Preise heut so kräftig schallen, wie vor zweitausend Jahren. Selbst die begleitende Schwester der Dichtkunst, die Musik, scheint abhängiger von der Zeit und Ent-

wickelung, und gleich wie nichts was die Kunst einst pfuschte, älter ist, als Homers unerreichte Lieder, so wird auch die Poesie in Ewigkeit dauern. Ihr verkümmertes Loos auf Erden soll die Dichter vielleicht mahnen, um jener Unsterblichkeit theilhaftig zu werden, nicht an der Zeit haftend, aus reinen Stoffen immer Frisches für die Ewigkeit zu bauen.“

Statt daß Otway, wie Raleigh gehofft, beruhigter worden wäre, hörte ihn der Ritter, das Gesicht ins Stroh verbergend schluchzen.

„Soll das Trost, oder Hohn sein? — Ich habe nichts Frisches, nichts Reines geschaffen. Die Kraft, die mir Natur gab, habe ich vergeudet. — Jede meiner Arbeiten wird mich vor dem ewigen Richter, wenn es einen giebt, verklagen, auf die tausend Bruchstücke deutend, die alle gute Steine waren zu einem hohen Palast und nun zu Hütten und Kloaken verbaut sind. — Ja, ich war einmal ein besserer Mensch, ich fühlte Kraft in mir zum Höchsten. Als ich London zum ersten Mal sah, die Weltstadt, wie breitete ich die Arme verlangend aus, welche Sehnsucht, welche Fülle von Lust, Vorsätzen, Hoffnungen! Ich lagerte mich hin auf den grünen Hügel und schwelgte an der Brust

meiner Muse. Und das ging alles hin, in Taumel, Rausch, Lust! Die Theater, die uns überschütten mit dem heißen Guß triumphirender Lust, mit dem Eisbad der Verzweiflung! Die tausend Stricke und Netze, die sie um uns schlingen, daß wir nie zur Besinnung kommen. — Seht, so wurde Thomas Otway ein Nichts, ein Spott der Kinder, und so wird alles, was er in der Zeit schuf mit seinem welken Leibe modern."

„Nicht Alles," entgegnete der Ritter mit Wärme, „Die starren, wilden Gestalten Deines Erretteten Venedigs haben ein Leben, das über unser Aller Leben hinausdauern wird. Und es wird nichts vom Geist geschaffen, das nicht irgend wie, anregend, weckend fortlebt, wenn auch Gestalt und Name untergingen."

„Wen tröstet das?" sagte Otway mit schwächerer Stimme. Dann sank er wieder zurück. Raleigh, bewegt, beugte sich über ihn und ergriff seine Hand. Die Kälte eines Sterbenden durchzuckte ihn, dem Kranken fehlte die Kraft sie zu drücken, doch versagte ihm noch nicht die Sprache.

„Soll der muthige Otway so enden!" entfuhr es dem Ritter. Der Dichter hatte die Worte noch gehört.

„Ein solches Leben verdiente ein solches Ende — wer so schwelgte, so überreich sich dünkte, muß so kläglich umkommen. — Und doch thut es wohl, noch von einer theilnehmenden Hand gedrückt werden.“

„Unglücklicher, hast Du keine Verwandte, keine liebende Seele, der Du Aufträge hinterlassen möchtest. — Ich will ein treuer Bote sein — “

„Alles — alles vergessen, oder sie vergaßen mich — meine Eltern ruhen auf dem Kirchhof — die Liebe ging dem Genuß nach und floh nach dem Genuß — Freunde im Trinken — “

„So will ich für Dein Andenken sorgen.“

Raleigh fühlte einen schwachen Druck der gefaßten Hand: „Meine Muse war die einzige Freundin,“ sprach Otway mit sterbender Stimme, die verlöschenden Augen auf den Tisch richtend, dann schloß er sie, und schlief. Der Arzt trat ein, und verharrte an dem Strohlager, während Raleigh ein auf dem Tische liegendes Manuscript durchflog. „An meine Muse“ war es überschrieben. Voller Andeutungen auf den zerrissenen Seelenzustand des Dichters, voller Rückblicke auf die bessere Vergangenheit, sprach es doch keine Hoffnung aus, sich aus dem Schlamm zu erheben. Nach einer Weile

benachrichtigte ihn der Arzt, daß der Kranke ausgelitten, man drückte dem Verlassenen die Augen zu und Raleigh ordnete mit dem Wirth und Arzt alles zu einer stillen Bestattung an. Mit dem Gedichte, das er späterhin herausgegeben, verließ er langsam das Haus. In seinem Hotel erfuhr er indessen, daß es ihm nicht vergönnt sei, dem unglücklichen Dichter die letzte Ehre selbst zu erweisen. Er fand einen Befehl sich schleunigst zu seinem Regiment zu begeben, das auf Eilmärschen nach dem Westen aufgebrochen war. Die verspätete Einhändigung des Befehls war theils dem Umstande, daß er den ganzen Tag in der Stadt umhergeschweift, theils der allgemeinen Verwirrung zuzuschreiben. Denn Monmouth hatte, wie er erst hier erfuhr, so reißende Fortschritte gemacht, daß man sich genöthigt gesehen, die Infanterieregimenter auf Wagen ihm entgegen zu schicken.

Sechstes Capitel.

Der Kaiser Nepos wurde vom Senat, von den Italienern und den Provincialen in Gallien anerkannt. Seine sittlichen Tugenden und seine militairischen Talente wurden hochgepriesen, und Alle, welche irgend einen Privatvortheil von seiner Regierung erwarteten, kündigten in prophetischen Gesängen die Wiederherstellung des öffentlichen Glückes an.

Gibbon.

Auf einem der Hügel, welche an der rechten Seite des Flusses in Tauntons Nähe einen freien Blick über die fruchtbaren Ebenen von Sommersetshire gewähren, hielt ein Reiter, um das Sattelzeug in Ordnung zu bringen. Obwohl gerade auf dieser Stelle einsam, war doch die Gegend ringsum belebt. Zahllose Schaaren Fußgänger und Hunderte von Reitern drängten auf allen Straßen der Stadt Taunton oder einer Art Lagerplatz vor derselben zu, und die bunten Hutbänder der Bewaffneten und Unbewaffneten, der Standarten, welche von jenem Lagerplatz, die Fahnen, welche von Tauntons Thürmen herabwehten, verkündeten

ein Freudenfest, an welchem die ganze Gegend Theil nahm. Die Namen Monmouth, England, Protestantismus, erfüllten die Luft, und drangen selbst zu der Höhe des Reiters hinauf. Er stützte sich mit dem Ellenbogen auf den Sattel seines müden Pferdes und blickte dem bunten Treiben unter ihm mit anscheinend gleichgültiger Miene zu. Nur als er einen Reiter in weitem Priestergewande auf sich zu galloppiren sah, richtete er verwundert den Kopf in die Höhe, denn so weit sein Auge reichte, hatte er nur Puritaner erblickt, oder Bauern und Leute niederen Standes, welche gerade die Kleidung trugen, die ihnen der Zufall in die Hand spielte. Reiter in den hageren ledernen Kleidern, wie sie seit Cromwells Tode selten zum Vorschein kamen und einzelne presbyterianische Geistliche, ein noch seltnerer Anblick in den letzten Jahren, waren hie und da zwischen den in einfachem Schwarz und Grau gekleideten Bürgern und den bunteren Jacken der Bauerburschen hervorgetreten; auch ließ sich wohl mitunter ein Land-Squire, stattlicher geschmückt und an der Spitze eines kleinen Gefolges, erblicken, aber in der weiten Menge zeigte sich nichts, was an Diener der englischen Kirche erinnerte. Und

doch sprengte jener Prälat unverkennbar in kriegerischem Eifer dem Lagerplatze der Empörer zu.

Er mußte bei dem abgestiegenen Reiter vorüber, und hielt hier ebenfalls sein Pferd an, weil es einen nicht ganz sanften Abhang hinunter ging, vielleicht auch um sich an dem, auf diesem Standpuncte ihm zuerst sich eröffnenden Anblick der hinströmenden Menge zu weiden. Denn er brach, der Gegenwart des Andern ungeachtet, in ein lautes Jubelgeschrei aus, und winkte mit einem Tuche hinunter, ohne daß er glauben konnte, es werde jemand aus der Entfernung darauf achten.

„Ei Herr Prälat," sagte der früher Angekommene, „so unverhohlen erklärt sich ein Diener der hohen Kirche, welche doch eine Stütze des Königthums genannt wird, für die Rebellion?"

„Ich denke, Ihr werdet mir so etwas nicht zum Vorwurf machen, da wir Beide hoffentlich auf ein und demselben Wege sind. Oder spielt Ihr hier den Spion?"

„Mit nichten Sir," entgegnete der Erstere. „Ich habe meine eigenen Betrachtungen."

„Und die sind?" fragte der Reiter im Prälatenkleide.

„Wie sie summen voll Lust gleich den Fliegen

im Sonnenschein, ohne den Nachtfrost zu bedenken, der ihrer harrt, um alle zu erstarren, ehe wenige Stunden entwichen sind."

So entgegnete der Andere, den ernsten Blick wieder auf die Ebene hinaussendend. Aber der Reiter wandte sich schnell zu ihm, und rief, ihm ins Gesicht blickend, aus:

„Wahrhaftig, das kann nur Master Trelawny sein, und ist es auch so gewiß, als ich kein Priester bin. Immer ernst, immer ein Verkündiger des Todes und des Strafgerichts, und, trotz aller warnenden Worte dagegen, ein so auserlesenes Werkzeug der Rebellion, ein so rühriger Unterhändler, ein so treu ergebener Diener von Monmouth —"

„Meint Ihr, Sir Robert Fletcher?" sagte Trelawny, der den verkappten Ritter ebenfalls näher in Augenschein genommen hatte. „Wer ein recht treuer Freund des Herzogs wäre, hätte vielleicht alle Gewalt angewendet, ihn von dem Unternehmen abzuhalten."

„Thor!" entgegnete Robert. „Habt Ihr nicht die Sturmglocke in allen Dörfern gehört, nicht gehört, wenn Ihr es nicht selbst mit ansaht, wie er mit hundert Mann Englands Küste betretend, in

vier Tagen vier Tausend Bursche um sich erblickte, alle bereit für ihn zu sterben? Seid Ihr blind oder wollt Ihr nicht sehen, wie unbärtige Kinder und Greise die Mistgabeln ergreifen, dem Retter des Vaterlandes zu dienen? Oder welcher Scrupel hemmt Euer eiskaltes Blut?"

„Jacob von Monmouth," entgegnete Trelawny, „hat allen Anspruch, den er auf meine Dienste besessen, schon längst der Lady abgetreten. Ihm wäre ich zu nichts verpflichtet, und doch diene ich noch seinen Launen, indem ich das Wort für ihn bei seiner Geliebten führe."

„Wo ist Lady Harriet?" fragte Robert.

„Das herrlichste Weib," sagte Trelawny nach einer Weile, „eilt ihrem Verderben entgegen. Vielleicht ist es in diesem Augenblicke schon geschehen."

„Ließ Monmouth sie zu sich entbieten?" fragte Robert.

„Nein! Er wagte es nicht. Doch sie jubelte wie ein Kind am Weihnachtsfeste, als die Nachricht mit Blitzesschnelle durch die Grafschaften drang. „Er ist beim Herzog, und länger soll keine Erdenmacht mich von ihm trennen!" rief sie, und mir blieb keine Macht die Bethörte zurückzuhalten. — Hier eilte sie mir voraus, der leichten Gazelle gleich,

die dem Tieger in den Rachen läuft. Ich mag nicht Zeuge des Momentes sein."

„Und deshalb verweiltet Ihr an dieser Stelle?"

„Mein Sattelgurt war gesprungen. Nur noch acht Tage Verzug, und Alles hätte sich anders auflösen mögen."

„Wolltet Ihr die Herzogin von Monmouth indessen vergiften?" fragte Robert spottend.

„In acht Tagen liegt Monmouth todt auf dem Schlachtfelde oder beherrscht England. Jenes mochte die Heldin ertragen und ein König weiß Auswege. Harriet kennt keine Furcht; sie möchte es ohne Thränen sehn, wie er vor ihren Augen ermordet wird, die große Seele könnte seiner entsagen, wenn es Englands Wohl gilt, aber sehn, wie sie von ihm getäuscht ward, der Augenblick vernichtet das Weib."

Hastig fuhr Robert von einem Gedanken erschreckt auf: „Sie und ihn mit? So dürfen sie sich nicht sehn. Nicht heute sehn. Hinweg, ihr nach! Hindern wir das Zusammentreffen!"

„Glaubt Ihr, Andalusiens eifersüchtiges Blut rinne durch ihre Adern, sie werde, eine Furie, vor ihm hinstürzen, mit Thränen und Vorwürfen den Falschen zu Boden schmettern?" sagte Trelawny. „Fürchtet

nichts! Sie ist Englands Tochter, und nur sie wird vernichtet, während der Wankelmüthige in ihren Träumen derselbe Heros bleibt, den der Wahnsinn ihr vormalte."

„Und dennoch ist es unsere Pflicht, einem Auftritt vorzubeugen, der das Herz des Unternehmens vergiften könnte," sagte Robert, und auch Trelawny hatte wieder sein Pferd bestiegen. Während Beide den Abhang hinunter ritten, erzählte der Ritter dem Arzte den Grund seiner wunderbaren Verkleidung mit kurzen Worten und so weit der Freudentaumel, der sich seiner bemächtigt hatte, dies erlaubte. Die Glocken in Taunton läuteten jetzt, und von allen Seiten drängte man herzu, bei dem Einzuge des Herzogs nicht zu spät zu kommen. Indessen erregte, einer ganz anders gefesselten Aufmerksamkeit ungeachtet, der so wenig zu seinem stürmischen Benehmen sich schickende Aufzug des Ritters die spöttische und sogar unwillige Neugier vieler Pilger. „Was will der Priester unter uns?" tönte es von allen Seiten, und viele ernste Gesichter alter Parlaments-Soldaten verzogen sich noch feindseliger mit den Worten: „Was sucht der Baalsdiener unter den Kindern Israels?" Als das Geschrei ärger und von denen am lautesten geführt wurde, welche, am wei-



testen entfernt, auch am wenigsten von der Ursache unterrichtet waren, konnte Robert, auf den das Läuten der Glocken, das Jubelgeschrei der tausend Hoffnungsvollen eine berauschende Wirkung geübt hatte, sich nicht länger zurückhalten.

„Meine freien Landsleute," rief er, „ich bin kein Priester, kein Baalsdiener, kein Knecht der Krone, ich bin ein Krieger wie Ihr, mein Wahlspruch heißt Monmouth und England! Monmouth und England rufe ich und mein Name ist Fletcher von Salton!"

Man hatte sich um den Redner gruppirt, und der Name Fletcher von Salton tönte wie ein Siegesgeschrei von tausend Zungen. Während man „Herunter mit dem Chorrock!" schrie, verstanden die wenigsten was sein jetziger Besitzer über den Grund der Maskerade sprach. Aber einzelne Worte von Einsperrung, Vorenthaltung des Degens gingen wie ein Lauffeuer umher, und während Jeder das seinige hinzudachte oder mit Worten hinzusetzte, wußten die Entfernteren, welche kein Wort von der Rede vernommen, alsbald, daß der ehrenwerthe Ritter von der Krone in einen Kerker geworfen, seinen reinen Glauben habe abschwören und ein Baalsdiener oder gar Katholik werden sollen, und

die Näheren zweifelten, als die Kunde wieder zu ihnen zurück erscholl, nicht im mindesten daran. Verwünschungen und Geschrei des Entsetzens wechselten mit dem Jubelgeschrei seines Namens. Man verlangte laut, er solle den Chorrock dem Volke opfern, und während er noch einwendete, daß er keinen anderen darunter trage, zupfte man schon von mehreren Seiten an dem verhaßten Symbol des geistigen Despotismus, daß der Ritter es für gerathen hielt, freiwillig ein Opfer zu bringen, das ihm, wenn er es verweigerte, abgedrungen werden möchte. Kaum hatte er den weiten Rock abgeworfen, als man vòn hundert Seiten darnach griff und zerrte, und in wenigen Minuten hatte die heilige Wuth der presbyterianischen Menge des ehrwürdigen Sir Alexander Tennisons Amtskleid in tausend und aber tausend Stücke zerrissen.

Dagegen erschien Robert, obgleich für den Augenblick nur in Hemdsärmeln, in der Glorie eines Märtyrers für den Glauben, und nicht minder umlagert als der heilige Bernhard, nachdem er seinen Mantel zu Kreuzen für die Pilger nach Jerusalem verschnitten hatte. Besonders drängten sich die Reiter, von denen viele seinen Vater gekannt oder unter ihm gedient hatten, an ihn heran.

Man hing ihm ein altes Parlamentsschwert mit breitem Riemen um, das einst Henderson sollte geweiht haben, man gab ihm einen Helm und laut forderte die Menge ihn auf ihr Oberst zu werden, damit das alte Regiment Fletchers von Salton wieder auflebe. So angefeuert hielt auch Roberts Enthusiasmus mit dem der Menge Schritt. Er zog ein weißes Taschentuch mit großen Blutflecken getränkt, heraus, befestigte es an eine Lanze und schwenkte, im Steigbügel erhoben, diese Standarte, daß man es weit umher sehen konnte:

„Freunde meines Vaters, Freunde der Freiheit, Freunde Englands!" rief er mit einer Stimme, die ein Schlachtgetümmel durchdrungen hätte. „Das sei fortan unsere Fahne. Englands bestes Blut röthet dies Panier, röther als das St. Georgenkreuz auf den königlichen Seegeln, röther als der Purpur des Königs, roth wie die Morgenröthe englischer Freiheit, denn es ist Russels Blut!"

„Russels Blut!" wiederholte tausendstimmig die Menge, Schwüre, Gelübde, Jauchzen erfüllte die Luft. „Monmouth wartet unser," rief der Ritter, schwenkte das Banner, und gab dem Pferde die Sporen. Die Reiter zogen ihre langen Degen und folgten in gedrängten Rotten ihrem neuen Anführer,

der sie abwärts von der Stadt nach dem Punkte hinführte, wo des Herzogs langer Zug Halt machte, um besser geordnet seinen Einzug in die von Jubel erfüllte Stadt zu halten.

Die Freude glühte auf der Stirn des Herzogs, der in ritterlicher Schönheit den Huldigungen von allen Seiten nur ein halbes Ohr lieh, während das unaufhörliche Glockengeläute von den Thürmen der Stadt und nahen Dörfer, die Triumphmusik der auf erhöhten Orten aufgestellten Musikchöre, das Geschrei der Kinder ihn in verzückte Träume einwiegte. Im Kreise seines reichgeschmückten Gefolges empfing er die Schlüssel der Stadt aus den Händen von Rathsmännern, welche den Befreier Englands zum Eintritt in die protestantische, ihrer Rechte beraubte Stadt einluden, und dann mit schlauem Blick die Hoffnung ausdrückten: Monmouth werde sich nicht weigern, sich und Taunton zur ewigen Ehre, Alt-England und dem wahren Glauben zum Heil, innerhalb Tauntons Mauern seinem Gott wohlgefälligen Unternehmen die Krone aufzusetzen.

Der Herzog reichte verbindlich die Schlüssel mit der Versicherung zurück, sie könnten von keinen besseren Händen bewahrt werden. Er sei nur ins

Land gekommen, die Beschwerden abzustellen, die Papisten aus der Nähe seines Oheims zu entfernen, den Gesetzen und dem Parlamente die alten Rechte wieder zu verschaffen, und dann, wenn es ihm gelungen seine rechtmäßige Geburt zu beweisen, wolle er wieder, arm wie er gekommen, nur reicher durch die Liebe der Engländer, abziehen, wenn es der Himmel nicht anders beschlossen habe.

„Der Himmel hat es anders beschlossen," rief Ferguson, der ihm zur Linken ritt, „er hat es anders beschlossen zum Heile Englands und des protestantischen Glaubens! der Königliche Jacob von Monmouth darf nicht zurückkehren."

„Wer ein Engländer ist, läßt nicht von ihm," rief Lord Gray, und zugleich öffnete sich der Kreis, um dem heransprengenden Reiterzuge Platz zu machen. „Der Himmel hat es anders beschlossen," tönte es ringsum, und Robert Fletcher sprengte auf den Herzog zu, das seltsame Fähnlein senkend und rufend: „Willkommen mein Königlicher Herr auf Deinem engländischen Grund und Boden!"

Der Herzog schlang den Arm um den Ritter; das Uebermaas der Freude ließ ihn sogar die Lächerlichkeit in dem Aufzuge des Ankömmlings vergessen. Zu Erklärungen war keine Zeit.

„Der Anblick so vieler Freunde erhebt den Geist,“ sprach er Thränen im Blick, aber Robert erwiederte:

„Das ist die kleinste Zahl. Ganz England steht für Monmouth auf, und wen der Tyrann nicht in Kerker und Ketten wirft, hebt seinen englischen Arm für den englischen Monmouth!“

Dies wurde tausendstimmig bejaht, während der Zug, in welchem die Ordnung nicht mehr zu erhalten war, unter dem Schmettern der Trompeten, dem buntgeschmückten Thore, auf dessen Zinnen und Mauern Kopf an Kopf sich drängte, zuströmte. Wo jener Zug sich hinbewegte, wurde die Luft nicht leer von wirbelnden Hüten und Mützen, und die Kehlen strengten sich zu einem Geschrei an, das, die Musik selbst übertönend, keinen Laut verstehen ließ.

Doch erwartete den Befreier erst innerhalb des Thores die Hauptfeierlichkeit. Zwanzig weiß gekleidete Mädchen, Töchter angesehener Bürger und Landedelleute, bewillkommten ihn mit Blumen und Kränzen, ohne die, welche aus allen Fenstern, sogar von den Dächern, auf ihn und seine Begleiter herabfielen. Nirgends mochte aber die Theilnahme größer sein, obgleich sie minder laut sich äußerte,

als an den Fenstern eines kleinen Hauses, dessen alte Bauart es zwischen zwei thurmartigen Vorbauten versteckt hielt.

Hier stand Lady Harriet, den steinernen Mittelpfeiler des gothisch gespitzten Fensters umklammernd, und ließ keine Bewegung draußen aus dem Auge. Welche Heldenseele auch aus dem Auge leuchtete, wie auch die edle Gestalt, der feste Schritt, einen muthigen Geist verkündete, doch wechselte Purpurröthe mit Todtenblässe auf den Wangen, doch zitterten die Arme als die Massen sich durchs Thor wälzten, und als jetzt der Ruf erschallte: „Der Herzog!" schien sie an dem Pfeiler sich festklammern zu müssen, um der Versuchung zu widerstehen, die sie reizen könnte, sich hinunter zu stürzen. Eine Dame von hohem Alter befand sich in demselben Zimmer. Gram und Jahre mochten, wie die ehrwürdigen Züge verriethen, jedes lebhafte Gefühl in der Matrone ertödtet haben, und doch drängte sich eine Thräne der Theilnahme langsam durch die grauen Augenwimpern, wenn ihr Blick auf Harriets jugendlicher Gestalt ruhte. Mehrmals breitete sie die Arme nach ihr aus, als wünsche sie die Erwartungsvolle zurückzuziehen vom Zustande einer Spannung, dem einer Folter nicht un-

ähnlich. Aber jedesmal ließ sie seufzend die Arme wieder sinken, indem sie wohl aus eigener Jugend sich erinnerte, daß die Erwartung, wenn auch die Qualen der Folter, doch zugleich die höchste Wollust umschließe.

„Theure Mistris," sagte Harriet, „der uns den Rücken zukehrt ist der Herzog?"

„Meine Augen, Mylady, sind blind für die Entfernung; doch wenn er die Bibel empfängt, welche die Stadt ihm darreichen wollte, so kann es kein anderer sein."

Monmouth, von einem reichen Mantel umwallt und einem breitkrämpigen mit dem schönsten Reiherbusch geschmückten Hute bedeckt, empfing mit huldreicher Artigkeit von einem blühenden Mädchen ein prachtvolles Exemplar der Bibel. Die Rede, welche die erröthende Schöne dabei hersagen sollte, bestehend aus einer Umschreibung der heftigen Proclamation, welche der Herzog im Sinne der presbyterianischen Fanatiker vor kurzem erlassen hatte, und die sich wenig für den reizenden Mund eines achtzehnjährigen Mädchens schickte, ging bei der Schüchternheit der Rednerin verloren. Sie hatte kaum einige Worte herausgebracht, daß der Herzog ein Vertheidiger der reinen protestantischen Kirche

sein und den Papismus ausrotten solle, als Monmouth ihr die Bibel aus der Hand nahm und sie lächelnd Ferguson übergab. „Wir werden gewiß dafür sorgen," erklärte er mit einer verbindlichen Handbewegung, welche für die Rednerin den Abschiedsgruß bedeutete, — „und Ferguson soll uns die Stellen aufschlagen, welche als Fingerzeige für uns geschrieben sind."

„Mylady!" sagte die Matrone, zu Harriet herantretend. „Ihr seid im Fieber. — Ihr werdet krank allein von dem Anblick. Legt Euch nur einen Augenblick auf dies Ruhebett."

„Seht!" sagte Harriet mit einer Stimme, die den Ton der Gleichgültigkeit nachahmte. „Jetzt reichen sie ihm die Fahnen. Ein muthiges Schwesternpaar entfaltet sie weit in der Luft, Monmouths Wappen und eine Krone darüber gestickt. — Ich muß doch die Fahnen sehen."

„O Mylady," entgegnete dringend die Dame, „dahin sehn Eure Augen nicht. Ihr blickt nach einem werthen Gegenstande aus, und könnt ihn nicht finden."

Harriet wandte sich um, und stürzte der Matrone an die Brust. Ihr Busen pochte so heftig, daß die ängstlich Besorgte nach Hülfe rufen mögen,

hätte Harriet sie nicht dringend zu schweigen gebeten. Mit der ruhigen Sprache der Herzlichkeit flüsterte sie der Lady zu.

„Auch ich kannte die Liebe, so sehr die grauen Runzeln meines gelben, welken Angesichts dem zu widersprechen scheinen; ich kann daher die Blicke der Liebe von denen neugieriger Freundschaft unterscheiden. Ihr sucht einen Geliebten, theure Lady. Saht Ihr ihn?"

„Ich sah ihn noch nicht," sagte Harriet mit gezwungener Fassung sich wieder erhebend, „aber ich fürchte ihn zu sehn, eine entsetzliche Ahnung — und doch muß ich ihn sehen."

Sie eilte ans Fenster, warf nur einen Blick hinaus, aber einen Blick, der die Seeligkeit des Lebens vernichten konnte. Monmouth schwenkte die Fahne, wie es schien mit einem Gelübde. Den Hut hatte er abgeworfen und das schöne Gesicht, glühend von der Begeisterung der Freude, schaute frei umher auf den Jubel des Volkes. „Er selbst!" schrie Harriet und stürzte hinweg, der mütterlich ihrer harrenden Matrone noch einmal in den Arm.

„Du kannst Dich täuschen meine Tochter," sagte die würdige Dame. „Kenne ich zwar schon Dein Leiden nicht, doch mag die Hoffnung nicht fern sein."

„Niemals — niemals Hoffnung! — Alles — Alles hin. — Hinab, hinab! bodenlos hinab die Hoffnung wie sie hoch gestiegen war. — Täuschung, kein Leben, kein Trost, keine Hoffnung.“ —

Die Matrone hatte sie auf das Ruhebett geleitet und sich neben ihr hingesetzt, als sie mit schmerzlich ernstem Tone sprach:

„Wie hätte er so grausam sein können, seine schönste Schöpfung ins Leben zu rufen, wenn er dem Menschen nicht den Trost überall mitgeben können. Der Grund Eurer Schmerzen, Mylady, ist mir unbekannt, aber auch ich lernte was Elend heißt. Mein Gatte war der Oberst Lesly, unsere Ehe war der Sieg glühender Liebe über die Verhältnisse, und doch trennte Haß und Liebe unsern Herzensbund. Ich hatte gelernt den König wie den Gesalbten des Herrn verehren, indeß mein Gatte ihn als Despoten haßte. Ich mußte für das Heil des Königs und seines Hauses beten, indessen Lesly unter den Republikanern focht. Ich schenkte ihm in schmerzenvoller Geburtsstunde einen Sohn, indessen er das Todesurtheil über seinen König sprach. Ich war die Gattin eines Königsmörders, trostlos in seinem Glücke, elend in seinem Unglück. Er barg seine fluchbedeckte Stirne

in Lausanne, und als ich sein trauriges Leben aufzuheitern kam, fanden uns drei irländische Bösewichter und durchbohrten ihn, in Hoffnung des Blutlohnes, vor meinen Augen. Die Mörder leben, und ich harre seitdem auf meinen Erlöser, aber der Tod zögert noch immer die zu holen, die mit dem Leben ihre Rechnung abgeschlossen hat."

Harriet antwortete nicht, aber eine Fluth von Thränen machte der beklemmten Brust Luft. „Den ich so liebte, dem ich Alles opferte, so treulos, so verrätherisch! So verkennen, so vernichten; ein Herz zum Spiel der Lust erwählen, was für ihn sich hätte zerreißen lassen! Solcher Liebe ist alles möglich, sie kann den Todhaß versöhnen, Berge versetzen, Thäler ebnen, sie kann den Tod ins Leben wandeln, und solche Liebe wurde so gewürdigt! Würdige Frau stoßt mich von Euch — weit hinweg — ich bringe Eurem ehrlichen Namen Schande, und das Alles erfuhr ich heut — heut erst. Wo ist da Trost!"

„Wo Ihr ihn vielleicht am wenigsten sucht," erwiederte die Wittwe. „Ihr freutet Euch über den Aufstand und die Errettung Englands, oder wie sie es diesmal nennen mögen; ich wurde alt und grau unter den Wunden, die der Bürgerkrieg mei-

nem Vaterlande schlug, daß ich, unter welchem Namen er auch wiederkehrt, nur zittern kann. Sie jubeln rings umher und von allen Seiten läuft man dem jungen Monmouth zu, aber mich trieb das Herz den einzigen Schmerzenssohn in die Reihen seines Königs zu senden, wo er nun bald vielleicht fechten muß mit den nächsten Blutsfreunden. Seht, der Jubel und die Voraussicht zerreißt das Herz der alten Frau, und doch bin ich nicht ohne Hoffnung, denn ich weiß, daß mein bester Trost nahe ist, die Erlösung von allem Erdenübel."

Harriet hatte in der Heftigkeit ihres Schmerzes nur bruchstückweise die Rede der Matrone mit angehört. Sie stand auf: „Trost, Trost, ich will, auch ich werde ihn finden — wahrhaftig — ich war voreilig, würdige Frau — gewiß es ist nicht so schlimm als Ihr dachtet, auch vielleicht als ich sagte. — Was that er denn anders, als was jeder Mann dieser Zeit sich erlaubt, und alle minder berechtigt als er! — Ich nannte doch keinen Namen? — Er ist kein Verräther, gewiß nicht." —

Ihr fieberartiges Selbstgespräch wurde hier durch das lauter werdende Getümmel draußen unterbrochen. Als Monmouth die Fahne geschwenkt hatte, und die Krone über seinem Wappen sich entfaltete,

durchdrang ein lautes Freudengeschrei die Luft. „Ein Omen des Himmels!" rief man und der alte Ruf: „Der Himmel hat es beschlossen!" erneute sich, während das entfernter stehende Volk den Ruf der vordern nachmurmelte: „Die Krone schwebt über seinem Haupte!" Ferguson, hielt die Bibel aufgeschlagen empor, mit lauter Stimme verkündend:

„Es ist des Himmels Wille, hier steht es geschrieben: Am Morgen um diese Zeit will ich einen Mann zu Dir senden aus dem Lande Benjamin, den sollt Du zum Könige salben über mein Volk Israel, daß er mein Volk erlöse von der Hand der Götzendiener. Denn ich habe mein Volk angesehen, und sein Geschrei ist vor mich kommen."

Monmouth blickte zu Ferguson um, und fragte: „Was willst Du Samuel Ferguson?"

Ferguson aber las weiter: „Da nun Samuel den Saul ansahe, antwortete ihm der Herr: Siehe, das ist der Mann, da ich dir von gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche."

Ein Moment der Stille herrschte bis Ferguson, die Arme emporstreckend, ausrief: „Wer wollte zweifeln, an dem Wink des Himmels, wer wollte lästern gegen Jehovas Wort!"

Während Monmouth den Blick zur Erde senkte, nahm der Geistliche einen vollen Kranz aus der Hand einer Jungfrau und drückte ihn auf das Haupt des Herzogs mit den Worten: „Der Gott Jehova erwählte ihn zum König des protestantischen Englands, der Gott Israels schütze den protestantischen Jacob von England."

„Monmouth, König von England!" wiederholte die vom Jubel berauschte Menge. Die Mützen, die Tücher flogen noch einmal, kein Auge blieb trocken. Monmouth selbst weinte Thränen der Rührung. Nur die Ritter und Officiere aus seiner nächsten Umgebung blieben zurück, und sahen sich mit zweifelhaften Blicken an. Umsonst winkte Ferguson ihnen zornig, umsonst ritt er an Lord Gray und flüsterte ihm zu: „Beginnt!" aber Lord Gray zuckte die Achseln und blickte fragend auf die Andern. Da drängte sich Robert Fletcher ungestüm hindurch bis vor den Herzog, sprang vom Pferde, beugte vor ihm das Knie und ließ sein blutiges Banner in der Luft flattern:

„Jacob von York," rief er mit lauter Stimme, „hat die Grundgesetze des Reichs gebrochen, darum hat Jacob von York die Krone verwirkt. Jacob von Monmouth, der nächste Erbe, Jacob von

Monmouth, dem protestantischen Gotte Englands vertrauend, ist mit hundert Mann zum „Schutz der Gesetze" gegen einen König mit vierzig Tausenden „zum Schutz der Ungerechtigkeit" nach England gekommen, und die Heerführer der vierzig Tausende sind vor den Hundert geflohen; daran erkenne ich die Hand des Himmels, welche Englands Krone in die Hand des protestantischen Thronfolgers gelegt hat, darum huldige ich vor dem Angesicht des Himmels und des protestantischen Englands meinem Könige Jacob von Monmouth!"

Roberts Stimme drang weit durch die Kriegsschaaren, Ritter, Edelleute und Officiere drängten herzu, und stürzten auf die Knie, ja auf dem ganzen Marktplatz kniete das Volk nieder, so weit es der Raum zuließ. Dieses Schauspiel erblickte Harriet; sie hörte den aus weiter Ferne wiederhallenden Ruf: „Heil dem Könige Jacob von Monmouth!" und die gesunkenen Geister hoben sich wieder in ihr. Der Busen schlug stärker, aber es waren nicht mehr die Wallungen des Schmerzes, die Brust war freier geworden und die Seele Harriets leuchtete wieder aus den klaren Augen.

Draußen war eine feierliche Stille eingetreten. Frauen und Mädchen bewegten nicht die Tücher

vom Gesicht, und selbst alte presbyterianische Krieger wischten die grauen Augenwimpern mit den rauhen Händen. Auch Monmouth kämpfte lange mit der ihn überwältigenden Rührung bis er Worte fand.

„Meine treuen englischen Freunde," sagte er mit einer Stimme, die selbst aus dem Herzen kam, „so wahr ich Eure Sprache rede, so wahr mich ein englischer Vater zeugte, eine englische Mutter gebar, so wahr ich Euren Glauben theile, ich will ein Engländer sein, und als Engländer Euch regieren. Englands Ehre und Englands Glück sollen, wenn der Himmel mir Sieg gewährt, mein einziges Ziel sein, und mein schönster Ruhm, wenn Ihr mich den Vater meines Volkes nennt."

Er sprang vom Pferde, und reichte die Hand seinen Getreuen, den Bürgern umher; in der allgemeinen Rührung vermochte man nicht mehr der Freude in Worten Luft zu machen. Harriet stürzte auf die Knie und faltete die Hände zu einem stummen Gebete.

„Er ist mein König, er ist Englands König!" rief sie dann rasch aufspringend, und fiel der Matrone um den Hals. „Was ist Entsagung der egoistischen Lebensfreude gegen einen solchen Mo=

ment? Theure Mistris, vergeßt Alles, was ich sprach, es war die Rede des Wahnsinns. Der Trost ist gefunden."

Der Zug wogte langsan in die Hauptkirche, welche die Menge der Theilnehmenden nicht zu fassen vermochte, als mehrere Geistliche dort den Herzog als Gottgesandten empfingen. Noch an demselben Tage folgte die feierliche Proclamation, in welcher Monmouth den Königstitel annahm. Die Stunden bis zum Abende verflossen in Unruhe. Die Krieger, deren Menge die Häuser der kleinen Stadt nicht zu fassen vermochten, lagerten auf den Straßen, aber bei der freigebigen Bewirthung von Seiten der Bürger gewann es eher den Anschein eines öffentlichen Festgelages als den, einer von feindlichen Kriegern besetzten Stadt. Mit dem Abend begannen die Feuerwerke, Freuden- und Signalfeuer brannten auf den Bergen ringsum, und die vor wenig Wochen noch geächtet im Auslande umherirrenden Anhänger der Freiheit glänzten jetzt als vergötterte Helden auf dem Balle, welchen Tauntons Bürger dem neuen Könige mit dem Aufwand aller Kräfte gaben.

Trelawny war es erst spät gelungen, durch das Gedränge in die Stadt zu kommen, und erst am

Abend fand er die Lady in ihrer Verborgenheit auf. Ihn begleitete Robert Fletcher. Blaß und doch schöner, als Beide sie je gesehn, fanden sie die Lady auf dem Ruhebett sitzend. Sie hieß die Eintretenden sanft willkommen. Dem gewandten Trelawny versagte die Sprache und er senkte gern den Blick als Harriet ihn der Anrede überhob.

„Der bittere Kelch ist geleert; es war eine Arznei Trelawny, so bitter als selbst Du sie nicht zu brauen vermocht, und es blieb doch kein Tropfen übrig, den Du mir nachschenken könntest. — — Entschuldige Dich nicht; Deinen Antheil an der Schuld verzeihe ich Dir, denn auch der Wahn, von Monmouth geliebt zu werden, war ein Glück!"

„Bei allem, was heilig ist," fuhr Robert Fletcher dazwischen, „er liebt Euch noch, er wird Euch als König lieben, Ihr seid die Königin seines Herzens, und die Krone theilte er mit Harriet Wentworth, könnte er den ältern Bund mit der Erbin von Buccleugh zerreißen."

„Mylady," sagte jetzt Trelawny, noch immer gesenkten Blickes. „Es war ein kirchliches Band, das Euch an ihn fesselte, in Monmouths Sinn das einzig ächte, da er, kaum willensmächtig, jener

Erbin die Hand reichen mußte, und es ließe sich zur Beruhigung Eures Gewissens beweisen — "

„Was beweisen!" herrschte die Lady ihn an, sich stolz erhebend. „Mich kümmern diese Formen nicht, nach denen meine kleinmüthigen Freunde ängstlich für mich suchen mögen. Er liebte mich, das genügt mir. Die Lust des Vaterlandes, sein ächter König, der große Mann, deß Brust überreich an Adel, Kühnheit, Liebe ist, so reich, daß ein Weib, sollte es seine ganze Liebe fassen, wahnsinnig würde, der Mann hat mir einen Theil seiner Liebe geschenkt, das ist für mich genug, und Euch und der Welt erlaube ich von mir zu denken, wie alle die Gesetze gebieten, denen Euer Geist Gehorsam schwor."

„Noch weiß Monmouth nichts von Eurem Hiersein," sagte Robert. „Darf ich Euren Namen ihm nennen, die Freude des heutigen Tages durch neue Freude zum Nichts zu machen?"

„So wahr Euch Monmouth, England, Eure Geliebte werth sind, er darf es nicht erfahren, — ich sehe ihn nicht wieder." Sie hielt plötzlich inne, als habe sie zu viel verrathen, dann fuhr sie fort: „Den Befreier seines Vaterlandes darf keine Rücksicht auf der Bahn der Glorie hemmen. Er soll

nicht wissen, daß ich hier bin, daß ich hier war, nennt auch niemals meinen Namen. Aber, Ritter, Euch gebe ich den theuersten Auftrag meines Lebens: Ihr, der Ihr heut zuerst gewagt, den heißen Wunsch Englands auszusprechen, seid auch fortan sein Hort und Schutz in der Schlacht. Von Robert Fletcher, von Saltons Sohn fordere ich Monmouths Leben."

Sie reichte ihm die Hand zum Kuß und befahl Trelawny alles zum Aufbruch bereit zu halten, da sie noch diese Nacht Taunton verlassen wolle.

Siebentes Capitel.

Zur Sanftmuth war allein sein Herz geschaffen.
Byron Corsar.

Monmouths Heer wuchs mit jedem Tage, ja der Zulauf des niederen Volkes war so groß, daß er Tausende aus Mangel an Waffen wieder zurückschicken mußte. Rasch drang er, überall als Sieger mit Festen und Lustbarkeiten empfangen, und als König ausgerufen, bis Bridgewater, Wells und Frome vor, und Feversham, wenig der Miliz der Grafschaften vertrauend, wich auf allen Punkten vor den Insurgenten. Aber wie auch die Feuerköpfe des Heeres drängten, er solle die günstigen Augenblicke nicht verstreichen lassen, und, vertrauend dem protestantischen Feuereifer seiner Leute, einen Hauptangriff wagen, so siegten doch die Rücksichten des Feldherrn über den Drang des Ehrgeizes. Monmouth hatte als Generalissimus des Königreiches, er hatte als glücklicher Feldherr in Schott-

land das Uebergewicht eines disciplinirten Heeres über zusammengelaufene Haufen zu sehr schätzen gelernt, um Alles in dem Augenblicke aufs Spiel zu setzen, wo noch so wenige bedeutende Männer sich für ihn erklärt hatten.

Die Veteranen der Republik, die finstern Schaaren der presbyterianischen Eiferer, aus denen die Mehrzahl seines Heeres bestand, murrten, daß die heilige Sache Israels durch weltliche Feste aufgehalten werde, daß der Gottgesandte sich nicht entblöde in jeder Stadt zu tanzen, und die feurigen Republikaner lagen ihn fortwährend an, durch eine entscheidende That sein Recht zu bewähren. Monmouth gab ausweichende Erklärungen, er versammelte selten seine Officiere zum gemeinsamen Rathe, dagegen wohnte er den Exercierübungen bei, hörte, die Bibel in der Hand, in den abgeschlossenen Zusammenkünften der presbyterianischen Parteien den Predigern derselben aufmerksam zu, und tanzte bis in die späte Nacht auf den Stadtbällen. Wer ihn genauer beobachtete, mochte darin die Absicht lesen, beunruhigende Gedanken zu verscheuchen, die Menge sah darin das feste Vertrauen auf den Sieg.

Als Robert von einem Streifzuge nach der Walliser Grenze eines Tages heimkehrte, fand er

das Heer im Rückzuge begriffen. Unmuthig gab er dem Rappen die Sporen, um, seiner Schaar voraustrabend, den Herzog einzuholen. Er fand ihn, wie er auf einem Hügel Kriegsrath hielt, von den ausgezeichnetern Anhängern und solchen Männern, welche besonders das Vertrauen ihrer Partei besaßen, umgeben. Churchill und Feversham waren an der Spitze von dreitausend wohlgeübter Truppen im Anmarsch und es galt die Entscheidung, ob man vor ihnen stehen, oder in die Gebirge von Kornwallis sich zurückziehn solle? Monmouth stand, beide Hände auf den mit der Spitze in den Boden gesteckten Degen gestützt, und hörte die Meinungen an. Lord Gray hatte eben mit der Beredsamkeit der Furcht alle Gründe für das Weichen auseinandergesetzt, welche indessen sämmtlich darauf hinausliefen, daß noch kein Großer des Reichs sich dem neuen Könige angeschlossen, sowie, daß, ob dies schon sehr versteckt gesagt wurde, wenn die Schlacht unglücklich ausfiele, an keine Begnadigung zu denken, die Flucht in der ebenen Gegend aber gefährlicher als in den Bergen sei.

Ein grauer Presbyterianer, den Robert noch nicht im Heere gesehen, der alte Sandy, hatte, da

er vor kurzem eine bedeutende Schaar Nachbarn und Glaubensgenossen Monmouth zugeführt, einen Platz im Rathe erhalten. Ingrimmig hatte er, den Kopf bedeckt, dem Redner zugehört, und bohrte jetzt die Hellebarde in die Erde, indem er die Rechte gen Himmel ausstreckte:

„Wende von mir die Schmach, die ich scheue, denn Deine Rechte sind lieblich! Herr, laß mir Deine Gnade wiederfahren, Deine Hülfe nach Deinem Wort, daß ich antworten möge meinem Lästerer. Hat der Herr darum Wunder gethan und seinen Gesandten ausgeschickt über die Meere, hat er darum in vier Tagen ein Heer wachsen lassen, hat er Dich darum gekrönt, Jacob von Monmouth, daß Du Dich verkriechen sollst in Höhlen und Schluchten? Mit des Esels Kinnbacken schlug Simson die Philister zu tausenden und David tödtete den Goliath mit der Schleuder, und bei uns soll Zittern und Zähneklappen sein, weil dreitausend Baalsdiener anrücken gegen das Volk Israel? Ich sage Dir, Jacob von Monmouth, wenn Du hören willst auf die Worte der Hoffärtigen und nicht auf die Worte des Herrn, so wird der Glanz Deiner Krone von der Dauer

des Irrlichts sein, das den Wanderer in den Sumpf lockt."

Misbilligend sahen die Meisten den Redner an, und Gray nahm wieder das Wort: „Die Bauern aus dem Westen fürchten sich vor der Rache, deren ihre paar Hufen Acker ausgesetzt sind, wenn wir uns in die Gebirge ziehn; als ob das Wohl von Englands Königreich darauf begründet wäre, daß man zwölf Bauern keine Rüben stiehlt."

Der aufgebrachte Wirth rief dagegen: „Ich rede von Deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht, und habe Lust an Deinen Geboten auch wenn mich die Mächtigen darum verschlingen wollten. Es ging allemal übel, wenn sich die Reichen und Großen wollten eindrängen und das Wort führen, wo es des Herren Sache galt. Feigheit und Mammon sind Deine Götzen, Lord Gray, darum weiche von der Schaar der Gerechten. Willst Du aber siegen, Monmouth, so mußt Du ganz vertrauen auf die Schaar derer, die nur Gott vertraun. Heut stehe ich und meine Kinder und Brüder neben Dir, aber damals bei der Bothwell-Brücke standen wir Dir gegenüber, erinnere Dich des Tages und gedenke, daß die Zeit gekommen, wo Du die Schmach tilgen magst."

Monmouth blickte unschlüssig umher und redete von Stimmen sammeln, als Robert Fletcher mit gewohntem Ungestüm in den Kreis trat.

„Stimmen sammeln!" rief er. „Stimmen sammeln wozu? Ob wir erklären wollen feige Memmen zu sein, eben so thörig als feig, etwas unternommen zu haben, wozu wir nicht die Kraft besaßen, jammervolle Buben, die vorm Anblick eines rothen Rockes laufen, oder ob wir uns unserer Haut wehren sollen, wo nur die Wahl frei steht in der Schlacht zu siegen oder uns vom Büttel auf die Schlachtbank schleifen zu lassen? Jacob von Monmouth, Sieger bei Bothwellbrück, Jacob Stuart, König Jacob! und Du sinnest auch nur einen Augenblick was zu thun? Sechstausend Engländer stehn bereit auf Deinen Wink, ganz England hofft auf Dich, ganz England ist verloren, wenn diesmal nichts geschieht, die Jesuiten kriechen umher, die Spione lauern, die Büttel wetzen die Schwerter und drehen die Stricke, die Parlamente werden mit Füßen getreten, und Du zauderst und zagst eine Secunde, weil dreitausend Mann drüben commandirt sind auf uns zu schießen, wenn wir sie angreifen! Jetzt oder nie; mit Füßen den Drachen getreten, ehe er schwillt und Kräfte bekommt

vom Blute, jetzt oder nie für Englands Freiheit, jetzt oder nie für Deine ächte Geburt gestritten, wenn Du ein ächter Stuart bist."

Die Mehrzahl gab ihren Beifall zu erkennen, Lord Gray wich in den Hintergrund, eine Fanfare verkündete Monmouths Entschluß, dem protestantischen Könige wurde ein Lebehoch gebracht, und der Herzog begab sich mit Gefolge und Hauptleuten in das am Fuß des Hügels befindliche Schloß, wo der Friedensrichter Sir Thomas Powle, blasser und verlegener als je bei einer Gelegenheit, den Sohn seines königlichen Herrn bewillkommte. Auf Monmouths Stirne lagerte eine Wolke, welche selbst der Eifer und die Anhänglichkeit seiner Getreuen nicht zu verscheuchen vermocht hatte. Doch erheiterte den leicht Bewegten der possirliche Anblick des beängstigten Friedensrichters.

„Durchlauchtigster Herr," stotterte Sir Thomas aus der gebeugten Stellung hervor, „ich bin ein schlichter Landedelmann — wenig bekannt mit dem was im Königreiche vorgeht und mit der Ehre, die allen Prinzen des Königlichen Hauses gebührt. — Weiß ich doch selbst nicht recht, wer König im Lande ist — ich habe durchaus ein loyales Blut — und wo ich einen König weiß — habe ich alle

Ehrfurcht — wie vor jeder Obrigkeit — nur in diesen schwierigen Zeiten, wo, was legitim ist, für einen Landbeamten so schwer zu unterscheiden fällt — werde ich aber zu jeder Zeit, was mir befohlen ist ohne Anfrage — und es steht in dieser Rücksicht vor dem siegreichen königlichen Herrscher von Albion zu jeder Zeit —"

„Euer Pferdestall offen," unterbrach ihn Monmouth, der mit einer kleinen Schadenfreude bis jetzt den würdigen Beamten seine verwirrte Rede hatte ausspinnen lassen. „Gewiß, theurer Sir, ich kenne Eure Anhänglichkeit an meine Person. Erinnert Ihr Euch noch Sir Robert Fletcher," sprach er zu diesem umgewandt, „wie uns der würdige Sir Thomas mit einander bekannt zu machen die Güte hatte. Damals und jetzt! — Es hat sich vieles verändert. Der gute Thomas Armstrong büßte seine Anhänglichkeit mit dem Leben."

„Durchlauchtigster," sagte der gepeinigte Friedensrichter, „ich habe keinen Antheil" — und wollte hinzusetzen „an seinem Tode," aber Monmouth ergänzte die Rede anders.

„An seiner Anhänglichkeit für mich. Nein, Sir Thomas, deshalb werdet Ihr nie an den Galgen kommen."

Jemand aus dem Gefolge flüsterte dem Herzog zu, doch so, daß es der zitternde Powle verstehen konnte, der Friedensrichter gelte für einen der eifrigsten Torys in der Gegend, er habe die Proclamationen gegen Monmouth verbreitet, stehe noch in geheimem Verkehr mit den Feinden, und solle, nach Aussage der Landleute, sogar jetzt Spione und Agenten bei sich beherbergen.

„Hört Sir Thomas," sagte Monmouth, „wie man Euch verläumdet. Der Mann, der es sagt, gilt für einen der nie etwas Unwahres berichtet, und wie schlimm stünde es um meinen Freund, wüßte ich nicht, daß Ihr mich so innig liebt, wie ich mich nur selbst lieben kann."

Der Friedensrichter stotterte unarticulirte Töne, indessen ward nicht ohne Geräusch und Widerstreben von seiner Seite ein Mann herbeigeschleppt, auf den alle Anzeichen eines Spions trafen, und in dem die meisten sogleich den Obersten Rumsey erkannten. Er war in Powles Schlafcabinet gefunden worden, seine Briefschaften zeugten gegen ihn und den Friedensrichter, und der starre Blick aus dem verwilderten Gesichte des Obersten, verrieth, daß er selbst auf keine Gnade hoffe. Von allen Seiten verlangte man den Tod des Böse-

wichts, dessen Verrath das Blut der heiligen Märtyrer gekostet habe. Monmouth schauderte zusammen, als er ihn erblickte und wandte sich ab.

„Fletcher, was meint Ihr?" fragte er diesen.

„Ob ich ihn schon möchte hängen sehn? Darf ich doch nicht Richter sein, da er mir einst hier durch seine Fürsprache beim Herzog von Monmouth die Freiheit verschaffte."

„So sei um diesen Dienst ihm vergeben," sagte Monmouth ohne sich umzublicken. „Er verschaffte mir Eure Dienste und Eure Freundschaft, darum laßt ihn frei, aber nie soll er mir wieder vor Augen treten." Er winkte mit der Hand, als scheue er sich noch einmal den Mann anzusehen und Rumsey wurde abgeführt und entlassen nicht ohne große Mißbilligung der Mehrzahl, welche darüber zu sprechen hatte.

Ein fröhliches Nachtgelag zeigte Monmouth als den liebenswürdigen Mann, der selbst in der Nähe der Gefahr seinen angebornen Character nicht verleugnen konnte. Robert mochte weder essen noch schlafen; Wein und Unruhe trieben ihn aus dem Schlafgemach in den Park, wo er zu seiner Verwunderung auch den Herzog antraf, der sinnend auf einer vom Monde erleuchteten Anhöhe auf und

abging. Er bemerkte den Ritter, legte seine Hand auf dessen Schulter und beide standen schweigend mehrere Minuten, bis Monmouth anhub:

„Robert, ob es zu verantworten ist, für ein ungewisses Recht, vielleicht nur für den Schatten davon, so Vieler Blut aufs Spiel zu setzen! — Könnte es ohne Blut entschieden werden, ja dann! — Aber daß Alle, die Gedanken haben und keine, auf mich, wie den Vertreter ihres Gewissens bauen, daß ich sie alle, alle vertreten soll vor dem Richter und doch nicht weiß, ob es Ehrgeiz war, oder Liebe zum Vaterlande die mehr trieb."

„Dergleichen vernünftige Betrachtungen," entgegnete Robert, „würden sehr ernstlich und schön klingen, wenn Ew. Hoheit sie vor der Invasion angestellt hätten, jetzt vor der Schlacht möchten sie Manchem ganz unwürdig des berühmten ritterlichen Monmouth dünken."

„Mephistophilus!" sagte Monmouth. „Hatte ich Zeit zum Denken, als ich verfolgt, vertrieben, die letzte Zuflucht in der Barke fand, die mich nach England trug?"

„Liefert Euch und die gefundene Majestät an York aus, er schlägt Euch den Kopf ab und

der Zweifel ist gehoben, ob Monmouth für seines Volkes Wohl den letzten Kampf wagen soll."

„Dir, Robert," sagte Monmouth, „ist es doch, bei Lichte betrachtet, nur darum zu thun, einmal an der Spitze einer Kürassierschwadron einzuhauen; Du willst als Cavalier und Sieger durch Londons Straßen trottiren, um Herz und Hand Deiner schönen Erbin ohne Dir etwas zu vergeben mit Bequemlichkeit abzulangen. Oder verlangt Dich so erstaunlich nach dem Psalmengesange, und daß die Londoner Butterhändler ihren Lordmayor frei ausschreien können?"

„Die Menge wird mitgezogen," entgegnete Robert, „aber wer die träge Masse einmal in Bewegung gebracht und sie dann nicht benutzt, verdient nicht, daß ein Mann für ihn etwas thut."

„Spotte nur zu. Ich wünschte, ich wandelte jetzt im Park einer reizenden Villa Südfrankreichs, angehaucht von der milden Luft jenes Clima's, von den Düften der Sträucher und Blumen an Harriets Hand, und der ärgerliche Bürgerzwist wäre weit aus unserm Gesichtskreise im nordischen Nebel verschwunden."

„Und Ihr glaubt, Hoheit, die hochherzige Frau, die in Euch ihr Vaterland, Freiheit, Gott, alles

was heilig ist, verehrt, würde mit Euch unter den Orangenblüthen schwelgen, indessen Ihr alles vergeßt, was Euch zum Mann erhoben hat und Ehre giebt. Sie verachtete Euch.

Monmouth schwieg einige Minuten. „Ich wünschte sie wäre hier, und doch fürchte ich den Moment des Wiedersehens."

„Seid König," rief Robert Fletcher, „und die Begeisterte dankt dem Könige, dem Befreier Englands für dasselbe Unrecht, wegen dessen sie dem Verzweifelnden fluchen würde."

Monmouth drückte rasch und heftig die Hand des Freundes und eilte in das Schloß zurück. Robert, zu aufgeregt, wandelte noch geraume Zeit durch die wunderlich frisirten Taxushecken des Gartens, bis ihn ein Geräusch in seiner Nähe aufschreckte. Ein Mensch, schwer mit Gepäck beladen, war, da er, um Robert in dem großen Wege zu vermeiden, über umzäunte Beete springen wollte, hingefallen, der Ritter, welcher Verrath vermuthete, war auf ihn zugesprungen, ehe er noch aufstehen konnte, und erblickte zu seiner Verwunderung den Leibdiener des Lord Gray, in dessen Gesicht sich Schrecken malte. Auf die Frage, was er beabsichtige, antwortete er erst nachdem Robert heftige Drohungen hinzuge-

fügt, er solle das Gepäck seinem Herrn nachtragen. Robert, um keine Zeit durch Fragen zu verlieren, ließ sich von ihm, indem er ihn fest am Kragen hielt, nach dem bestellten Orte hinführen. Ehe er aber noch den Platz, wo zwei Pferde am Gartenzaun angebunden, wieherten, erreichte, tönte ihm ein heftiger Wortwechsel entgegen, der ihn, insoweit Verrath im Spiele war, dahin beruhigte, daß er bereits entdeckt sei.

Lord Gray im Handgemenge mit einigen Männern aus Monmouths Heere, suchte mit leiser Stimme diese zu beruhigen. Allein der alte Sandy rief: „Das hilft dem Verräther nichts, er muß zum Herzog zurück," und als Robert hinzutrat, erfuhr er, daß Gray, geständig die Flucht zu ergreifen, von ihnen ertappt worden.

„Sir Robert," sagte dieser, „ein Ritter und Edelmann darf keinen andern in den Händen der Bauern sehn. Befreit mich, ich beschwöre Euch."

„Ein Ritter, Lord Gray," fuhr ihn Robert an, „der sein Heil in der Flucht sucht."

„Ich hatte Gründe dazu. Die Buben haben mir ein Geständniß abgepreßt, ich bitte Euch um Alles in der Welt macht mich nur jetzt frei."

„Bindet ihn, wenn die Memme nicht mit will,"

befahl Robert, „und führt ihn vor den König, der noch wach ist."

„Sir!" knirschte der Lord. „Ihr seid mein Untergebener, ich commandire die Cavallerie, zu der auch Eure hundert Mann, die Ihr Regiment nennt, gehören."

„Wir würden auch ohne Befehl eines Cavaliers wissen, was wir zu thun haben mit den Abtrünnigen," sagte Sandy, und befestigte in Beistand des Sohnes und eines kecken jungen Burschen, den er Schwiegersohn nannte, die Hände des Lords auf dessen Rücken.

„Sir Robert, seht Ihr nicht wie die Bauern Euch und mich höhnen?" rief der sich sträubende Lord.

„Tod und Hölle!" schnaubte der Ritter. „Mich und Euch in eine Classe zu stellen. Ich verachte Euch eben so sehr, als mir diese heuchlerischen Sectirer zuwider sind, und finde daß Eure Feigheit bei ihrer Narrheit in der besten Gesellschaft ist."

„Nicht ungerächt sollt Ihr das gesagt haben," murmelte drohend der Gefangene, während Robert lachte. Das Schloß wurde allarmirt, und Monmouth von dem Vorfall unterrichtet. Als Robert

auf Einsetzung eines Kriegsgerichts drang, erklärte der Herzog die Untersuchung allein übernehmen zu wollen, und verschloß sich mit Lord Gray in seinem Zimmer.

Die presbyterianische Schaar, für deren Anführer der alte Sandy galt, stimmte darauf unfern dem Schloßflügel, wo Roberts Zimmer lag, einen Lobgesang an, der ihm erst am Morgen wenige Augenblicke Schlaf vergönnte, denn schon früh trieb das Signal zur allgemeinen Musterung hinaus. Er hatte schon sonst manchen Aerger beim Exerciren der Reiter gehabt, welche, zu den strengeren Sectirern gehörend, es als halbe Sünde betrachteten den Befehlen eines weltlichen Mannes zu gehorchen. Verdrießlich über die Vorgänge der Nacht, glaubte er bei Einigen Trotz und Widersetzlichkeit zu finden, weshalb er eine Strafrede hielt, die er später sehr geneigt war, nur dem Aerger über den versäumten Schlaf zuzuschreiben. Jetzt aber rief ihn eine Ordonanz zur Berathung der Anführer. Er sprang von seinem Rappen und eilte nach dem Hügel, wo jene bereits um Monmouth versammelt standen.

„Wie erstaunte er indessen, als sein erster Blick auf Lord Gray fiel, umgethan mit Monmouths

Feldzeichen und allen Insignien als Oberanführer der Reiterei. Noch größer wurde die Verwunderung als Monmouth ihm mit der Nachricht entgegentrat, wie auf erhaltene Kunde, daß der Feind bei Sedgemoor unvortheilhaft gelagert stände, beschlossen sey, die ganze Cavallerie solle unter Gray zum Recognosciren ausrücken. Er möge sich bereit halten den Befehlen des Lord zu folgen.

Robert blickte zuerst den Herzog, dann vernichtend den Lord an.

Monmouth bemerkte es, und sagte lächelnd: „Laßt Euch den kleinen Vorfall von gestern nicht irre machen. Es ist alles ausgeglichen."

„Was ausgeglichen, die Feigheit, die Schande, der Verrath des Buben, der Euch verlassen wollte in der Stunde der Gefahr?" sagte Robert zum Herzog der ihn bei Seite gezogen.

„Er hat es eingestanden, und um Verzeihung gebeten. Wir sind alle Menschen, und die Schwäche überschleicht uns oft, wenn wir uns am stärksten dünken."

„Verziehen," sagte Robert, „gut, denn die Memme ist nicht werth ausgepeitscht zu werden. Aber seid Ihr wahnsinnig ihm das Commando zu lassen?"

„Er ist ein alter Freund,“ beschwichtigte ihn der Herzog, „auch wäre seine Bestrafung thörig, da von seinem Beitritt die Geneigtheit einer großen Partei abhängt.“

„Himmel und Hölle!“ brauste der Ritter, „und ich soll die Befehle der Memme annehmen? Nimmermehr, und stülptet Ihr ihm den Herzoghut und die neue Krone auf seinen leeren Kopf, Fletcher von Salton gehorcht ihm nicht.“

„Werther Sir Robert Fletcher,“ sagte der Herzog mit lächelndem Blicke, „trügt Ihr das bewußte Schwert des alten Fletcher von Salton, so müßte freilich Lord Gray dem Repräsentanten des renomirten Republicanerobersten nachstehn, da aber, wie Ihr wohl wißt, die zarte Miß Anna Euch diesen Degen aufbewahrt, so werdet Ihr diesmal schon nachgiebig sein.“

Der Herzog drehte sich um, man redete Fletcher zu, in so dringendem Momente sich der Bestimmung zu fügen, und, den Grimm verbeißend, steckte er heftig seinen Degen mit den Worten ein: „Ich will.“ In dem Augenblicke wurde die Nachricht gebracht, es zeige sich ein feindliches Piquet, und Robert war froh, daß Grays erster Befehl

an ihn dahin ging, mit seinen Reitern dasselbe schnell anzugreifen, und wenn es möglich einzufangen.

Die Trompeter bliesen schon zum Aufsitzen, als er zum Platz kam, wo seine Reiter standen. Alles stieg in Hast auf die Pferde. Er suchte nach seinem Rappen und warf sich auf einen fremden, was er jedoch erst gewahr wurde, als er bereits zum Commandiren vor die Fronte sprengte. Der Eigenthümer dieses Rappen, ein stämmiger Pachter, welchen Sandy seinen Schwiegersohn nannte, und der sich von je als das Haupt der Unzufriedenen unter Roberts Schaar gezeigt hatte, stürzte aber auf ihn los, und faßte sein Pferd am Zügel.

„Es ist mein Pferd, mein eigenes Pferd," schrie er. „Da läuft das Cavalierpferd, warum giebt der Cavalier nicht besser Achtung."

„Schurke laß los!" rief der ergrimmte Hauptmann, „jetzt ist keine Zeit zum Tauschen."

„Auch keine Zeit zum Pferderauben," entgegnete der trotzige Freisaß. „Auf meinem guten Pferde soll kein Cavalier sitzen."

„Das für Dich!" schrie Robert, indem er ihm

mit dem Degenknopf vor den Kopf stieß. „Losgelassen.

„Abgestiegen!" schrie der andere und griff, den Zügel loslassend, nach der Brust des Ritters, um ihn herunter zu reißen. Er riß ihm jedoch nur die Schärpe ab. Robert, so frei geworden, schäumend und unfähig ein Wort zu sprechen, griff nach den Pistolen. Eine herausziehn, spannen und losdrücken war das Werk eines Momentes. Durch den Kopf geschossen fiel der trotzige Yeoman todt zu Boden.

Ein Augenblick des Schweigens folgte. Dann ging ein dumpfes Gemurmel durch die Reiterschaar. „Ein ungeheurer Frevel!" rief man. „Er hat einen Heiligen umgebracht!" Robert wollte commandiren zum Aufbruch, aber er mußte bemerken, daß jeder Versuch fruchtlos ausfallen würde. Die Reiter zogen ihre langen Schwerter, aber nicht, ihm Folge zu leisten, sondern im Rachegefühl für ihren getödteten Kampfgenossen. Da wandte der Ritter das Pferd, Monmouth Rechenschaft abzulegen.

Schon auf halbem Wege kam ihm dieser mit seiner Suite entgegen. Die That war so öffentlich geschehen, von allen Seiten erhob sich die Anklage gegen den Ritter, der alte Sandy trat wie ein ergrimmter

Volkstribun mit eisernem Willen vor Monmouth, indem jedes seiner Worte ein hundertfältiges Echo fand, daß der Herzog genöthigt war, sogleich über ihn Gericht halten zu lassen. Es schloß sich ein Kreis der Angesehensten, unter denen diesmal aber die strengsten Presbyterianer die Oberhand hatten, und Robert Fletcher lenkte sein Pferd auf dem Felde umher in einsamem Trotz, er, der gefeierte Ritter, jetzt von allen gemieden.

Lebhaft wurde gestritten, die feindlich gesinnten Presbyterianer fanden eine Stütze an Lord Gray, welcher beredt darzustellen wußte, wie das ganze Unternehmen auf der Schärfe einer Messerschneide stehe, wenn ein Hitzkopf wie Robert Fletcher länger im Heere bleibe, und selbst die günstiger Gesinnten mußten einräumen, daß, wenn dieser Todtschlag ungeahndet bleibe, kein Verlaß mehr auf den tapfersten Theil der Truppen sei. Der Kreis öffnete sich, und Robert Fletcher ritt langsam heran, sein Urtheil zu empfangen. Es ward ihm aus dem Munde eines Squires, der erst vor kurzem eingetreten und vermuthlich dazu erwählt war, weil er mit beiden Parteien in keiner nähern Verbindung stand. Robert Fletcher, lautete es, habe den Tod wegen unbesonnenen Todschlags an einem Unschul-

digen, der nur auf sein Recht bestanden, verdient, in Erwägung seiner anderweitigen vielen Verdienste, solle ihm aber das Leben geschenkt und er nur mit der Verbannung aus dem Heere und Königreiche bestraft werden.

Robert erwiederte nichts als ein frostig herausgestoßenes „So?“ Fragend blickte er auf Monmouth, der Herzog schlug die Augen nieder. Allein der vorangehende Blick hätte einem minder Erhitzten die innige Theilnahme für den Verurtheilten verrathen müssen. Robert indessen wandte, ohne Laut, ohne Zeichen des Abschiedsgrußes, das Pferd um, gab ihm die Sporen und sprengte durch die zerstreuten Trupps ins Weite.

Lange blickte ihm Monmouth nach, indem sich eine Thräne durch die Augenwimpern drängte. „Mit diesem Manne ging mir ein Heer verloren,“ waren seine Worte. „Und wieder ein Freund,“ setzte er leiser hinzu, „vielleicht der letzte Freund.“

Ohne sich nur einmal umzublicken sprengte Robert davon und spornte in blinder Wuth das Pferd über Stein und Stock, Gräben, Wege und Kornfelder, bis es sich selbst eine beliebige Richtung nahm. Bunt kreisten die Vorstellungen in seinem Kopfe. Er sah Monmouths letzten verlan-

genden Blick, er glaubte ihn rufen zu hören: „Wir werden uns nicht wiedersehn,“ dann dünkte es ihm als riefen befreundete Stimmen deutlich hinter ihm seinen Namen, aber er wandte sich nicht um, sondern spornte, wie gejagt von einem fürchterlichen Spuk, so lange sein Roß, bis es keuchend unter ihm zu Boden sank.

Achtes Capitel.

Dieu de batailles! Woher käm' ihr Feuer?
Ist nicht ihr Klima neblicht, rauh und dumpf,
Worauf die Sonne bleich sticht, wie zum Hohn,
Mit finstern Blicken ihre Früchte tödtend?
Kann ihre Gerstenbrüh, gesottnes Wasser,
Ein Trank für überrittne Mähren nur,
Ihr kaltes Blut zu tapfrer Hitze kochen?
Und unser reges Blut, vom Wein begeistert,
Scheint frostig?

Shakspeares Heinrich V.

Als der Ritter von Avalon, so schnell der Zustand seiner Gesundheit und der damalige der Wege von London nach den westlichen Grafschaften erlaubte, den königlichen Truppen zueilte, begegnete er der heimkehrenden Harriet. Stumm reichte sie ihm aus dem Wagen die Hand, die er mit Inbrunst an die Lippen drückte. Das bleiche Gesicht, die bittenden Blicke sprachen deutlicher als es Worte vermochten. Doch sagten sie beim Scheiden: „Ich bete, daß Ihr Euch nicht begegnet. Sollte Deine Sache siegen, sollte er in Deine Hand fallen, so denke, daß er Harriets Gatte war.“

Sie ließ den Schleier fallen und der Wagen rollte fort. „So ist das Bitterste überstanden," sprach der Ritter und verfolgte seinen Weg nach Feversham's Hauptquartier. Auf seine Erkundigungen erhielt er nicht jedesmal die bestimmtesten Nachrichten, und schon hörte er das Kanonieren, welches eine bedeutende Action anzudeuten schien, als er, noch ungewiß über Feversham's Stellung, auf Nebenwegen dem Orte, wo die Schüsse hertönten, zuritt. Ein Reiter in vollem Carriere kreuzte ihm hier den Weg. Es war Robert Fletcher. Er rief seinen Namen, er eilte ihm nach, vergebens. Ungewiß über die Bedeutung des sonderbaren Auftritts, schloß er wenigstens so viel daraus mit Recht, daß er seiner verlassenen Spur folgen müsse, um die streitenden Parteien zu finden.

Bald schwieg das Kanonenfeuer, wogegen das Kleingewehrfeuer desto heftiger wurde. Trompeten und Trommeln, Pferdegetrampel, das Klirren der Harnische und Säbel, der wilde Schlachtruf wüthender Angreifer, das Jammergeschrei der Verwundeten tönte bereits, jetzt zum wilden Getöse vereint, jetzt einzeln zu ihm herüber. Schon mehr als zwei Stunden mußte das Treffen gedauert haben, als der Ritter von einem Sandhügel herab

das Schlachtfeld erblickte. Die heiße Julisonne beleuchtete die Mordscene, Staub und Dampf, aus dem nur hie und da ein Helm, ein Küraß oder eine Standarte hervorblickte; alles verkündete, daß keiner von beiden Theilen in dem verzweiflungsvollen Kampfe an weichen denke. Daneben beleuchtete dieselbe Sonne den Kirchthurm und die neuen rothen Dächer des friedlichen Fleckens von Sedgemoor.

Einen Augenblick verweilte der Ritter hier, selbst, und die Pferde Athem schöpfen zu lassen. Er strengte sein Auge an, sein Dragonerregiment herauszufinden, und als er die rothen Röcke erblickte, gab er von neuem dem Pferde die Sporen. Bald begegneten ihm Verwundete, von Cameraden aus dem Treffen getragen; andere lagen dahingestreckt um zum letzten Male den warmen Strahl der Sonne einzuathmen. Ein solcher Sterbender rief den Ritter beim Namen; es war ein Officier, an dessen Seite er manchen Kampf in Schottland bestanden, und er konnte sich nicht enthalten, dem sterbenden Major Winram die Hand zu drücken:

„Etwas spät, Loscelyne," sagte dieser, sich aufrichtend, „doch früh genug um das Blei in den Hals zu bekommen. — Sie meinten schon, Ihr

wäret auch ein Sectirer und Rebell geworden. — Gott verdamm's, Hauptmann — eine schottische Hexe prophezeihte mir einmal, ich würde durch die Kugel eines schottischen Presbyterianers fallen. — Da ich nun aus Schottland war, lachte ich drüber, und heut muß unter den Bauern aus Westen ein schurkischer Rundkopf, den ich in Schottland vergessen an den Baum zu knüpfen, die Büchse auf mich anlegen, und durch die Brust gings. — Gott verdamm's, es wäre doch besser, wäre man gegen die Franzosen gefallen, als in solchem Bürgerkriege, wo nichts als Bauern gegenüber stehn."

„Wie stehts mit Monmouth?" fragte Raleigh scheidend.

„Ficht wie ein Löwe um Krone und Leben."

„Dann Gott befohlen, Major Winram auf Wiedersehn drüben."

In Schweiß gebadet erreichte er die Höhe, auf der die Generalität sich befand. Er meldete sich. Feversham zeigte ihm eine gerunzelte Stirn und wies ihn schweigend an Churchill.

„Ich wußte," sagte dieser, „daß die Loscelyne niemals Verräther sind, und Ihr kommt gerade noch zur rechten Zeit, zu sehen wie unser alter Generalissimus ein blutiges Manoeuvre über uns abhält."

„Käme das Wort aus eines andern, als Mylord Churchills Munde," entgegnete Raleigh, „und zu anderer Zeit, triebe das Wort Verrath allein einen Loscelyne Genugthuung zu fordern. Wenn ich zu spät kam rechtfertigen mich meine Papiere."

„Ihr werdet gerade zu recht kommen," entgegnete lachend der Lord, „zur letzten Attaque."

„Unmöglich," sagte Feversham zu Churchill. „So lange Monmouth die Cavalerie commandirt bringen wir sie nicht zum Weichen. Wir opfern die besten Leute ohne Erfolg."

„Mylord," entgegnete Churchill mit einem boshaften Zuge um den Mund, „vermöge Eures Oheims Türenne seid Ihr freilich ein geborner Feldherr, wogegen mein Feldherrnstab nur in der Zukunft liegt; irre ich indessen nicht, gab Euch Seine Majestät den Auftrag den Herzog von Monmouth zu schlagen, und nicht ihn als König nach London zu führen. So wenigstens würde meines Erachtens der große Türenne, dem Ihr den Stab verdankt, die Befehle Seiner Majestät auslegen."

Während des Wortwechsels beider Anführer fand Raleigh Gelegenheit sich vom Stande der Dinge durch den Augenschein und eingezogne Nachrichten zu unterrichten. Monmouths Fußvolk hatte

einen wüthenden Angriff auf die links stehenden und von einem tiefen Graben gedeckten Grenadiere des Königs gemacht. Trotz eines zweistündigen Gefechtes stritt noch immer die Infanterie von beiden Seiten um den Besitz dieses Grabens, drinnen und von beiden Ufern wurde mit Erbitterung in Linien und in einzelnen Trupps gefeuert, während auf dem rechten Flügel die königlichen Dragoner nur geringe Vortheile über die zusammengeraffte Reiterei der Aufrührer erfochten hatten; denn hier hielt Monmouths persönliche Gegenwart, dessen Muth und Kriegserfahrung sich gleich groß bewährte, die sinkende Sache.

„Die presbyterianischen Schurken links," rief Oberst Oglethorpe, „stehn wie exercirte französische Grenadiere, es scheint als habe Monmouth jedem sechzig Patronen Phlegma aus dem Lande der Minheers mitgebracht."

„Commandirte nur Monmouth selbst die Bauern," bemerkte Lord Oxford, der die Dragoner befehligte, „so wollten wir mit den Reitern schon fertig werden, da der König von drüben die große Klugheit gehabt hat, unsern Lord Gray dahin zu stellen."

„Seinen besten Reiter und Streiter," sagte

Churchill, „den Robert Fletcher, soll er fortgejagt haben.“

„Weshalb?“ fragte man. „Er hatte doch ein Renommee unter den Rundköpfen.“

„Auf dem letzten Ball in Bridgewater,“ warf Feverham hin, „soll er zu schlecht getanzt haben.“

Man lachte. Alle aber wurden aufmerksam, als das Schießen auf der Seite der Infanterie nachließ. Die Dampfwolken verschwanden links, und man konnte bemerken, wie die Aufrührer dort ihre Büchsen umkehrten, und zu Schwertern und Piken greifend mit erneuter Wuth gegen die Grenadiere vordrangen.

„Sie haben sich verschossen!“ tönte es jubelnd, eine Vermuthung, welche durch herbeisprengende Adjutanten zur Gewißheit wurde. Man sah Bestürzung unter den feindlichen Reitern. Monmouth an der Spitze einiger Funfzig sprengte nach seinem rechten Flügel, dort zu retten, was noch zu retten war. Die Grenadiere des Königs wurden noch einmal in den Graben zurückgetrieben und während drinnen das Gemetzel sich erneute, hieb der Herzog mit seinen Getreuen selbst in das geschlossene hintere Treffen der königlichen Infanterie ein.

Jetzt aber tönten die Trompeten zum Angriff für alle Dragoner der Garde. Neu von Lord Oxford und Lord Churchill gesammelt, trabte die stählerne Masse die Anhöhe hinab, auf die von ihrem Herzog und Hort verlassene Reiterei der Rebellen zu. Die vorhin so Beherzten drängten sich schüchtern in einen Keil zusammen, welches die freie Bewegung und den Erfolg der Kraftanstrengung der Eingeklemmten hinderte. Lord Gray, der Anführer, war selbst eingeschlossen, und, statt Befehle zu ertheilen, dachte er nur daran, hinauszukommen.

Unter dem Schmettern aller Trompeten hieben die Dragoner ein, fanden jedoch unter den vordersten Reitern, einzelnen Kernsoldaten aus Cromwells Heere, einen heftigern Widerstand als das schüchterne Benehmen der ganzen Masse erwarten ließ. Indessen hatte Lord Gray verschiedene Commandoworte, welche an Rückzug und Flucht erinnerten, mit so gellender Stimme ausgestoßen, daß sie durch alles Kampfgetöse zu den nächst und hintenstehenden durchdrangen. Man wandte, vielleicht in der Voraussetzung, daß die Dragoner durch die vorderen Reihen einen Weg zu ihnen gefunden hätten, die Pferde um, Lord Gray voran, und die nicht mehr durch einen Rückhalt geschützten oder zum Wider-

stand gezwungenen Reiter vorn wichen oder stiebten auseinander.

Raleigh, obgleich er noch nicht die Dragoneruniform anlegen können, war doch in den Reihen seines alten Regiments mit vorgedrungen, und stürzte sich mit der ererbten, oft erprobten Tapferkeit in das dichteste Gedränge. Jedoch war der Widerstand der Reiterei, wenn auch heftig, doch nur von kurzer Dauer. Durch ein geschicktes Manoeuvre Churchills wurde die ganze Masse der fliehenden und der noch Widerstand leistenden Reiterei der Rebellen, auf das eigene Fußvolk geworfen. Monmouth kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung zum Theil hinter den feindlichen Truppen. Es war kein Mann da, welcher Reiter und Fußvolk, die in wilder Unordnung sich selbst mehr schadeten als halfen, Befehle gegeben hätte, geschweige denn einer, dessen Befehle durchgedrungen wären. Raleigh hatte eine von Monmouths Fahnen erbeutet, als die Flucht allgemein wurde, und die Signale zum Verfolgen gegeben wurden.

Die kaum aus dem Gedächtniß verschwundenen Bürgerkriege hatten Proben von Grausamkeit geliefert, wie sie nur selten in den Kriegen unter verschiedenen Nationen vorkommen. Im Kampf der

Factionen war der Geist dieser Grausamkeit nicht entwichen. Hinrichtungen, Meutereien, Glaubenshaß hatten ihn eher genährt, daß er auf Gelegenheit wartete, sich zu entladen. In diesem einen Treffen von Sedgemoor und seinen Folgen floß mehr englisches Blut als unter der ganzen langen Regierung des vorigen Königs. Sobald die Trompeter das sonst für die Menschheit erfreuliche Zeichen, da es den Ausgang eines Kampfes bedeutet, ertönen ließen, begann eine Jagd, so verderblich als nur die in den Cheviotbergen in den grauen Tagen des Alterthums. Es begann ein Gemetzel, das erst zu enden schien, als kein Feind mehr zu sehen war. Alle Ordnung war gewichen. Die Dragoner gedachten der Tage der Verfolgung in Schottland, wo sie gleich blutigen Spürhunden über das flache Land ausgeschickt wurden, jeder mit der Machtvollkommenheit die aufgefangenen Conventikler ohne Prozeß, und wie es ihnen gefiel, umzubringen. In ihrem blutigen Handwerk zerstreuten sie sich so weit, daß es den Anschein bekam, als sei das siegende mit dem besiegten Heere zugleich auseinandergesprengt.

Auch Raleigh befand sich unter den Verfolgern. Ihm kam es erwünscht, sich von dem Orte zu

entfernen, wo er dem noch fechtenden Monmouth hätte begegnen mögen. Die Trompeter, als wären sie inspirirt von unerschöpflichem Haß gegen die flüchtigen Rebellen, verlängerten so das Signal zum Verfolgen, daß man hätte glauben können, die Verfolger hätten die Verfolgten hinter sich zurück gelassen. Raleigh bedauerte es daß seine Kleidung ihm nur den Rang eines Freiwilligen unter den Dragonern anwies. So lange einzelne Trupps Widerstand leisteten, war er zwar der erste, welcher hinein, und sie auseinandersprengte; als den Verfolgern aber nur noch einzelne Unglückliche, verwundet, erschöpft, um Pardon bittend, begegneten, hätte er gern sein Ansehn als Officier geltend gemacht, sie zu retten. Jetzt vermochte er nur selten einen der ergrimmten und von doppelter Hitze durchglühten Verfolger zum Mitleid zu überreden. Wußte er doch selbst nicht, ob die Verschonten gefangen einem besseren Loose entgegen gingen. Obgleich er keine andern Feinde vor sich oder neben sich mehr erblickte, als die wenigen, welche verblutend oder erschöpft auf Feld und Weg verschmachteten oder mit klaffenden Wunden todt dalagen, sprengte er doch unermüdlich, nur von wenigen Reitern begleitet, querfeldein; denn hinter ihm, in

weiter Ferne tönte noch immer der aufmunternde Nachruf der Trompete. Endlich versagten dem Pferde die Kräfte. Unfern einer Quelle, welche aus dem breiten grünen Rein zwischen zweien Weizenfeldern, unter dem Schutz wilder Rosensträucher, hervorsprudelte, sah er den letzten Feind, einen grimmig blickenden Cromwellianer, mit gespaltenem Schädel, und doch die Faust noch fest um den Griff des breiten Schwertes, liegen. Vermuthlich war er im Verlangen einen letzten Trunk zu schöpfen niedergesunken und an der früher empfangenen Wunde verblutet, und auch Raleigh gesellte sich in gleichem Verlangen zu dem Todten.

Der Anblick auch der blutigsten Schlacht erhebt das Gefühl, da jeder Zuschauer mehr oder minder ein Antheilnehmender ist; der Anblick einer Wahlstatt, wenn die noch blutenden Leichen von Freundeshand gesucht werden, ist ein zerreißender. Hier benimmt der Schmerz, der Gedanke an den Tod, die Vergleichung des Sonst und Jetzt auch den freudigsten Sinn. Aber wenn die Leichen fortgeräumt sind, wenn die heiße Sonne auf die zerstampften Kornfelder blickt, wo hie und da eine Aehre, der allgemeinen Verwüstung entgangen, ihr zerknicktes Haupt in die Höhe streckt, wo das Blut

an dem glatten Boden trocknet, wenn der Geruch aus den leicht aufgeworfenen Gräbern uns entgegen dampft, und die Lumpen umher von der Vernichtung sprechen, dann bemeistert sich unser das dumpfe Gefühl, das in der Auflösung kein Ziel, in der Zerstörung keine Nothwendigkeit, überall nur das Grauen der Vernichtung, nirgends Frieden athmet. So gingen wir über die Felder von Waterloo, als die Leichen unter der dünnen Erdschicht zu modern begannen, und das Blut auf dem festgetretenen Boden trocknete. Die halbreifen Aehren waren von den Hufen der Pferde gedroschen; hier ragte noch ein Busch krauser Halme aus dem allgemeinen Untergange empor, als frage er die heiße Junisonne, ob das Gedeihen heiße? Man zeigte uns eine verdorrte Hand als Beglaubigung einer wunderbaren Begebenheit. So schnell war die Wirklichkeit in das Mährchen übergegangen. Aber der Huf des Pferdes, aus der Grube vorblickend, der Dunst des in der Sonne gährenden Blutes, die Weiden am zertretenen Abhange, niedergerissen, als würden sie noch von den Armen krampfhaft daran Hangender festgehalten, sprachen deutlicher von dem, was geschehen, als die zer-

lumpten Gestalten, Bilder des Elends, die sich an unsere Fußtritte hingen.

Raleigh stieg vom Pferde. Als er die heiße Stirn, an der Quelle liegend, trocknete, sah er sich in der weiten Ebene umher den einzig Lebenden. Die Reiter bei ihm verschwanden in blauer Ferne. Die Mittagssonne brannte herab, wo kein Baum in der ganzen Umgegend Kühlung wehte. Der todte Cromwellianer neben ihm grinste wie Banquo's Geist mit dem gespaltenen Schädel. Raleigh gedachte des Glaubens, daß die Elfen, wie um Mitternacht, auch in der heißen Mittagsstunde ihre Macht über den Geist des Menschen üben, er erinnerte sich, wie Quellen und Hagedornsträuche, unbebaute Reine und Gräben zwischen Kornfeldern ihr Lieblingsaufenthalt sind, und wenn er seine glühende Schläfe anfühlte, den schnellen Pulsschlag zählte und den blutigen Gedanken folgte, glaubte er sein Hirn von solchen dämonischen Gewalten umfangen.

Kein Luftzug rieselte über die halb zerstampften Weizenfelder, die Aehren beugten sich schwer zu Boden. „Ein einziger Stoß von diesem Degen, der Hieb welcher meines stummen Nachbars Schädel theilte, auf den Einen, und das Elend wäre

nicht geschehen! die Schnitter, statt den Trommeln der Rebellion zu folgen und am Wege niedergemäht zu liegen, mähten selber die jetzt mit ihrem Blutbe sprützten Aehren. Wär' er mir doch begegnet, der Kronen- und Herzenräuber, der das Heiligthum eines Volkes, das Heil des edelsten Wesens dem Muthwillen der Laune opferte, wär' er mir doch in den Weg getreten, träte er mir noch in den Weg!"

Unter diesen Gedanken hatte Raleigh sein Schwert in die Erde gestoßen, um es vom Blut zu reinigen. Als er es heftig herausziehend den Blick aufrichtete, rauschte es in dem Kornfelde vor ihm, die Aehren theilten sich, und Monmouth trat hervor, Raleigh starrte ihn an. Dann rieb er die Augen und fragte sich, ob es der Trug der erhitzten Einbildung, ob es der Feind sei, den die bösen Geister, gehorsam seinem Rufe, herbeigeführt hätten. Das Schwert zitterte in seiner Hand.

Monmouth hatte vergebens durch Löwenmuth die verlorne Schlacht wieder herzustellen versucht. Endlich ergriff auch er die Flucht, fast hinter den Feinden, welche die Seinigen vor sich hertrieben. Mit funfzig Reitern gelang es ihm sich durchzuschlagen, aber, wohin sie auch kamen, waren Dör-

fer und Meierhöfe schon besetzt, und Karabinerschüsse begrüßten den Fliehenden, vor kurzem mit dem Geläut der Glocken empfangenen König. Von allen Seiten beobachtet, angegriffen, lag jetzt mehr Gefahr als Schutz in der starken Begleitung. Er trennte sich auf offenem Felde von den treuen Männern, mit dem Händedruck des Dankes, er wünschte, aber er konnte nicht hoffen, daß jedem die Rettung gelinge. Nur Lord Gray, der sich zu ihnen gefunden, begleitete den unglücklichen Prinzen, Beide sprengten, ohne zu wissen wohin, bald in dieser, bald in jener Richtung; ihr einziges Ziel war die Dunkelheit der noch weit entfernten Nacht. Endlich stürzte Grays Pferd. Monmouth stieg, um sich nicht zu trennen, auch von seinem Ermatteten ab, und beide schlichen durch die Kornfelder.

Monmouth erblickte zuerst den Ritter, und sein eigenes erobertes Banner neben ihm an den Strauch gelehnt. „Schrick nicht," rief er zu Gray zurück, „er ist von den Unsern, ich sehe die Fahne von Taunton."

Er eilte auf Raleigh zu, dessen ihm entgegen gehobenes Schwert den Flüchtling von seinem verderblichen Irrthum nur zu bald unterrichtete. Zurückspringend blickte sich der Herzog nach seinem

Begleiter um, Gray hatte aber schneller als sein Herr in Raleigh den Feind erkannt, und war in den Kornfeldern verschwunden. So blieb Monmouth auf die Hülfe seines Arms beschränkt, er zog den Degen, aber er fühlte im nämlichen Augenblicke, daß er zu ermattet sei, den Widerstand zu leisten, welcher sein Leben retten könne. Die Waffe sinken lassend rief er zu seinem Gegner:

„Ihr werdet einen leichten Sieg haben, Ritter, und einen der Euch doch einen Namen macht, denn Ihr tödtet Euer Vaterland."

Raleigh sah den Mann vor sich, den er vor Allen hassen mußte, die blutigen Gebilde lebten in ihm. „Rache!" flüsterten die Halme, Strauch und Quell. Aber der Anblick des Verhaßten konnte ihm nur Mitleid einflößen. Blaß, mit Blut bespritzt, zerrissenen Kleidern, verworrenem Haar, ganz hülflos, stand der Mann vor ihm, der noch vor wenigen Stunden sich König von England träumte. Der liebenswürdigste Ritter des ganzen Reiches, der angebetete Götze bei allen Hoffesten, der Liebling der Frauen, von dem man sagte, keine Schöne vermöge seinen Bitten zu widerstehen, dieser Monmouth, mit Blut, Staub, Koth beschmutzt, würde jetzt wie ein Gespenst in den Ballsaal tre-

tend die Fröhlichkeit verscheucht haben. Nur der Stern auf der Brust erinnerte an seine Geburt und Größe.

Monmouth konnte ein Held sein, aber er war nicht zum Helden geboren und erzogen. Wo ein ritterlicher Tod ihm drohte, mochte er sich begeistern, ihm kühn entgegen zu treten, aber ihm fehlte die Kraft ruhig dem Drohenden ins Auge zu blicken. Erzogen in den sanftern Vergnügungen und der Ueppigkeit des Hofes ging ihm die Kraft der Ausdauer gegen die Geschosse des Misgeschicks ab. Unterthan den Eingebungen des Moments zeigte er heut einen heroischen Trotz, um morgen zerknirscht und erschüttert sich selbst zu verrathen. Ihm entging es nicht, daß in dem Ritter, den er nicht erkannte, das Mitleid sich regte. Wie die Zauberkraft des Ehrgeizes im Augenblick den edlen Macbeth zum Königsmörder reifen läßt, überkam im Augenblick den königlichen Herzog kleinmüthige Todesfurcht. Er stürzte auf Raleigh zu, drückte seine Hand und wäre niedergefallen, hätte der Ritter es länger vermocht unerbittlich zu bleiben:

„Um der Barmherzigkeit des englischen Blutes willen, rettet den Sohn Eures Königs. Wer Ihr

auch seid, denkt was in Eurer Hand ruht. Oben im Himmel blickt König Karl, mein Vater, herab und wird es Euch lohnen, auch wird mein Oheim Jacob nicht immer regieren, er selbst vielleicht verflucht nach Jahren den Moment, wo sein Neffe ihm zum Gericht überliefert ward."

„Euer Hoheit bedenken nicht," sagte Raleigh mit ernstem Ton, „daß ich meinem Könige Treue schwor."

„Treue seinem Blut. Willst Du, daß es sich selbst verzehrt? Hat mich mein Oheim, muß er mich tödten; er muß, er wünscht es nicht. Mensch! der Fluch der Nachwelt ruht auf denen, welche die flüchtigen Prinzen Englands verriethen. Ich bin nicht der erste Fürst dieses Landes, der so bittet. Gedenke meines Vaters Karl, wie ihn die englische Eiche schützte, auch Karl der Erste irrte umher, der Löwe Richard schlich als Pilger ins Reich seiner Ahnen, Margarethe von Anjou fand Barmherzigkeit und loyalen Sinn bei einem Raubmörder, und der große Alfred bettelte als Harfner umher, bis er den Thron wieder erwarb. Alle, die ihnen wohlthaten, nennt dankbar die Geschichte, aber die Namen der Verräther — "

„Ich bin aus keinem Verrätherstamm," fiel ihm Raleigh ins Wort.

„Doch werden sie Dich so nennen. Und wer mich jetzt haßt, weint blutige Thränen, wenn sie mich zum Hochgericht schleifen. Denke nach, Unseliger! Trat ich Dir bei einem Hoffest auf den Fuß, grüßte ich Dich nicht, als Du mich grüßtest; irgend etwas sucht und findet die Menge, Deine That dem Eigennutz zuzuschreiben. Gebrandmarkt bleibt Dein Ruf; und umhinge der König Deinen Leib mit dem eigenen Purpur, sie spüren einen Makel aus. — Du sinnst, heiliger Gott, es ist keine Zeit zum Nachsinnen. Jetzt oder nie. — Sie sind mir auf den Fersen."

„Ich mag kein Verräther heißen," rief Raleigh nicht ohne Heftigkeit aus, nachdem er eine Weile in die blaue Luft geblickt, „rettet Euch Herzog. Wenn auch nicht vor dem Könige, ich will es vor mir und einer Heiligen rechtfertigen. Fort, und spart dem Lande Euer Blut."

Monmouth war niedergesunken, und stillte seinen Durst an der Quelle. Jetzt sprang er auf und drückte Raleighs Hand. Müde, vielleicht von dem plötzlichen Trunk in eine Art Rausch versetzt, sank er aber sogleich wieder zurück. Er be-

sprengte das Gesicht und besah sich im Spiegel des Wassers.

„Das ist nicht der alte Monmouth, aber noch haftet er in diesen besternten Lumpen. Ritter, Ihr betet eine Heilige an; also seid Ihr ein Katholik, thut mir um diese Heilige, um Eure Seligkeit noch die Liebe an, tauscht mit mir die Kleider; um Gottes Barmherzigkeit willen Euren Rock, denn die Nacht, der beste Mantel für Geächtete, ist noch so weit weit."

„Beim Namen dieser Heiligen darf ich nichts verweigern," entgegnete Raleigh und gab dem Ritter seinen Oberrock.

„Verkauft den Stern," rief der Unglückliche mit Bitterkeit aus, indem er sich umkleidete, „hier, er ist Euer, oder wollt Ihr recht wie ein Wucherer handeln, so bewahrt dies zerrissene Kleid eines Prinzen und Königs, bis sein Andenken im Preise steigt. — Es werden Zeiten kommen, wo sie Euch für einen Fetzen Summen bieten, denn gleich der Göttin auf der Kugel ist die Gunst der Menge; was ich heut verabscheue, liebe ich übers Jahr, und zürne denen, die mir sagen, ich hätte es einst gehaßt."

„Braucht Euer Hoheit Geld zur Flucht," rief

der Ritter plötzlich, wie beleidigt von der Vorstellung, als könne er sich durch den Flüchtigen bereichern wollen, „so ist in diesem Beutel bis nach Holland genügendes Reisegeld.“

Monmouth lehnte das Anerbieten ab. „Bötest Du mir ein Stück Brot zu dem königlichen Trank dieser Quelle, es wäre mehr werth als Gold.“ Er warf sich noch einmal nieder, sog gierig die aus dem Wasserbecken niederrieselnde Fluth ein, sprang dann auf und eilte fort, nachdem er dem Ritter die Hand gedrückt. Doch wandte er sich nach wenigen Schritten um:

„Wie heißt Ihr, edler Mann; Euren Namen will ich in das Elend mit hinüber nehmen?“

Der Ritter stand einen Augenblick mit verschränkten Armen still. Die Brust schlug heftig, er vermochte nicht dem Drange zu widerstehn. „Mein Name ist Raleigh Loscelyne von Avalon,“ rief er dem Flüchtigen zu, winkte ihm mit der Hand zu fliehen, und wandte sich, als wolle er den Dank und alle Erörterungen abwehren, schnell um. Monmouth schauderte, trotz der Schwüle der Luft, zusammen, und gehorchte der Weisung.

Erst als er aus dem Gesichtskreis sich verloren,

athmete der Ritter freier auf. „Die bösen Geister sind überwunden, rief er froh aus, und legte sich wieder an der Quelle hin. Aber die Geister waren nicht ganz verscheucht. Sie erschienen wieder in mannigfaltigen Gestalten. So verfolgte er des Flüchtigen Tritte, sah ihn ergriffen — todt — Harriet frei. Da ermannte er sich, kühlte die Stirn in der Quellfluth und sprang auf.

Ein Trupp Reiter hatte ihn zu gleicher Zeit erblickt. „Ein flüchtiger Rebell!" rief man, und Monmouths Standarte sammt dem besternten Rock am Rosenstrauch, ein Allen aus der Schlacht wohlbekannter Anblick, bestärkte den Verdacht, als man den Ritter umzingelt hatte. Doch Raleigh rief mit der Fahne auf den Hengst sich schwingend: „Ich bin ein Loscelyne von Avalon und die Fahne ist meine Beute im Gefecht."

Der Anführer der Dragoner, Lord Oxford, musterte bedenklich den Ritter. „Ein Loscelyne," sagte er, „aber es ist Verrath im Spiele!"

„Verrath!" rief Raleigh hochroth aus, aber er mußte verstummen vor Oxfords durchdringendem Blick. Dieser ritt an ihn heran und sagte mit warnender Stimme leise:

„Jenes Kleid trug der Herzog, ich vermisse dagegen Sir Raleighs Rock, den ich beim Treffen im dichtesten Gedränge der Feinde leuchten sah. Vertrauen Sie mir, wo sich Monmouth versteckt, will ich eine Handlung des Erbarmens verschweigen, die in Verbindung mit andern Verdachtsgründen einen edlen Mann verderben kann."

„Mylord," sagte Raleigh, „ich bin der Stammhalter eines edlen Hauses, und setzten Sie, als General, Verdacht in meine Treue, bitte ich um strenges Gericht. Hier ist mein Degen, er ward nur für die Ehre gezogen."

„Wohlan," rief Oxford, „Sergeant, nehmt diesen Ritter in Verhaft und geleitet ihn in unser Quartier, indessen wir auch ohne seine Beihülfe das köstliche Wild aus seinem Lager aufstöbern wollen."

Raleigh überreichte Fahne und Degen und folgte dem Sergeanten als Ehrengefangener. Seine Blicke trafen hinten im Zuge den Obersten Rumsey, der sich mit zwei Gesellen, welche eher Straßenräubern als königlichen Soldaten ähnlich sahen, eifrig besprach. Er winkte vertraulich dem Gefangenen, und schlug doch die Augen nieder, als der ernste Strahl aus denen des Ritters ihn traf.

Ein Anblick von mehr erschreckender Art begegnete ihm einige Zeit darauf. Oberst Kirk kam mit seinen blutigen Dragonern und dem noch blutigern Oberrichter Jefferies ihm entgegen, um bald ein Mordgericht in den westlichen Grafschaften zu halten, gegen welches die Verfolgungen der schottischen Fanatiker unbedeutend erschienen.

Neuntes Capitel.

Was? Kann Sir Karl Grandison das nicht thun, was in der Macht eines Mannes steht? Sie haben mich mit dem Titel einer Schwester beehrt, Sir. Bei der Zärtlichkeit dieser Verwandtschaft erlauben Sie mir, zu sagen, daß ich die Wirkungen des Muthwillens des Generals fürchte. Hiernächst fühle ich für Sie, was für Schmerzen es Ihrem menschlichen Herzen machen muß, noch einmal bei den Leiden der unnachahmlichen Clementine gegenwärtig zu sein.

Richardson. Sir Karl Grandison.

Bald glaubte der königliche Flüchtling die Gegend verlassen zu haben, welche zum Schauplatz für die Schlacht und die Verfolgung gedient hatte. Es begegneten ihm nicht mehr die Körper seiner Getreuen, die Felder waren nicht mehr von den Hufen der Dragoner zerstampft, aber selten zeigte sich ein lebendes Wesen, denn die Furcht hatte die Landbewohner weit entfernt, und wo er auf einen einsamen Meierhof stieß, war er verlassen und festverschlossene Thüren und Fensterladen blickten ihn ungastlich an. Er hätte es auch nicht gewagt,

des Hungers und Durstes ungeachtet, so lange es helle war, jemand anzusprechen oder in ein Haus zu treten. Zuweilen schreckte ihn auch noch der Hufschlag vom Nachsetzen heimkehrender Dragoner. Dann warf er sich in die Kornfelder und sah wie die Reiter ihre Gefangenen an Stricke gebunden unbarmherzig neben sich her schleppten. Auf den Gesichtern der Reiter und denen der Armen war das Schicksal der Letztern deutlich geschrieben; es erwachte wohl in ihm die Regung aus seinem Versteck hervorzutreten und sich selbst anzugeben als den Urheber ihres Leidens, ihre Freiheit erbittend, aber ihm fehlte die Kraft, und er beruhigte sich mit der Vorstellung, daß sein Verderben schwerlich das ihrige abwenden möchte.

Endlich ward es dunkel. Die Lichter eines Dorfes strahlten einladend dem Flüchtling entgegen. Er schlich sich durch die Hecken und im Schatten der Häuser durch die große Straße. Sehnsüchtig blickte er durch manches erleuchtete Fenster in die friedliche Wohnung; er hätte in dem Augenblicke alle Ansprüche auf Englands Krone, auf Volksgunst, hingegeben für das Recht dort einheimisch zu sein; aber er wagte nirgend anzuklopfen. Wenn Landleute vorüberkamen, drückte er sich an die

Mauern um selbst durch ihr Gespräch neue Qualen zu dulden, denn es betraf nur ihn; man ließ ihn schon gefangen sein, oder es war doch alle Aussicht aus der Insel zu entkommen für ihn verloren. Andere, die aus den benachbarten Städten heimkehrten, berichteten, wie Kirks Dragoner bereits gewüthet, und ihr Commandeur die Gefangenen ohne Gericht an den Thoren habe henken lassen.

Am Ausgang des Dorfes verrieth das hellere Licht und der mehrere Lärm die Schenke, in welcher die Dorfpolitiker über die Ereignisse des Tages urtheilten. Grays, Saltons, Monmouths Namen gingen über die Lippen der Pächter wie die von Roggen und Heu. Die Einzelthaten erschienen hier ins Ungeheure übersetzt und der Zufall wurde zur wohl motivirten Wirkung. So hatte Fletcher mit Absicht seinen Beleidiger gereizt, erschossen, um Gelegenheit zu finden zum Feinde überzugehen; Monmouth selbst war längst gefangen und nach London gebracht, ja vielleicht gar nicht einmal bei der Schlacht gewesen, und die Nachsuchung war blos ein politisches Spiegelgefecht um den Westen durch die Dragoner in Schrecken zu setzen. Jeder Dummkopf hatte ein unwiderlegbares Urtheil über

Monmouths Plane, über seinen Charakter zur Hand. Diese Urtheile waren so albern, sich selbst widersprechend, und dabei so spitzfindig gegen die Wahrheit des Augenscheins herausgefunden, daß der Herzog hätte lächeln mögen.

„Diese dummdreisten Burschen," dachte er an den Fensterpfeiler gelehnt, „spielen mit unserm Ruf und unsern Namen, wie mit Ballkugeln, indessen wir in unsern stolzen Träumen glaubten, ihnen wie Heroen zu erscheinen! Verlohnte es sich nun wohl Großes zu unternehmen, damit unser Edelstes so wiedergekäut auf Kind und Kindes Kind vererbt wird!"

Mehr als das Gespräch zog ihn der Anblick der dampfenden Schüsseln an. Die Brotrinde, welche ein wohlgemästeter Pachter seiner Dogge hinwarf, hätte er mit Guineen bezahlt, aber zwei im Winkel sitzende Dragoner verwehrten ihm den Eintritt. Jetzt schlich ein Bauer neben ihm vorüber, er schien aus der Hinterthür des Hauses zu kommen. Als der Schein des Lichtes auf ihn fiel, erkannte er Grays Gesicht. Mit großen Schritten eilte dieser aus dem Dorfe zu entkommen und wollte auf der Feldstraße draußen eben um die Hecke einbiegen, als ihn Monmouth von hinten

faßte. Der verkleidete Lord sank zusammen und fast auf den Boden, hätte ihn Monmouth nicht wieder losgelassen.

„Um St. Georgens Barmherzigkeit, was wollt Ihr mir anthun; ich bin ein Invalid aus Britgewater und habe mir das Stückchen Brot zum Nachtmarsch erbettelt."

„Ihr seid Lord Gray," flüsterte ihm der Herzog zu.

„Bei den Schätzen von Alt-England," rief der sich krümmende Lord, „ich weiß, Ihr seid Macnamara, verrathet mich nicht. Ich kann Euch belohnen."

„Nicht Macnamara, nur der Herzog von Monmouth," erwiederte dieser im vorigen Tone, „will Euch auch nicht verrathen, Gray, sondern nur um die Hälfte Eures Brotes bitten."

„Wie, Monmouth, Ihr? — Ich glaubte, der Irländer wäre mir schon auf den Fersen. — Um Gottes Willen, flieht, flieht, wir müssen uns trennen, sonst sind wir beide verloren. — Der schurkische Irländer sah mich, als mich der Hunger in die Küche trieb." —

„War das nicht Einer der vortrefflichen protestantischen Zeugen?" fragte Monmouth.

„Freilich, ich habe ihn damals so oft instruirt, daß sein Habichtsauge mich im Dunkeln wiedererkennt. — Lebt wohl Monmouth, ich kann nichts mehr für Euch thun.“

„Auch nicht mir die kleine Hälfte Eurer Brotkürste geben?“ fragte Monmouth, mit derselben herablassenden und freundlichen Stimme, die ihm so oft in seinem Glücke die Herzen gewann. Hätte man eine Laterne an Grays Gesicht gehalten, man würde ihn erröthen gesehn haben. Er theilte eilig das kleine Stückchen Brot, reichte die größere Hälfte dem Herzog und verschwand hinter den Hecken.

Die Nacht war so dunkel, daß sich der Herzog genöthigt sah mit dem gezogenen Degen an der Stelle eines Stockes den Boden zu untersuchen. Doch war diese Finsterniß vielleicht seine alleinige Rettung, denn er mochte kaum einige Hundert Schritte vom Dorfe entfernt sein, als es dort laut wurde, Fackeln leuchteten und einzelne Pistolenschüsse fielen hier und dort, wie Signale der Suchenden, welche sich nicht zu weit von einander entfernen wollten. Gleich dem gejagten Thiere eilte Monmouth in der Dunkelheit über Felder und Wiesen hinweg, bis er ein hügliches Terrain gewann, das ihm eher einen Schlupfwinkel für den Fall

versprach, daß die nächtlichen Verfolger ihn hier ereilten. Aber sie schienen seine Spur verloren zu haben, oder der Grays gefolgt zu sein. Das Fackellicht war verschwunden und die Nacht in weiter Ferne todtenstill.

Wird die Anstrengung einer drohenden Gefahr zu entgehen allzugroß, so überwindet der Stumpfsinn häufig die Furcht. Monmouth mochte nicht weiter fliehen, in dem Augenblicke entschlossen den Tod, oder was Schlimmeres ihm bestimmt sei, zu erwarten. Er setzte sich auf die kalte Erde nieder, den Rücken an eine einsame Birke, den Kopf auf beide Arme stützend. Doch wehrte die kühle Nachtluft, vielleicht auch die zu große Aufregung den Schlaf ab. Er sah den Mond blutig aufgehn und verfolgte ihn, wie er langsam am Himmel emporstieg. Als er genug leuchtete, die Gegenstände umher zu erkennen, fand er, daß kein Platz weniger geeignet sei, ihn seinen Verfolgern zu verbergen. Er saß auf der einen Seite eines wenig über die Fläche ringsum erhöhten Erdstrichs, der, vermuthlich seines unfruchtbaren Bodens wegen, nicht beackert, nur hie und da eine Bircke und Sträuche großen Farrenkrautes trug. Sollte er im Stande sein weiter zu fliehen, mußte er einige Stunden



Schlaf genießen. Im Suchen nach einer verborgenen Lagerstätte fand er einen Graben, welcher die Gränze zwischen den beackerten Feldern und dem Hügel bildete. Er eilte hinab, da er aber, ohne zu untersuchen hineinsprang, fand er zu spät, daß schon Jemand vor ihm denselben Ort zu seiner Lagerstätte erwählt hatte.

Wild fuhr der Schlafende auf und blickte, die Haare aus den Augen streichend, um sich: „Gefangen nehmen," rief er, „noch habe ich mein Schwert. Heran, wenn Ihr wagt."

„Auch ein Mann," entgegnete Monmouth, „der empfindet, welch ein Gut das Leben ist. Freund, ich wollte weder Euer Leben noch Eure Freiheit; nur ein Plätzchen für die kalte Nacht bei Euch im Graben."

Beide standen sich einander gegenüber. Der Mond beleuchtete ihre entstellten Gesichtszüge und die Flüchtlinge erkannten sich. „Monmouth!" — „Robert Fletcher!" tönte es aus Beider Munde zu gleicher Zeit. Ein schmerzlicher Händedruck folgte. Der jüngere Ritter, gestärkt durch den Schlaf, hatte sich zuerst wieder gesammelt. Er las mit Entsetzen in des Herzogs Erscheinung das Schicksal des Tages. Monmouth hatte sich wieder hin-

gesetzt und das Haupt sinken lassen, als schärfe der Anblick des Freundes die stumpf gewordene Erinnerung.

„Ist Alles dahin?“ fragte Robert.

„Alles, alles,“ entgegnete der Herzog, und eine Pause folgte.

„Wenn Alles dahin ist, Königthum, Richteramt, das schöne Heer,“ begann darauf Robert vor dem Herzoge stehend, „darf der Geächtete doch wieder vor Monmouth hintreten; er ist nicht mehr verbannt.“

„Wo warst Du Robert, wie kommst Du hierher?“

„O ich bin so lange, so unermüdet geritten,“ entgegnete Robert nicht ohne Bitterkeit, „daß, hätte mein Thier nur etwas mehr Kraft gehabt, und England wäre nicht umgürtet vom Meere, ich wohl um die Erde gespornt wäre, denn ich fand nirgends Versuchung anzuhalten. Ich weiß auch nicht, wohin ich geritten bin, es konnte mir ja gleichgültig sein, denn Freunden hatte ich nirgends zu begegnen. Ich hörte die Kanonen und Flinten und es kam mir nur alles zu kalt und träge vor für eine Action, wie ich sie wünschte; da ist denn endlich das Pferd, das sonst doch ein stattlicher Kar=

rengaul, wie nur einer aus Kent, war, hingesunken, und ich fand es nicht der Mühe werth, mich weiter als das Thier nach einem Bette für die Nacht umzusehen. Es liegt sich ganz gut in der Grube für einen Geächteten, und wenn Euer Gnaden mir auch diesen Posten noch nehmen wollen, will ich vor dem Morgenroth auf und davon gehen."

„Robert!" sagte strafend der Herzog. „Das kleine Unrecht, das ich Dir angethan, ist hart gebüßt."

„Ihr habt mir Unrecht gethan," fuhr Robert freudig auf, „Unrecht! mein Herzog räumt es ein! Dann vergebt jedes bittre Wort. Nur das aus Eurem eigenen Munde, und ich scheide in Frieden."

„Freilich that ich Dir Unrecht, guter Robert. Wo Kriegszucht ein Heer erhalten soll, durftest Du die Beleidigung des Reiters nicht ungerächt hingehn lassen. Ich war zu schwach, zu besorgt vor dem Unwillen der Menge; ich wich den Rücksichten der Politik, was nie ein König sollte, wo es gilt ein Recht zu schützen."

„Mein König! mein großer König!" rief Robert übermannt aus, und stürzte sich vor Monmouth nieder, dessen Knie umschlingend.

„Mit dem Könige ist es vorbei, guter Robert, ganz vorbei. Es ist kaum der Schatten des alten Herzogs von Monmouth übrig geblieben, und wahrhaftig das ist wenig nach solchen Hoffnungen, nach solchen Schritten! Hänge Dich nicht an mich, Robert, fliehe was Du kannst, denn meine Nähe zieht, wie der Magnet die Verfolger an."

Robert blieb in der vorigen Stellung. Die Nachricht hatte ihn mehr als das eigene Unglück erschüttert. Monmouth erzählte ihm in der Kürze den Hergang der Sache.

„Hätte ich wenigstens mitfechten können, es wäre doch ein Trost; aber nun so ruhmlos umher zu irren, mit einem Namen, der geächtet, einem Muth, der noch nicht gebeugt ist, ohne Hülfe, ohne Aussicht in dem todten England."

„Es ist sehr kalt," sagte Monmouth sich in den Rock einhüllend. „Hast Du keinen Trunk bei Dir, nichts zu essen? es sind an vier und zwanzig Stunden, daß ich nichts genossen."

„Nichts, Hoheit, gar nichts. Ich hatte an meinem Aerger zu würgen und fand immer neue Kost."

„Robert Du spottest, was ist denn noch von Hoheit an mir?"

„Könnte ich für Euch stehlen, rauben, morden! — Ich will mich in die nächsten Gehöfte schleichen."

Bleibe hier Robert, wage nichts. Es sind schon zu viele durch mich unglücklich geworden, ich mag die Blutschuld nicht vergrößern."

„Legt Euch nieder, ich suche auf den Feldern umher." Ehe Monmouth die Lippen zum Widerspruch öffnen konnte, war der Ritter fortgeeilt und der erschöpfte Flüchtling wurde als Zugabe seiner Schmerzen noch eine Stunde lang von der Angst gefoltert, daß der Getreue den Rückweg verloren haben könnte. Er mochte kein Zeichen geben, sich den Spürhunden nicht zu verrathen. So verlebte er zwischen Schlaf und Wachen, Träumen, welche die Schreckbilder des Tages ihm noch schrecklicher vormalten und dem grauen naßkalten Bilde der Wirklichkeit ringsum, eine peinvolle Stunde. Der Werth eines Freundes und der Theilnahme war ihm nie klarer geworden; der Gedanke, daß Robert in die Hände der Dragoner könne gefallen sein, quälte ihn mehr als die Vorstellung, daß er selbst überfallen würde. Er dachte daran aufzustehn und selbst nach ihm zu suchen, aber die Kräfte versagten.

Endlich näherte sich ein schwarzer Punkt auf

der grauen Oede, es war ein Mensch, er kam auf ihn zu, es war Robert. Meilenweit war er umhergeirrt und brachte doch nichts als einige Rüben zurück. Für den Verschmachteten dünkten sie ein Mahl, wie er es nie an seiner herzoglichen Tafel genossen. Aber mahnend stand Robert neben ihm:

„Wir dürfen nicht länger zaudern," sagte er, „zwar merkte ich nichts von Verfolgern in der Nähe, aber es ist eine so flache Gegend ringsum, daß bei Tageslicht an ein unbemerktes Entkommen nicht zu denken ist. Zudem lichtete der Himmel sich schon im Osten."

„Fliehe Du, treuer Paladin," sagte der Herzog, „ich kann nicht mehr; ich versuchte meine Kräfte, aber die kalt gewordenen Gelenke versagen den Dienst."

„Ihr müßt fliehn," rief Robert heftig, „Ihr seid verloren."

Monmouth schüttelte den Kopf: „Ich überlasse mich der Vorsehung, was sie mit mir beschließt."

„Die Sprache der trägen Lässigkeit," sagte Robert. „Habt Ihr denn noch so viel Vertrauen in diese christliche Vorsehung, die Essex, Russel, Sidney auf dem Gerüste, wie gemeine Verbrecher, enden, die Euch niederwarf und den blutgierigen

Wahnsinn triumphiren ließ? Laßt ihr Christenthum den armseligen Quäkern und Puritanern, die ihre Seligkeit in Worten und Sprüchen finden; ich vertraue allein auf Willen und Kraft. Die Heiden zeugten so viel Helden als wir Betbrüder und Betschwestern, und Rom war groß bis das Christenthum es klein machte."

„Ich bleibe hier," sagte Monmouth, ohne sich auf Widerlegung der bittern Polemik des Freundes einzulassen. „Fliehe Du Robert. Suche einen Hafen zu gewinnen, ehe Dein Name und Conterfei an jedem Pranger angeschlagen steht."

Unruhig schritt Robert auf und ab. Der Tag graute. „Ich will gehn," sagte er endlich, „aber nicht um das Königreich zu verlassen ohne Euch. Verbergt Euch hier, und ist Eure Vorsehung mir günstig, finde ich Mittel um wiederkehrend Euch und mich zu retten."

Monmouth reichte dem Getreuen einen Beutel mit Gold und beschwor ihn auf seine Sicherheit bedacht zu sein. Er legte sich darauf in den Graben und Robert bedeckte ihn mit welken Dornsträuchern und ausgerissenen Stauden Farrenkrauts, daß der Graben versteckt blieb.

„Farrenkraut soll unsichtbar machen," flüsterte

Monmouth lächelnd dem Geschäftigen zu. „Du machst den Volksglauben wahr."

„Daß er wahr bleibe!" rief Robert scheidend dem Herzoge zu, und entfernte sich schnell, nachdem er zuvor den Stand der Birken, um den Platz wieder zu erkennen, genau betrachtet hatte. Monmouth verfiel sogleich in den tiefen Schlaf, dessen seine erschöpfte Natur bedurfte.

In dem Dorfe, an dessen Hecken Monmouth und Gray sich trennten, war indessen bald darauf ein Trupp Dragoner angelangt, an dessen Spitze Lord Lumley stand. Schon wollte er seine Leute von dem vergeblichen Verfolgen in das zum Nachtquartier bestimmte Städtchen zurückführen, als Oberst Rumsey ihn beschwor erst den Bericht seiner Agenten zu hören, welche diese Gegend auf sein Geheiß durchstreift hätten. Wenige Secunden darauf stand auch schon Macnamara vor dem Befehlshaber und berichtete wie er Lord Gray deutlich in der Küche der Schenke als Bettler verkleidet erblickt und es nur unterlassen habe mit Hülfe der Dragoner den Lord sogleich zu ergreifen, da sich am Fenster draußen ein anderes Gesicht gezeigt hätte, welches einer noch weit wichtigern Person angehören können.

„Der Irländer ist feig wie Lord Gray!" rief Rumsey unmuthig zum Befehlshaber.

„Aber vielleicht klüger und aufrichtiger," sagte Macnamara den Hut schwenkend. „Denn als ich, wie die Katze nach der Maus hinter ihm herfuhr, sah ich ihn um die Dorfhecke mit noch einem Manne biegen."

„Ihnen nach!" commandirte Lord Lumley, „Fackeln gebracht, und ihre Spuren im Sande verfolgt."

Mit Kienbränden und Fackeln statt der Schwerter in den Händen sprengten die Reiter aus dem Dorfe; der Irländer mit der Schnelligkeit eines Rehes und den Augen eines Luchses ihnen vorauf. Er folgte den Fußtritten längs der Hecke und als sie dort sich verloren weiter über das Feld. Er fühlte häufig, wo er den Augen nicht traute, mit den Händen, daß es zuweilen den Anschein gewann, als kröche er auf allen Vieren und käme doch schneller fort, als die Reiter.

„Führt uns der Bube auch nicht auf falsche Wege, daß wir die richtige Spur verlieren?" warf Lord Lumley mistrauisch zu Rumsey hin.

„Euer Herrlichkeit," entgegnete dieser, „es stehen

fünf tausend Pfund auf Monmouths Kopf; da irrt ein Irländer wenigstens nicht mit Absicht."

Macnamara machte Rumseys Prophezeihung nicht zu Schanden. Er führte gerade auf den Ort los, wo Gray nach einem angestrengten Laufe sich hingeworfen hatte. Gray sah den sich nähernden Fackelschein schon von fern, er hörte den Hufschlag der Pferde; er hätte noch, begünstigt von der Dunkelheit, aufspringen und gleich dem gejagten Hirsche einen neuen Zufluchtsort aufsuchen mögen, aber er zog es vor, wie der Hase, glatt in eine Furche hingestreckt der Hoffnung zu vertrauen, daß die Jagd bei ihm, ohne ihn zu bemerken, vorüber jagen dürfte. Allein je näher die Verfolger kamen, um so fürchterlicher wuchs die Angst. Aus Furcht vor dem Moment, wo man ihn erblicken möchte, schrie er, als Macnamara noch zehn Schritt von ihm entfernt suchte, laut auf, und der Irländer hatte ihn am Kragen gefaßt, ehe er seine Thorheit bereuen konnte.

„Hätten Euer Herrlichkeit sich mir nur früher anvertraut," sagte Macnamara, „würde ich wahrhaftig für ein besseres Nachtlager gesorgt haben. Es ist eine Sünde und eine Schande, daß ein Pair von England so schlecht gebettet liegen mußte."

„Macnamara!" flüsterte Gray ihm dringend zu. „Beim heiligen Patricius, ich zahle Dir tausend Pfund, — die Hälfte sogleich, wenn Du mir zur Freiheit verhilfst. Ich will Dein Gewissen beschwichtigen, wie Keiner."

„J das hätte keine Noth, Euer Gnaden," sagte der Irländer. „Tausend Pfund, dafür hätte ja der heilige Patricius und alle heilige Irländer ein Auge zugedrückt, zumal da Ihr nur Lord Gray seid und nicht der Herzog von Monmouth. Aber welcher Teufel hieß Euch so schreien, daß die Dragoner es hörten, und ein Mensch nun beim besten Willen nicht ehrlich sein kann."

„Werther Macnamara, thue als hättest Du geschrieen."

„Bester Lord, von Herzen gern, aber für meinen Kopf zahlt keine Seele einen rothen Pfennig."

Alles weitere Unterhandeln war unnöthig, da die Dragoner mit den Fackeln den Platz umzingelt hatten.

„Mylord Gray!" sagte Lord Lumley heransprengend. „Es thut mir weh, Euer Herrlichkeit in diesem Zustande zu erblicken. Doch da man weiß, daß der Herzog mit Euch geflohen ist, so erschweret Eure Gefangenschaft nicht durch län-

geres Läugnen. Umhergesprengt!" sprach er zu den Reitern, „Monmouth muß in der Nähe verborgen sein."

Gray nahm die Worte des Commandeurs zu Herzen und berichtete, wie sich der Herzog bereits am Dorfe von ihm getrennt und eine andere Richtung eingeschlagen habe. Macnamara schien die gute Laune zu verlieren. Unter freigebiger Ertheilung des Namen Dummkopf zu sich selbst, schlug er sich an den seinigen und war schon wieder auf dem Rückwege nach dem bezeichneten Platze der Trennung, als Lord Lumley noch, minder von Grays verrätherischer Offenherzigkeit überzeugt, an dem alten Platze umhersuchen ließ.

Die aufgehende Sonne beleuchtete die erneute Verfolgungsscene. Lord Oxford und Oberst Kirk waren, auf die erhaltene Nachricht mit Schützen und andern Dragonern hinzugekommen, um die Jagd von neuem zu beginnen. Die Umgegend von Ringwood war meilenweit umstellt; so eng, daß kein schnelles Wild entkommen wäre, und doch brannte schon die Vormittagssonne und alles Suchen schien fruchtlos. Gray wußte nicht genau den Ort anzugeben, wo der Herzog sich von ihm getrennt hatte, und Macnamara wurde durch die auf

den grünen Krautfeldern sich verlaufenden Spuren irre. Kirks Vorschlag, zwei schottische Bluthunde aus dem benachbarten Edelhofe loszulassen, verwarf Lord Churchill mit Unwillen, indem er bemerkte, um hier Bluthunde zu haben, brauche man nicht erst nach Schottischen zu suchen.

Der Irländer bemerkte, als er schon ermüdet von der vergeblichen Anstrengung, die Hände auf dem Rücken, umherschlenderte seinen Freund Sanson still für sich einer Richtung folgen. Verstohlen folgte er ihm und klopfte mit schallendem Gelächter dem Brillenträger auf die Schulter.

„Gefunden, Magister die fünftausend Pfund? — Siehst Du nicht, daß Du einem Pferdehuf nachläufst — es ist der leibhaftige Satan, der meinen gelehrten Collegen am Narrenseil führt, da er doch wissen muß, daß der Herzog schon fünf Meilen von hier sein Pferd zum Teufel gejagt hat, der es dann unserm Vetter Stallknecht geschenkt hat."

„O Scharfsinn des grünen Erin!" sagte Sanson, ohne sich stören zu lassen. „Ein Irländer glaubt nur an die Sonne, wenn er sie mit Augen blank sieht."

„Wessen Huf ist denn das?" fragte Macnamara aufmerksamer.

„Mindestens," entgegnete Sanson, „von einem rebellischen Bauernpferde, also die Spur eines Flüchtlings. Zweitens bin ich diesem Hufe an die zehn Meilen gefolgt, und habe gerade so viel Nachricht eingezogen, um zu wissen, daß unser alter Bekannter, Robert Fletcher, in der Tour wie toll und blind umhergesprengt ist. Führte mich daher die Spur zu diesem, so wär das wenigstens eben so viel als zu Deinem Lord Gray, wenn es nicht gar zu dem königlichen Hirsch leitet."

Macnamara schnalzte mit den Fingern; in stummer Erwartung folgten Beide den deutlichen Spuren, bis Sanson ein vernehmbares „O weh!" ausrief, als er den gesattelten Gaul eines Yeoman auf dem Boden hingestreckt erblickte. Der Irländer schoß darauf los, und hatte im Zeitraum zweier Secunden alles befühlt, besehn und berochen, was ihm zur weitern Erkundigung nöthig dünkte.

„Nimm Dich aber in Acht!" sagte Sanson zu ihm, als er mit seinen Kreuzschritten an dem mit ziemlich hohem Farrenkraut bewachsenen Felde entlang hüpfte, „die Pistolen fehlen in den Half-

tern; Du könntest ein Denkmal von ihm in die Waden bekommen."

Der Irländer sprang, wie von einem plötzlichen Anblick erschreckt, zurück. Sanson stand ihm zur Seite. „Ein verdeckter Graben!" — „Es schnarcht etwas." Beide blickten umher und als sie einige von ihren Bewegungen angelockte Reiter auf sich zukommen sahen, rissen sie beherzt Farrenkraut und Dornen hinweg. Aber alle Vorsorge war unnöthig. In festem Schlaf versunken lag ein Flüchtling am Boden, das Geräusch hatte ihn nicht einmal geweckt.

„Monmouth selbst!" rief Macnamara, „Schurke, warum mußtest Du mir folgen! der treue Freund."

„Fünftausend Pfund!" rechnete der Irländer, „Monmouth zahlte wohl das Doppelte, wenn wir ihn laufen ließen."

„Verdammter Hund! wenn Du nicht geschrieen hättest; es ließ sich noch so manches bei dem Handel verdienen, das geht nun alles quitt."

„Monmouth gefangen!" tönte es von einem Posten zum andern, und ehe noch der Unglückliche, was ihm bevorstand, ahnete, sprengten schon die Anführer der verschiedenen Truppen heran. Er

schlief noch; wie den Löwen scheute man sich ihn zu wecken. Endlich sprangen einige Schützen in den Graben hinab, und rüttelten ihn, seinen Namen rufend. Er hörte nicht. „Laß mich, guter Robert, noch ein wenig schlafen, dann wollen wir fliehen."

Churchill, der die Worte gehört, wandte sich um, und wischte die Thränen aus dem Auge, das nur lachen zu können schien. Die Unbarmherzigen wollten aber ihrer Beute gewiß sein, und Monmouth mußte wachen. Der lange Schlaf auf dem kalten Boden hatte die Gelenke steif gemacht, die ungewohnte Anstrengung einen Fieberfrost erzeugt. Er sank um, als er sich aufrichtete, und wollte die Augen nicht aufschlagen. Alte Krieger, die einst unter ihm gedient, in ihm den Stolz des englischen Heeres verehrt hatten, mochten den Anblick nicht ertragen. Man hob ihn auf, man warf ihm einen Mantel auf sein Bitten um, ob die Mittagssonne gleich hoch am Himmel stand, und als er sich nun umschaute und die ganze schreckliche Wirklichkeit an die Stelle des Traumes trat, siegte die Schwäche so über den Helden, der kaum noch durch seinen Muth ein Königreich erschüttert hatte, daß er weinte.

Die Absicht der gemeinen Krieger, die ihn umgaben, errathend, riß er sein Kleid auf und rief ihnen zu: „Nehmt mir Alles, ich bin Euer Gefangener; wollte der Himmel ich wäre ein Kriegsgefangener; und möcht' es der Czar von Moskau sein, es wäre besser in seine Hände gefallen, als in meines Oheims."

Man fand zwei hundert Guineen bei ihm. Er reichte die goldene Uhr hin. Auch den Orden des Hosenbandes zog er aus der Busentasche und als sein Auge zufällig Rumsey traf, reichte er ihm das Band hin: „Nehmt Oberst; der König mein Oheim belohnt Euch wohl für den großen Dienst mit dieser Ehre. Nehmt; Ihr bedürft der Ketten und Orden, um Eure Schande zu bedecken."

Ein Officier reichte den Orden an Lord Lumley; der klägliche Anblick des Verzweifelnden erweichte die rauhsten Herzen. Die Wachen traten zurück und wandten dem Gefangenen den Rücken, die Edlen, einst die Genossen seines Glückes, verschwanden. Wer, in dessen Brust eine Regung des Mitgefühls lebte, mochte den so vom Glück Niedergeworfenen ansehn? Zugleich aber waltete die Furcht ob, durch gezeigtes Beileid des Königs

Zorn auf sich zu laden. So verbrachte der Unglückliche noch eine Stunde in der fürchterlichsten, trostlosen Einsamkeit bis der Wagen erschien, der ihn in die Hauptstadt bringen sollte, in welche er gehofft als Triumphator und König eines ihn vergötternden Volkes unter dem Geläute der Glocken einzuziehen.

Zehntes Capitel.

Die alten Zeiten — Sitten flohn,
Ein Fremder auf der Stuart Thron;
Als Sünde schilt in trüber Brunst
Der Frömmler seine heitre Kunst.
Jetzt Bänkelsänger treibt ihn Noth
Zu betteln Thür für Thür um Brod.
Er spielt, einst horchte Königs Ohr,
Sein Lied dem Kreis der Bauern vor.
Lied des letzten Minstrel.

Es zeigte sich bald, daß der Liebling des englischen Volkes gegründetere Ansprüche auf das Mitleiden desselben, als auf seine Bewunderung habe. Man schonte ihn nicht auf dem Wege nach London. Indem man ihn wie im Triumphzuge der gaffenden Menge wies, mußte Monmouth erkennen, daß der Sieger ihn mehr als einen Verbrecher, denn als Sohn und Neffen eines Königs betrachte. Die Nachrichten aller im Westen von Kirk und Jefferies begangenen Grausamkeiten konnten den Kranken so beugen, daß der Anblick des Towers, der Klang des hinter ihm niederrasselnden Fallgit=

ters, die Erinnerung an die ermordeten Freunde, deren Geister aus jedem Gitterfenster zu ihm sprachen, den letzten Funken des Stolzes erlöschten, und er die unterwürfigen Bitt-Briefe an den König schrieb, welche Jacob, um auch das ehrenvolle Andenken des Unglücklichen zu vernichten, sich beeilte durch die öffentlichen Blätter der Nation bekannt zu machen.

Robert Fletcher war es erst an einem entfernten Orte gelungen, Kleider aufzutreiben, um Monmouth aus dieser Gegend unerkannt fortzubringen. Ein Heuwagen sollte, in der Nähe wartend ihn vorläufig verbergen; aber als er die wohlbekannte Stelle nach der Mittagsstunde erreichte, als er schon von weitem den Graben aufgedeckt, die von Pferden aufgewühlte Erde und in weiter Ferne die abziehenden Reiterschaaren sah, war er selbst nicht fern von dem Entschlusse den letztern nachzurennen, und sich als Anhänger eines Unternehmens auszuliefern, das mit seinem Haupte gefallen war.

Der arme Bauer, der einzige der es, um des Namens Fletcher von Salton willen, gewagt, trotz aller Grausamkeiten, von denen die Gegend ringsum erschüttert ward, Wagen und Kleider zu besorgen, rettete ihn. Vom Anblick eines Trupps Dragoner

geschreckt kam er zu Robert gelaufen und bat ihn auf seine Rettung bedacht zu sein, und selbst die dem Herzog bestimmten Kleider anzulegen. Robert lag auf dem Boden und sein oft wiederholtes: „Jetzt ist England ohne Hoffnung verloren!“ preßte die Hände des Landmanns zum Gebet zusammen, das er wie getröstet mit den Worten schloß: „Der Gott, der seine reinen Verehrer bis dahin geschützt, wird sie ja noch ferner in England bewahren, und nicht an das Haupt des Einen das Wohl und Weh der Millionen geknüpft haben.“

Die Reiter verfolgten eine andere Richtung ohne auf den Heuwagen zu stoßen, den Robert als Fuhrknecht lenkte. Aber nicht einmal die Nacht über war es ihm vergönnt der Ruhe zu pflegen, welche der wackere Landmann ihm, die eigene Gefahr nicht beachtend, in seiner ärmlichen Hütte bereitete. Dragoner holten ihn um Mitternacht heraus und sein Wirth verdankte es nur der den Verfolgern einleuchtenden Armuth, daß man nicht auch ihn fortschleppte. „Des Lumpengesindels für den Galgen haben wir genug,“ sagte der Wachtmeister, „und da doch nicht alle hängen können, muß man darauf sehen, nur solche übers Maas zu fangen, die sich loskaufen mögen.“

Mit andern Unglücklichen, deren Zahl sich unterweges vermehrte, wurde Robert dem Orte zu geschleppt, wo das Schicksal ihm den Tod bestimmt hatte, denn ein geringeres Urtheil konnte er nicht erwarten. In Bridgewater, wo Oberst Kirk ohne weiteres Verfahren einige zwanzig Gefangene aufknüpfen lassen, grüßten ihn diese Schlachtopfer so an den Thoren hängend, daß Niemand, ohne ihre Leichen zu berühren, ein und aus konnte. Jefferies Name klang noch fürchterlicher als der des Obersten. Sein Kriminalverfahren beförderte ganze Schaaren mit einem Male zum Tode, obgleich sein beißender Hohn den Verdammten fürchterlicher klang als das Todesurtheil selbst. Für Robert wäre es möglich gewesen sich durch Nennung seines Namens aus der traurigen Gesellschaft zu befreien, um anderwärts mit mehr Ehren und Beobachtung der gesetzlichen Formen den Tod erwarten zu dürfen, doch verschmähte er diesen Ausweg. Er empfand eine Wollust des Schmerzes bei der Vorstellung unter der Menge erdrückt zu werden, wo das Blut so vieler gerühmten Paladine der englischen Freiheit umsonst auf den hohen Schaffotten versprützt worden. Dann kam wohl der Gedanke hinzu: „Einst werden sie fragen, wo blieb Fletcher von Salton?

Und die Geschichte wird trauern, daß solcher Wille und solche Kraft ein solches Ende fand," — allein er erröthete wieder, daß die Eitelkeit selbst unter Umständen, die ihre Nichtigkeit mehr als je aufdeckten, sich hervorthun könne.

Zum dritten Male führte der Zufall den Ritter nach dem Landsitze des Friedensrichters Sir Thomas Powle. Die Gerichtshalle, in deren dunkelstem Winkel die zwanzig Gefangenen zusammengepreßt standen, hatte indessen jetzt ein anderes Ansehn gewonnen. Sir Thomas Powles unglückliche Zweifel und Ungewißheit, mit welcher Partei er es nicht zu verderben habe, waren seit dem Treffen bei Sedgemoor völlig gewichen. Er war jetzt durchaus loyal, und feierte eben Oberrichter Jefferies und des Obersten Kirk Gegenwart durch ein schwelgerisches Gastmal. Die hungrigen und müden Gefangenen hatten durch die weit geöffneten Thürflügel freies Zusehn, wie ihre Henker im Uebermaas der Speisen und des Weines sich zur Gerichtssitzung vorbereiteten. Nach mehrstündigem Harren, das für die Gefangenen durch die zu ihnen hinunterschallenden Toasts noch qualvoller wurde, bewegten sich die Hauptpersonen von Weine glühend in den Saal herunter. Mit den Kerzen wurden jedoch

noch feinere Weine herzugebracht, mit denen der Mund sich füllte, der eben ein Todesurtheil ausgesprochen hatte.

„Meine hochverehrten Gäste müssen verzeihen," quickte der Friedensrichter, „daß ich keine honorablere Gesellschaft zur Abendunterhaltung herbeischaffen konnte; indeß giebt es manchen Burschen darunter, der für seinen König am Baume so gut figuriren wird, als man ihn in London auftreiben kann."

Sir Thomas lachte. „Ein Schelm giebt's besser als er es hat," sagte Kirk, und Jefferies betrachtete durch das volle Claretglas die Gefangenen.

„Wie die Burschen frisch aussehn, werther Sir Thomas. Man sprach von dem Elend der bleichwangigen Gesellen, aber ich bemerke weder Elend noch bleiche Wangen, im Gegentheil nichts als rothe Backen voller Verlangen nach der Luftparade fürs Vaterland."

Der Friedensrichter belachte Jefferies Witz wie vorher den eigenen, und fuhr nur zu bedauern fort, daß nichts ausgezeichneteres aufzutreiben gewesen.

„Guter Sir Thomas, die Londoner müssen auch etwas haben als Stärkbrühe für ihre Loyalität. Es ist viel zu lange her, daß nichts Ordent-

liches dort gehangen hat, daß man ihnen wohl den Herzog und was ihm anhängt, gönnen mag."

„Ich hätte es sehn mögen," sagte Sir Thomas, „wie er vor dem Könige auf die Knie gefallen ist, sein peccavi herzustammeln, und ihn der König liegen ließ, ohne den Oheim zu Hülfe zu rufen. Oeffentlich hätte das aber geschehen sollen, um den rebellischen Geist zu demüthigen."

„Es hätte gar nicht geschehen sollen; der König durfte ihn nicht vor sein Angesicht lassen, wenn er ihn nicht begnadigen wollte," sagte Kirk.

Jefferies lachte: „Begnadigen, Oberst? Mich wundert wie ein Mann, wie Ihr, der selbst nichts von Gnade weiß, solch ein Wort im Munde führen kann. — Jacob den Tänzerkönig begnadigen! warum nicht selbst in die Schlinge kriechen. — Bekennen sollte er, wer seine Freunde sind, wer ihn ins Land gerufen, wer ihm Geld gegeben, damit man wüßte, an wen man sich halten könne. Das war die ganz politische Absicht, und da Monmouth den närrischen Ehrlichen gespielt, so kann es keine Menschenseele verwundern, wenn er sofort wieder in den Tower gesperrt worden, aus dem ihn Niemand als Jac Ketch, so lange Loyalität in England wohnt, herausholen wird."

„Was Loyalität betrifft," sprach Sir Thomas sich an die Brust klopfend, „so stehn englische Herzen genug um den Tower, die jeden Versuch zu seiner Befreiung hintertreiben werden, wenn nur keine Begnadigung — das, Mylord, könnte einen Mann kränken, dessen Herz sein Leben lang für die königliche Sache geschlagen hat."

„Wie, Sir Thomas!" sagte Jefferies sich erhebend indem er den Rücken dem Gefangenen zugekehrt an die Schranken lehnte. Sein Auge schoß einen der vernichtenden Blitze auf den kleinen Friedensrichter, welche häufig die unglücklichen Gefangenen zum Geständniß brachten, oft auch, gleich dem Blick der Klapperschlange, Unschuldige zu solcher Angst trieben, daß sie nie Geschehenes bekannten. „Wie, stand nicht Euer Marstall jeder Zeit dem Herzoge von Monmouth offen, wenn er in rebellischer Absicht den Westen durchreiste? — Wir wissen Alles, was sich in diesen Grafschaften zugetragen hat, und auf Euern Namen, Sir Thomas, ist eine ganze Seite in diesem Buche vollgeschrieben."

Sir Thomas Powle hatte sich an eine Stuhllehne gestützt. Die natürliche Richtung seiner Augen traf den Boden. Zuweilen wagte er sie wohl

aufzuschlagen und den grimmig Lächelnden anzublicken, fuhr aber jedesmal wieder erschreckt zurück, während Jefferies an seiner Verlegenheit sich weidete. Sir Thomas stammelte viel was zur Entschuldigung dienen sollte, ihn aber, wenn Jefferies es der Mühe werth geachtet, auf die Worte zu merken, aufs neue ins Verderben hätte stürzen mögen. Indessen schloß er die verworrene Rede mit einem Zusatz, dessen vernehmbarer Sinn dahin lautete: wie es seine größte Lust sein würde, wenn der Oberrichter es nicht verschmähte, ebenfalls seinen Stall als den eigenen zu betrachten, um die Feinde des Vaterlandes zu verfolgen. Jefferies ließ ihn noch eine Weile in banger Erwartung schweben, bis er zu Kirk sprach:

„Was meint Ihr, Oberst, wenn ich die beiden Falben vor meinen Wagen spanne und den Hengst Achill zum Reitpferd wähle? Die beiden Rappen möchten sich für Euch vor der Fronte am besten schicken, wenn anders Eure Leute sich im Westen nicht anders remontiren."

Kirk gab seine Beistimmung, verlangte aber, Sir Thomas müsse neue Geschirre anfertigen lassen. Nachdem der Gepeinigte versichert, daß ihm keine Aufgabe für das Vaterland mehr Vergnügen mache,

zog Jefferies eine Bleifeder heraus und flüsterte dem Friedensrichter zu:

„So wollen wir, was zwischen Euch und den protestantischen Zeugen, auch nachher mit Monmouth passirt, vor der Hand beseitigen, und erst wenn Alles im Westen gereinigt ist, den Vorfall wieder hier besprechen."

Der arme Friedensrichter sah mit Schmerzen, daß selbst das Opfer seiner schönsten Pferde ihn eben so wenig als die andern Beweise seiner Loyalität ganz gesichert habe, er machte eine ungeschickte Verbeugung um die andere, und seine Furcht wurde nicht wenig vermehrt, als er die beiden ehrenwerthen Herren Sanson und Macnamara unter der Menge der Zuschauer gewahrte. Jefferies aber hatte jetzt die letzte Flasche Claret geleert und dachte daß es nun Zeit sei auch die Gefangenen abzufertigen.

„Nun, Ihr Bursche," schnaubte er sie mit einigen hineingeschossenen Blicken an, „Ihr seht, daß es uns an Zeit mangelt, und werdet mir daher den Gefallen thun, uns nicht durch unnöthiges Läugnen aufzuhalten. Hängen müßt Ihr insgesammt, so wahr ich Jefferies heiße und England ein Königreich ist, darum erspart mir die Mühe

der unnöthigen Faxen und erklärt Euch für schuldig. — Also schuldig? — Nicht? — Sie haben sich für schuldig erklärt, niedergeschrieben!" *)

„Ohne Untersuchung?" rief eine Stimme aus dem Haufen.

„Wer ist das naseweise Gesicht?" schrie der Oberrichter aufstehend, und leuchtete mit seinen Augen unter die Gefangenen, daß es überflüssig schien, als Diener Fackeln herbeibrachten. „Ist es nicht schon übergroße Sorgfalt Euch bei Namen aufschreiben zu müssen, Lumpen, die keine Namen führen?"

Eingeschüchtert von dem Machtgebot, mehr noch von der furchterregenden Gestalt des Unmenschen, bekannten sich von der ganzen Anzahl Zusammengetriebener Alle bis auf zwei als schuldig. Von diesen wies sich der Eine als einen Mann aus, der allerdings einen Namen hatte, Robert erinnerte sich ihn unter den angesehenen Landbesitzern in Monmouths Heere gesehn zu haben. So thätigen Antheil er auch damals an dem Aufstande genommen, fand er doch in Jefferies einen milden Richter, und was merkwürdiger schien durch San-

*) Durchaus Thatsache.

sons Fürbitten. Er ward gegen Bürgschaft entlassen, hatte aber freilich, wie man nachher erfuhr, sein ganzes Vermögen dem Oberrichter hingeopfert.

„Was hat der andere Bursche für Gründe anzuführen?“ schnaubte Jefferies den Zweiten an, und Robert Fletcher trat mit ruhigem Trotz hervor, erklärend: Er verlange wie ein Engländer angeklagt und gerichtet zu werden, und werde nachher kein unnöthiges Wort verlieren.

Man hatte Beispiele, daß unmenschliche Richter, wie General Dalziel Gefangenen, welche ähnliche Antworten gegeben, mit dem Degenknopf ins Gesicht geschlagen, ein Verfahren, das sich aus dem trunkenen Zustande, in dem jene militairischen Gerichte über die Geächteten abgehalten wurden, erklären läßt. Oberst Kirk galt für einen Gemüthsverwandten des berüchtigten Generals; indem wie jener durch den Dienst in Moskau, dieser durch seinen Verkehr mit den Maresken, als er Gouverneur von Tanger war, die barbarischen Grundsätze eines militairischen Despotismus eingesogen hatte, welche seinen Namen mit den schrecklichen Erinnerungen auf die Nachwelt gebracht haben. Kirk erhob sich und die Faust gegen Robert, der jedoch schwerlich einen solchen Schimpf ungeahndet

hätte hingehn lassen, wenn nicht Macnamara plötzlich dazwischen gesprungen wäre.

„Halten Euer Gestrengen; der Mann ist bedeutender als er scheint, ob ich schon seines Gesichts mich nicht sogleich erinnern kann."

Wie Robert trotzig dastand, mit unterschlagenen Armen, die Augen kühn auf die des Obersten gerichtet, erkannte dieser die Wahrheit von Macnamaras Bemerkung. Jefferies lächelte; als aber Robert einen durchdringenden Blick auf den Irländer warf, sprang dieser wie freudig überrascht von der Entdeckung eines Freundes auf den Ritter zu.

„Tausendmal Vergebung, Sir, daß ich vergessen konnte, wie ich schon so oft die Ehre hatte Euer Gnaden zu begegnen. Es geschah wahrhaftig nicht aus Geringschätzung, die alten Augen werden nur schwach in diesen Zeiten — "

„Wer ist es?" fuhr ihn Kirk an.

„Wer anders Sir, als der große Ritter Fletcher von Salton."

Jefferies fuhr mit dem Lichte dem Gefangenen an's Gesicht. „Wahrhaftig, ich habe mich lange gefreut diesen trefflichen Abdruck des ehrenfesten Sidney wieder zu sehn, und freue mich doppelt, ihm denselben Dienst erweisen zu können."

„Wenigstens," sagte Robert, „sollt ihr mich eben so wenig vor dem Tode zittern sehn, als meinen großen Lehrer Algernon; und ich wünsche durch meinen Tod die Schande auszulöschen, die Monmouths Kniefall vor dem Tyrannen unserer guten Sache angethan."

Jefferies nickte wohlgefällig mit dem Kopfe.

„Genügt das Geständniß, Bluthund, mich auf das Schaffot zu bringen?" fuhr Robert fort.

„Vollkommen, lieber Sir Robert."

„Aber," bemerkte der Friedensrichter bescheiden, „man weiß, daß dieser Ritter an der eigentlichen Rebellion in so fern weniger Theil genommen, als er vor der Schlacht von Monmouth selbst verbannt worden. Ich, als loyaler Unterthan, sollte nun glauben, daß man auch hier unterscheiden muß um dem Könige solche Gemüther zu retten, welche nicht ganz abgefallen sind — "

„Macht gar nichts aus," fiel der ruhige Oberrichter mit seinen glänzenden Augen den Gefangenen liebäugelnd ein.

„Ob er aber nicht zu den Gefangenen gehört, die wir nach London senden müssen?" bemerkte Kirk.

„Warum sollen wir uns das Vergnügen neh-

men lassen, oder vielmehr der guten Stadt Taunton," entschied Jefferies. „Wo er dem Tänzerkönige huldigte, als aufmunterndes Beispiel für die guten Bürger, muß er jetzt auch als abschreckendes hängen; aber wenn es Euch trösten kann, Sir Robert, so nehmt das Versprechen eines Oberrichters mit unumschränkter Vollmacht, daß Ihr nicht allein hängen sollt."

Obgleich die Hauptfeierlichkeit bis Taunton verspart wurde, ließ doch Jefferies von den Verurtheilten, welche seinem Richterzuge wie dem eines römischen Triumphators folgten, an jedem Orte Einige henken, wo er glaubte, daß ein solches Beispiel der Königlichen Sache oder ihm könne von Nutzen sein. Da jedermann für schuldig galt, in dessen Hause oder auf dessen Grund und Boden ein Geächteter betroffen ward, Denunciationen gegen Begüterte aber am liebsten gehört wurden, so verfehlten die Executionen vor den Thoren der Reichen selten ihren Endzweck und Jefferies galt für den Herrn nicht allein über das Leben sondern auch das Vermögen der Einwohner in den westlichen Grafschaften. Robert erfreute sich des traurigen Vorzugs des Ulyß in der Cyclopenhöhle, er ward bis zuletzt aufgespart.

Das vor wenigen Tagen in Segen und Freude blühende Land schien ausgestorben, und es war Robert angenehm, daß sie Taunton, an das so viele schmerzliche Erinnerungen sich knüpften, bei Abend betraten. Der Taumel des Sieges und der Sicherheit, gesteigert durch den Trunk, ließ die Gefangenwärter nicht strenge in ihrer Pflicht sein. Wo man überall Menschen aufgreifen konnte, und die zitternden oder parteiischen Geschwornen mit dem Spruche „Schuldig" den Richtern entgegen traten, kam es wenig darauf an, wer gehenkt wurde, wenn nur die bestimmte Zahl vorhanden war. Jefferies und Kirk saßen bei einem feierlichen Gelage, dessen gräßliche Trinksprüche vom offenen Balkone herab unter dem Schmettern der Pauken und Trompeten in die erschütterte Stadt schallten. Mehrere Galgen von Fackeln erleuchtet waren vor dem Gelagshause aufgerichtet und eben als Robert den Markt betrat, ließ Jefferies das entsetzliche Experiment anstellen, welches allein sein Andenken mit ewiger Schmach bedecken würde. Einen halsstarrigen Gefangenen ließ er unter Aufsicht eines Arztes zu dreien verschiedenen Malen aufknüpfen und zu rechter Zeit wieder abschneiden, damit er durch die dreifach empfundenen Qualen des Todes zum Ge-

ständniß der Reue gebracht würde. Als der Unglückliche dreimal versicherte, er würde wieder für Monmouth ins Feld ziehen, ließ er ihn in Ketten aufhängen. Während jedem Tusch und dem Toast, welcher der Gesundheit des Königs gebracht wurde, mußte eine bestimmte Anzahl aufgeknüpft sein. Trotz des Lärmens aber schrie ein Gefangener so heftig, daß Kirk, oben davon gestört, an den Balkon trat, und sich fluchend nach der Ursach des Widerspruchs erkundigte.

„Ich bin der Major Holmes," schrie der Unglückliche, den schon zwei Henker gefaßt hielten, „ich verlor einen Arm in der Schlacht und trage des Königs Pardon in der Tasche, untersucht die Sache — "

„Verdammter Rebell!" donnerte der vom Wein glühende Oberst hinunter, „dazu ist jetzt nicht Zeit. Erst abgefertigt dann wollen wir die Taschen durchsuchen."

„Der König hat mir sein Wort gegeben Niemanden zu pardoniren," erklärte Jefferies zu Kirks Beruhigung, und Holmes wurde zur Leiter geschleppt. Aber der starke Mann brüllte in entsetzlicher Todesangst; trotz des einen Armes riß er sich los, stürzte unter die Menge und vertheidigte sich

wie ein homerischer Held gegen die Ueberzahl bis er erlag. Man meinte er sei, nachdem er in diesem Vertheidigungskampf das Leben ehrenvoll beendet, als Leiche auf das Gerüst gebracht worden. In seiner Tasche fand man später die ausgefertigte Begnadigung *).

In einer Art Starrsucht hatte Robert dem fürchterlichen Schauspiele zugesehen. Mit einem Male sah er sich bei dem Auflaufe, den Holmes Widerstand verursacht, von seinen Wächtern verlassen. Die Menge drängte heran; er befand sich in ihrer Mitte, die Lust zum Leben erwachte. Er schlich mit zitternden Knieen, — dem Tode hoffte er fest entgegen getreten zu sein — dann rannte er Straße auf Straße ab, und fand doch erst am Ende der verschlossenen Stadt ein offenes Haus. Hineintreten und die Thür hinter sich zuschlagen war das Werk des Augenblicks.

Er tappte eine dunkle Treppe hinauf; erst als er oben in ein mäßig erleuchtetes Zimmer trat, glaubte er die Wohnung wieder zu erkennen, in

---

*) Ein Factum, welches von König Jacob II selbst, in seinen 1815 endlich durch den Druck bekannt gemachten Memoiren, erzählt wird.

welcher er vor wenig Wochen Harriet angetroffen. Eine hochbejahrte Matrone erhob sich, aufgestört, doch nicht erschreckt durch den ungestüm Eindringenden, von ihrem Andachtsbuch. Während sie ihm das Licht entgegen hielt, sank er auf einen Stuhl nieder und preßte die Worte aus:

„Ich bin ein Verurtheilter — wollt Ihr mich retten so entschließt Euch bald, wollt Ihr mich verrathen, so eilt ehe ein Anderer zuvorkommt.“

Die Matrone blickte ihn lange staunend an. Robert legte es falsch aus:

„Ihr wartet, ob ich bitten werde, niederfallen und Euch die Knie umklammern. Nein, alte Frau, so werth ist mir nicht mehr dies schlechte hoffnungslose Leben, daß ich vor Jemand mich darum erniedrigen sollte.“

Die Alte faltete die Hände: „Ihr seid ein Fletcher — nicht, ein Fletcher von Salton?“

„Ihr wißt wer ich bin, gut, lauft hin, gebt meinen Namen an; es ist der letzte Werth, den Fletcher von Saltons Sohn auf Erden besitzt.“

„Also sein Sohn,“ sagte die Matrone, „wohl glaube ich Euch schon in den kurzen Tagen Eures Glückes einmal gesehen zu haben, aber das sind auch die edlen Züge des alten Salton, die ich nie

vergessen werde. Ich habe Euren Vater, Sir, oft in diesen Mauern als Gast und Freund meines Gatten bewillkommt, und ob ich schon über den Bund ihrer edlen Herzen zur Rebellion bittere Thränen vergoß, ob ich gleich den Geist verfluchen muß, der auch den Sohn des alten Salton zur selben Empörung hinriß, wird doch nie Oberst Leslys Wittwe einen Hülflosen angeben und niemals den Sohn eines Mannes verrathen, der so in der Furcht des Herrn wandelte, als Euer Vater."

Robert wußte von der Freundschaft seines Vaters mit dem ermordeten Leßly, er wußte auch, wie dessen tugendhafte Gattin, obgleich immer eifrige Royalistin, häufig seine Wohlthäterin gewesen, und er schämte sich des rauhen Wesens, mit dem er einer Frau begegnet war, welche in Ausübung der Menschlichkeit zugleich gegen ihre Grundsätze stritt und ihr Leben in Gefahr setzte. Er drückte ihre Hand an seine Lippen und wollte, jetzt auf den Knieen, mit Betheuerungen seines Dankes beginnen, als sie ihn kräftig aufhob.

„Lieber junger Ritter. Ihr hattet Recht nicht knieen zu wollen vor einem Menschen um Euer Leben. Verspart das Niederfallen bis Euch der Geist treibt vor dem niederzusinken, vor dem wir

alle Staub sind. Mögt Ihr ihm dann brünstig für das Leben danken, für das neu erweckte Leben, um das Ihr mit Recht keinen Menschen anflehen mochtet. Aber jetzt ist es nicht Zeit zum Danken oder Betheuern, sondern die Zeit zu benutzen, die er Euch zur Rettung geschenkt hat."

Mit einer Umsicht welche den klaren Geist der würdigen Frau bekundete, ordnete sie in der schnellsten Zeit was Ihr zur Sicherung des Flüchtlings nöthig schien, an. Das Haus wurde verschlossen, die Fenstervorhänge wurden heruntergelassen, und in wenigen Minuten befand Robert sich in einer kleinen Dachstube nach dem Garten hinaus, die Matrone selbst hatte Erfrischungen herbeigebracht, die er lange entbehren müssen, und ein Bette stand für den Müden bereit. Es lebte noch eine alte Köchin im Hause, welche in allem mit ihrer Herrin vertraut schien, Mistris Leßly war aber nicht dahin zu vermögen, einer Dienerin die Geschäfte bei dem Gaste aufzutragen, den ihr, wie sie sich ausdrückte, Gott selbst zugesandt habe.

„Würdige Frau," sagte Robert, als sie mit einer segnenden Bewegung ihm die Wohlthat einer ruhigen Nacht wünschte, „kennt Ihr auch die Last, die Ihr Euch aufgeladen, wißt Ihr, daß Ihr gegen

des Königs Gesetz handelt, daß Euer eigenes Leben in Gefahr ist, wenn ein Bube Euch angiebt?"

Die Matrone antwortete den Blick aufwärts richtend, und der Flüchtling glaubte in der Würde ihrer Stellung in der Festigkeit und Herzlichkeit des Ausdrucks die Rede einer Heiligen zu vernehmen: „Und wenn, was ich Euch gethan, gegen die Gesetze aller Könige der Welt verstieße, so ist mir doch das Gesetz des Königs im Himmel heiliger. Es sagt die Lehre seines Sohnes, daß ich so handeln sollte, auch wenn das schwache Herz mich nicht schon dazu antriebe. Mein Leben aber ist stündlich in Gefahr, und guter Sir" — hier übermannte sie die Rührung und die Augen feuchteten sich, indem sie es aussprach — „seit mein einziges Kind bei Sedgemoor für seinen König gefallen ist, wüßte ich nicht, für welches Geschenk des Himmels ich inbrünstiger danken sollte, als wenn er mich schnell zu meinen Lieben nach oben abriefe."

Sie eilte davon; Robert aber konnte, obgleich entkleidet und nach so langer Entbehrung zum erstenmal eines Bettes sich erfreuend, nicht schlafen. Die eigene Unsicherheit, Monmouths Loos, das Unglück des Vaterlandes ging ihm weniger in den wachen Träumen durch den Sinn, als das Etwas, das

ihn zu einer Theilnahme für die alte Frau aufforderte, die er sich in diesem Grade nicht erklären mochte. Er gestand sich, daß sie glücklich wäre wenn sie stürbe, und doch vermochte er sich das Warum nicht anzugeben, denn hier paßte keiner von den Gründen, unter denen er sich den Tod als wünschenswerth dachte. Eine gewonnene Schlacht, wo der stolze Sieger auf der erhöhten Bahre liegend die Fahnen des Feindes vor sich niedergestreckt erblickt; oder ein hohes Schaffot, beleuchtet von den Strahlen der aufgehenden Sonne, ein Held der Freiheit beugt den stolzen Nacken dem Beile des Tyrannen, nachdem er in einer begeisterten Rede zum Volke seinen unauslöschlichen Haß gegen den Despoten ausgehaucht hat, die Saat auf den Gesichtern der Menge erblickend; das waren die Bilder, die ihn bezauberten und unter denen er endlich zu einer kurzen Ruhe einschlief.

Ein starkes Pochen an der Hausthür weckte ihn. Die Traumbilder verwebten sich mit der Wirklichkeit. Er stand schon in den Kleidern als er die alte Hausmagd mit dem Schlüsselbunde hinuntersteigen hörte. Ihre Gebieterin gab ihr aus dem Schlafzimmer Anweisung, wenn es Einquartierung wäre, sie in das untere Zimmer zu gelei-

ten, aber Robert hielt es für Pflicht gegen sich und seine Wirthin, diese Entscheidung nicht abzuwarten. Er stieg aus dem Fenster auf das Dach, ein niedriges Nachbardach verschaffte dem Geübten die Mittel so tief hinab zu klimmen, bis er durch einen gewagten Sprung sich in den Garten rettete. Er kannte von sonst her die Lage der Gärten an der alten Stadtmauer, und eilte gerade auf diese zu, als er sich von einem Manne aus einem erleuchteten Fenster beobachtet glaubte. Dies spornte ihn zu größerer Eile und ohne, wie es seine erste Absicht gewesen, am Ausgange abzuwarten was sich im Hause zutrage, stieg er auf die Mauer und vermittelst eines Birnbaumes in den Stadtgraben. Von dort streifte er, die Straßen vermeidend, über die Felder, so lange, bis der Tag ihn nöthigte einen Schlupfwinkel, der ihn verberge, zu suchen.

Im Jahr 1685 gab es noch mehr Wälder und haidige Moorgründe in den westlichen Grafschaften als dies hundert und vierzig Jahr später der Fall ist. Ein solcher Wald, der sogar noch auf den Namen Dickicht Anspruch machen konnte, gewährte ihm trefflichen Schutz und ließ ihn, während die Morgensonne ein so frohes Feld beschaute, als wüßte es nichts von allen Gräueln und Ver-

folgungen die darauf vorgingen, den stärkenden Nachtschlummer aus dem Hause der Matrone fortsetzen. Seine Absicht war, sich nordwärts nach Warwikshire durchzuschleichen, um hier vielleicht auf den Besitzungen seines Freundes Raleigh Schutz oder in einem der nördlichen Häfen Mittel zu finden aus dem Königreiche zu entkommen. Weiter indessen, als er glaubte, erstreckten sich die Verfolgungen. Mehrere Tage und Nächte irrte er in der Kreuz und Quere, fast nur von Wurzeln und Kornähren sich kümmerlich nährend, umher, und auch die Lagerstätten in den Kornfeldern und Haidebüschen wurden bei eingetretener nasser Witterung immer beschwerlicher.

Er wußte sich selbst nicht mehr anzugeben, wo er sei, als er am Abende eines naßkalten Tages in eine öde Thalgegend hinaustrat und von einer weiblichen Stimme angezogen den Windungen eines Baches folgte. Die Weise des gesungenen Liedes deutete auf einen verstörten Sinn, die Worte als er sie nachher vernahm bestätigten dies. Einem weiblichen Geschöpfe und einer Unglücklichen hoffte er sich ohne Gefahr anvertrauen zu können. Als er jetzt um ein schroffes Erdufer bog, sah er die Sängerin, ein jugendliches Wesen, an dem Rande

des Baches sitzen. Ihr langes Haar hing ungekämmt herab zu beiden Seiten der blassen Stirn und um den entblößten Nacken. Die Arme ruhten unthätig im Schooße, während sie, den Oberleib vorgebeugt, den schnell vorüberrinnenden Bach mit dem starren Blick ihrer trockenen, glanzlosen Augen zu fesseln suchte. Der eine Fuß hing im Wasser, daß die Wellen mit ihm spielten, und es schien, als warte sie den Moment ab, wo der Geist des Wassers sie umfangen und als Braut zu sich hinab reißen werde. Ihr Lied aber, das sie in verschiedenen Unterbrechungen sang, lautete folgendermaßen:

Was rauscht die graue Weide?
Was flüstert im Strauch?
Was sagen sich Beide
Beim Windeshauch?
Mit Wolkenschatten
Flieht eilend der Bach
Zwischen gelben Matten,
Jeder Halm ruft „ach!“

Im Strauche da flüstert
In der Weide rauscht
Mit allem verschwistert
Was im Finstern lauscht,

Alles zerbricht er
  Der kalte Wind,
Und immer spricht er:
  „Verlornes Kind!“

Die graue Weide sagt mir:
  „Dein Vater ward nicht alt!“ —
Der dürre Strauch klagt mir:
  „Deine Mutter ist kalt.“ —
„Dein Buhle ist fort“ plagt mich
  Immer rufend der Wind,
Und die Wolke immer fragt mich:
  „Wo ist Dein Kind?“

O hättest du Wind nicht
  Meinen Buhlen verscheucht,
Dann läge mein Kind nicht
  In den Wellen feucht,
Grau trüge wie die Weide
  Mein Vater sein Haar,
Meine Mutter in Freude
  Lebte manches Jahr.

Dann wäre mein Sinn nicht
  Wie das Irrlicht im Sumpf,
Mein Augenglanz hin nicht,
  Mein Ohr wär nicht stumpf;
Grün wäre die Weide
  Und Alles wär Lust,
Unter blumigem Kleide
  Schlüge Herz und Brust.

Nun wehe du Sturm nur
Durch Weide und Strauch;
Erstarre den Wurm nur
Am Halm jeder Hauch.
Ich gehe hinunter
Zu meinem Kind,
Dann wehe nur munter
Ueber die Wellen, o Wind.

Als sie den vortretenden Robert erblickte, sprang sie wie das aufgescheuchte Reh in die Höhe, und der Strahl des Auges, der auf ihn schoß, erweckte eine Erinnerung, ohne daß er sich jetzt besinnen konnte, wo er die Unglückliche einst gesehen. Er bat sie zu bleiben, eine Bitte, die aber gerade das Gegentheil bewirkte. Von einer hohen Uferspitze, kaum konnte er begreifen, wie sie dorthin gelangt, rief sie zu dem ihr Folgenden hinab:

„Flieht, flieht, ich kenne Euch gut, aber Ihr könnt nie mein Bräutigam werden, mein Bräutigam liegt im Wasser unten, und alles hat sich geändert seitdem der Mond blutig' aufgegangen, drei blutige Mannsköpfe, denkt Euch, haben am Himmel gestanden!"

Als Robert ihr zu folgen versuchte, verdoppelte sie ihr Geschrei: „Zurück mein Bräutigam, zurück, zurück! — Drei Leichen müssen sie haben und es

liegen erst zwei auf der Bahre, und Ihr habt einen so schönen Leib, seid auch kein Bauer, ein feiner Edelmann, flieht, flieht!"

Als Robert die Höhe erstiegen, war die Wahnsinnige verschwunden, auch zeigte sich keine Seele in der Nähe. Die Sonne war längst untergegangen und ein kalter Regen rieselte herab. Er freute sich daher, als er nach einer halbstündigen Wanderung auf einem einsamen Stoppelfelde einen Pferch erblickte, in dessen Roll=Karren er Schutz vor dem Ungestüm der Witterung fand. Der Schlaf übte bald sein oft gekürztes Recht über ihn aus, der Regen rieselte ohne ihn zu wecken über das Bretterdach seines unbequemen Lagers, aber ein Geräusch, zwischen Brummen und Gesang in der Mitte, weckte ihn tief in der Nacht. Er kroch aus seiner Hütte heraus und sah ein seltsames Schauspiel. Der Himmel war zum Theil klar geworden und es brannten einige Feuer in der Nähe um welche mehrere in Mäntel gehüllte Gestalten hingekauert saßen. Im hellsten Flammenscheine aber standen drei schwarze Bahren, auf deren zweien Leichen in weißen Sterbehemden lagen. Darum knieten wieder Einige mit emporgestreckten Armen, als erflehten sie etwas vom Himmel. In diesem Augen=

blicke sah man den Flüchtling. Drei Männer, als Wächter ausgestellt, hatten den Schlaftrunkenen gefaßt und als man ihm einen Kienbrand ins Gesicht gehalten, rief es aus allen Mündern: „Ein Wunder! ein Wunder! — Der Himmel hat das Gebet erhört!" — „Er hat," rief eine rauhe Stimme, „den Verderber selbst gesandt die Dreizahl der Leichen vollzumachen."

Aus den Bewegungen der Männer konnte Robert nicht anders schließen als daß er bestimmt sei als Todter den ledigen Platz auf der dritten Bahre einzunehmen.

Elftes Capitel.

Die Herzogin sieht, wie er naht
So müde, schüchtern, und nicht bat,
Und schnell empfiehlt auf ihr Geheiß
Der Page den Dienern an den Greis.
Denn sie auch kannte Misgeschick —
Obgleich geboren hoch im Glück,
Schön, mächtig, — ist ihr Aug noch roth,
Denn — — starb den Henkertod!
Lied des letzten Minstrel.

Der Untergang bedeutender Männer, welche in ihrem kräftigen Streben Haß und Bewunderung aufregten, wird selten die allgemeine Theilnahme finden, welche dem tragischen Ausgange solcher Charactere niemals fehlt, die man als Hingeopferte bezeichnet; obgleich dieses schuldlose Leiden häufig seinen Grund mehr in der Schwäche hat, als in der Reinheit der Gesinnung. So hat der Sturz von gewaltigen Männern, wie Friedrich Barbarossa und Kaiser Friedrich der zweite, voll hoher Bedeutung für die Entwickelung der Weltgeschichte, und an sich voll tragischem Interesse, nie die allgemeine

Theilnahme erregt, welche der traurige Ausgang des letzten Heldenjünglings aus dem Hohenstaufenschen Hause gefunden. Während die Namen der beiden großen Friedriche nur in der Geschichte fortleben, erregt des in der Blüthe hingerichteten Konradins Gedächtniß noch jetzt die Theilnahme der Menge. So fielen Russel, Essex, Sidney, bedeutend in ihrem Wirken und hoch von der Nachwelt als Märtyrer der englischen Freiheit gefeiert; auch bedauerten die Ihrigen den Fall so tugendhafter Männer, als aber Monmonths Todesurtheil bekannt wurde, Monmouths, der überwiesen dastand des Hochverraths, Urheber eines blutigen Bürgerkrieges, da feuchteten sich Aller Augen, und wer nicht den frühen Ausgang des liebenswürdigsten Engländers, des geliebten Sohnes eines Königs bedauern mochte, galt selbst bei dessen Feinden für hartherzig. Seine Erscheinung war immer harmlos gewesen, nie hatte er durch starren Willen den Parteihaß gereizt, und wo ein Haß gegen ihn loderte, versöhnte ihn der Gedanke an seine Jugend, Schönheit und das gegen ihn gezückte Beil. Aber wenn Alle erweicht wurden, blieb Einer unerbittlich, der König, die Fürbitten verstummten, denn er hatte ja selbst dem knieenden Monmouth nicht gewährt, nicht dem

Neffen gewährt, den des Königs gnadebringende Nähe Hoffnung nähren lassen.

Der Todestag des Herzogs, der achtzehnte Juli, rückte heran. Trotz der starrenden Piken und Büchsen, trotz des Pferdehufs der Reiter füllten sich schon am grauenden Tage die Höfe des Towers. Die weiten Hallen vor seinem Gefängniß waren so von Männern und Frauen besetzt, daß kaum einige kleine Gemächer für diejenigen frei blieben, welche näherer Antheil an sein Schicksal fesselte, denn erst heut wurde es ihnen vergönnt von ihm Abschied zu nehmen.

Hier drängte sich ein Prälat an der Hand einer verschleierten Dame durch das Gedränge. Es war Sir Alexander Tennison, dem das traurige Amt zugetheilt worden, den Herzog auf das Schaffot zu begleiten. In dem kleinen gewölbten Kabinet vor dem Gefängniß blieb die Dame stehen, und flüsterte ihm zu:

„Vergeßt nicht, ehrwürdiger Herr, daß ich Eure Nichte bleiben will. Monmouth darf es nicht erfahren, daß ich hier bin, er darf mich nicht sehen.“ „Weshalb aber Mylady,“ sagte der Geistliche, sich allen den Gefahren des Drängens und

Stoßens aussetzen, wenn Ihr nicht von ihm Abschied nehmen wollt?"

„Sehen will ich ihn, einmal den letzten Blick des letzten Engländers einathmen; doch will ich nicht die letzten Stunden dem Helden durch eine Erinnerung trüben, die seine große Seele von dem Gedanken an den Heldentod abzieht."

Sir Alexander schüttelte den Kopf. Seit Lady Harriet Wentworths heimliche Vermählung mit Monmouth ruchbar geworden, war es sein Lieblings-Plan, durch eine fürchterliche Ausmahlung dieser gesetzwidrigen Verbindung seinen Mahnungs- und Bußworten an den Herzog größern Eindruck zu geben. Da aber die Lady, — welche er in der Hoffnung gern mitgenommen, sie, gleich dem Feuerwerk hinter der Kanzel, durch welches jene französischen Missionäre ihren Zuhörern die Schrecken des Fegefeuers vergegenwärtigten, als letzten Schreckschuß dem Verstockten entgegenzustellen, — selbst schon auf dem Herwege so wenig Lust bezeugt hatte, die letzten Gedanken des Herzogs durch eine Thränenfluth zu verbittern, mußte er den schönen Plan auf- und sich, auf die Kraft der eigenen Worte verlassend, in Monmouths ihm jetzt geöffnetes Zimmer begeben.

Er fand den Herzog schon in dem grauen Sterbekleide, und neben ihm einen Mann, dessen schreckenerweckende Nähe sonst wenig für die Prachtzimmer der Großen geeignet, zu jener Zeit dort nicht ungewöhnlich war. Monmouth hatte ihm einige Goldstücke gezahlt mit einer Ermahnung, die den starken rauhen Mann so bewegt hatte, daß er nicht fähig war zu sprechen. Als Monmouth den Geistlichen erblickte, trat er ihm ernst entgegen, und wer beide Männer in diesem Augenblicke mit unbefangenem Auge betrachtete, hätte irre werden können, wer hier der Trostbringer, und wer der ermahnenden Worte bedürftig sei.

„Ehrwürdiger Herr!" sagte er ihm die Hand reichend, „der Bischof von Ely hat mich in den letzten Tagen mit seinem geistigen Zuspruch beehrt und ist gestern von mir geschieden, mit der Versicherung, daß ich ein guter Protestant und auch dem Glauben der hohen englischen Kirche zugethan sei. Nach einer wochenlangen Unterhaltung über göttliche Dinge, nachdem ich ihm meine Zweifel und meine Reue bekannt, hoffe ich gestern mit meinem Gott abgeschlossen zu haben, um heute als christlicher Engländer, und will es Gott als Mann in den Tod zu gehen. Wollt Ihr mich,

ehrwürdiger Herr, dahin begleiten, so nehmt meinen herzlichen Dank für diese Liebespflicht, kommt Ihr aber noch einmal meine Sünden zu recapituliren und den Glauben mir abzufragen, so bedenkt, daß meine Minuten gezählt sind, und hört auf die Bitte eines Mannes, dem sonst nicht leicht ein Engländer eine Bitte versagte, wenn er Euch ersucht, nicht seine letzten Stunden zu verbittern, da es sein letzter Wunsch ist als Held zu sterben."

Der Prälat zählte die Quadersteine des Fußbodens und drehte das Gebetbuch und das kleine Büchelchen „Ueber die Ordination der Geistlichen" minutenlang in der Hand umher, ehe er einen der Punkte aus dem schön stilisirten Sermon aufgefunden, dessen Concept schon am Morgen unwiederbringlich von den Flammen seines Kamins verzehrt worden. Allein es wollte sich keine neue Rede daraus hervorspinnen. Das Extemporiren gehörte nicht zu Sir Alexanders stärksten Eigenschaften. Er stotterte Verschiedenes und reichte in der Verwirrung das besagte Büchelchen dem Herzoge hin, obgleich es doch in seinem Plane lag erst ganz zuletzt damit hervorzurücken. Monmouth warf lächelnd einen Blick auf den Titel und schien einen neuen

Sieg über den Beichtiger gewonnen zu haben, als er sagte:

„Ich kenne das Buch, ehrwürdiger Herr; gewiß ein vortreffliches Buch zu seinem Zwecke. Hätte ich je an der canonischen Ordination Ihrer Bischöfe und Prälaten gezweifelt, würde ich hierdurch allein zum Glauben gezwungen werden, wie ich auch nicht zweifle, daß dieser Glaube Euch so hoch in der Gunst meines königlichen Oheims stellen wird, daß die reiche Rectorstelle am Oxforder Magdalenäum dem gelehrten Sir Alexander nicht entgehen kann."

Eine Röthe flog über Sir Alexanders Gesicht, doch ermannte er sich wieder, als der Herzog, um die Verlegenheit des würdigen Mannes zu beschwichtigen, gutmüthig in dem Büchelchen blätterte.

„Gnädigster Herr, der Tod kommt wie ein unerwarteter Gast in das Haus des Armen — "

„Ganz gut," unterbrach ihn der Herzog die Uhr herausziehend, „das Gleichniß paßt aber hier nicht, da ich stündlich in Erwartung stehe und mit dem Glockenschlag zehn bestimmt von der Welt scheide." —

„Und so froh und munter, gnädigster Herr," sagte der Prälat mit mehr Wärme, „da Ihr doch eines großen Verbrechens geständig seid? Fesselt es

denn Eure Schritte nicht am Boden, klebt es denn nicht den Geist fest an diese Erde, daß Ihr die göttliche Fessel, die Euch an die Füße Eures Gottes und Königs kettete, die Unterthanenpflicht, zerrissen habt? Was wäre denn die Welt ohne Gehorsam, was wäre sie denn ohne die königlichen Richter, die Gott als seine Stellvertreter gesetzt hat? Schwindelt Ihr denn nicht vor dem Gedanken an den Thron des Ewigen, da Eure Hand noch vom Blute klebt, womit Ihr den Thron seines Statthalters stürzen wolltet."

Monmouth schwieg einige Augenblicke, dann sagte er ernst, und nicht ohne Beimischung von Bitterkeit: „Ehrwürdiger Herr, ich habe das Blut bereut, das meinetwillen vergossen ist, das geheiligte Recht der Könige habe ich anerkannt, und ich bekenne, daß ich auf Erden mit Recht die Strafe leide. Aber der ewige König sieht mit andern Augen als die auf Erden seine Gesetze auslegen. Er sah kühne Männer uralte Throne stürzen und ließ es zu, daß Jahrtausende lang der Name Brutus als ein Ehrenname die heiligsten Erinnerungen weckte, Alexander, Cäsar wurden groß durch Gewalt und die heiligsten Königsgeschlechter kamen durch Mord und Hinterlist auf den geraubten

Thron. Wir nennen es Erfolg, was entscheidet, dort oben mag es ein Gesetz sein, was aber kein Prälat der hohen Kirche entziffert. Der arme Monmouth nimmt den Namen eines Rebellen ins Grab, aber es kann, es wird ein anderer gegen dieselbe Willkür als Kämpfer ihm folgen, und wenn er glücklich ist, preist ihn die Nachwelt als den Gerechten."

Der Prälat sprach noch etwas von dem passiven Gehorsam, der unbedingten Unterwerfung und der Oxforder Declaration, worauf ihm Monmouth ins Wort fiel:

„Ich achte die Universität, und wünsche, daß Sie einen Alexander Tennison bald unter der Zahl ihrer ersten Rectoren zähle, weil sie alsdann hoffentlich eine vernünftigere Erklärung wird ergehen lassen. Aber nun, werther Sir, sprecht nicht mehr vom passiven Gehorsam und klagt nicht mehr über Nichtachtung der hohen Kirche; sonst glaube ich Euer Fluch und Groll rührt von dem einen armen Chorrock her, den meine erbitterten puritanischen Reiter zerrissen."

Hier endete, nicht eben zu des Geistlichen Verdruß, die letzte Unterredung desselben mit Monmouth, denn die Herzogin wurde mit ihren Kin-

dern angemeldet. Sichtlich verfärbte sich der Gefangene und schien eine Fassung zu sammeln, welche er für den letzten Schritt in diesem Leben schon gewonnen hatte. Er drückte die Hand des Prälaten mit den Worten:

„Hier kommt eine Mahnerin, deren Anblick allein mich eines Vergehens bitterer anklagt, als alle Artikel Eures Glaubens."

Eine hohe, majestätische Gestalt, noch jugendlich, mit schönen aber ernsten Zügen, trat ein. In ihrem Blicke erkannte man die Herrscherin. Sie hätte einem griechischen Bildhauer zum Modell einer Göttin dienen können, aber ihr Anblick entflammte nicht, obgleich der gebietende Strahl des Auges durch den Spiegel einer ruhigen Seele gemildert schien. Die Herzogin führte zu beiden Seiten ihre Kinder, zarte Töchter, und das Bild der Mutter ließ den Gedanken an die zürnende Gattin und Fürstin nicht aufkommen.

Die Geschichtschreiber sind über die letzte Zusammenkunft der Herzogin von Buccleugh mit ihrem Gatten uneinig. Nach Einigen war sie herzlich, nach andern fand sie gar nicht statt, indem Monmouth sich geweigert die gekränkte Gemahlin wiederzusehen. Die letztere Meinung ist unbegründet

und mehr von den Feinden des Herzogs, namentlich durch die Stuartspapiere ausgesprengt. Wir selbst fanden im Schlosse Newark in dem Archive der edlen Familie Buccleugh, als uns in unserer Jugend ein liberaler Zutritt vergönnt war, eine eigenhändige Schrift von Monmouths Gattin, nach welcher diese Zusammenkunft wirklich statt gefunden hat. Welches aber die nähern Umstände derselben gewesen, scheint der Nachwelt ein Geheimniß bleiben zu sollen, denn auch der Geistliche wurde entfernt und hörte nur noch, wie die Herzogin nach einer feierlichen aber stummen Begrüßung von beiden Seiten den schweigenden Gatten anredete: „Monmouth, wir sahen uns lange nicht." Monmouth erröthete und faßte ihre Hand, wie beschämt von nicht erwarteter Milde, und doch schien aus seinen Augen ein Etwas zu sprechen, das nicht auf unbedingte Unterwerfung deutete.

Nach einer Stunde führte man die Kinder hinaus in das Vorgemach. Nur Harriet stand hier allein in der Fensternische. Sie konnte dem Drange nicht widerstehen, Monmouths Kinder an ihr pochendes Herz zu drücken. Den Schleier zurückwerfend stürzte sie auf das jüngste zu, es knieend in ihre Arme zu schließen. In dem Augenblicke

rauschte die Mutter herein. Die Thränen vermochten nicht den klaren Blick der Herzogin zu trüben.

„Wer ist die Lady?" fragte sie eine Kammerfrau, welche die von Harriets heftiger Bewegung erschreckten Kinder an sich zog, ohne Auskunft geben zu können.

Harriet erkannte die Herzogin. Schmerz und Stolz kämpften mit tausend Gefühlen ohne Namen in ihrer Brust. Sie fühlte sich herabgezogen zu den Füßen der Beleidigten, ohne das stolze Bewußtsein in sich zu verläugnen:

„Verlangt nicht meinen Namen, gnädige Frau, ich bin eine Räuberin, die in Eure Rechte trat, die Euch das köstlichste Gut entzog, und jetzt doch keinen Vorzug behalten hat, die mit Euch, Ihr mögt sie verachten und zurückstoßen, den ungeheuren Schmerz theilt."

Eine unwillkürliche Regung des Stolzes ließ die Herzogin sich aufrichten und eine Bewegung machen, als wolle sie die Knieende verlassen. Aber ein Blick auf Harriets Schönheit, auf Schmerz und Stolz im großen Auge, auf die bittende Stellung zwang sie wieder zu verweilen.

„Lady Harriet Wentworth!" sagte sie zögernd.

„O Ihr seid reich, und ich bin sehr arm,"

rief Harriet, „Ihr seid Mutter, vierfach verjüngt lebt Monmouths Andenken mit Euch fort. Ihr dürft Monmouths Namen führen. Wenn Ihr alt werdet zeigen die Engländer auf Euch und flüstern: „Das war die Gattin des Mannes, der für uns blutete,“ indeß sie auf mich mit den Fingern weisen und sagen: „Das war die, welche seine Liebe der edlen Herzogin entwandte!“ Vom ganzen Monmouth nehme ich nichts als den Schmerz hinüber in die lange Wüste des Lebens ohne ihn."

„Steht auf, Lady Harriet, hier ist nicht Euer Platz. Monmouths Vermächtniß vor mir, seiner Erbin, erhob Euch höher. Vor mir erklärte er Harriet Wentworth für seine Gattin im Angesicht des Himmels!"

„Hat er das, und mir genügte doch seine Liebe? — Der Grausame gegen Euch! O entgeltet mir das nicht."

„Nein Lady, er war beredt, und schlug den Herzogstitel und die Mutter so hoch an wie Ihr gegen die Liebe. Doch auf, Lady!" — sie trat wirklich an Harriet heran und suchte sie aufzuziehen — „die köstlichen Minuten schwinden, eilt zu ihm hinein, er verlangt nach Eurem Scheidekuß."

„Niemals; allen Rechten entsagte ich auf ihn.

Er soll mich nicht wiedersehn, Englands edelster Mann soll nicht erinnert werden in des Lebens heiligster Stunde an seine Schwäche. Der Lebende gehört Euch, aber am Todten gönnt mir den Theil, der ganz England zukommt, sein Gedächtniß."

Die Herzogin war gerührt: „Mylady," sagte sie, „der Herzog wird hier durchkommen. Steht auf!"

„Erlaubt mir nur einmal seine Kinder, Eure Kinder, ans Herz zu drücken. Die Unschuldigen wissen ja noch nicht, daß ich eine Verbrecherin bin gegen ihre Mutter; ich will ihnen kein Gift, keinen Zauber einhauchen, keinen Haß, nur die Verehrung, wie sie für ihren Vater jedem Engländer die Brust entflammt und glaubt mir, edle Herzogin, in keines Busen lodert sie höher als in meinem."

Die Herzogin führte die beiden Töchter, die sich verwundert und scheu über den seltsamen Anblick an sie festklammerten, zu der schönen fremden Frau. Sie beugte sich, küßte Harriets Stirn, und war verschwunden als diese aufblickte. Aber die Kinder waren geblieben, indem auf der Herzogin Befehl zwei Kammerfrauen warteten, bis Harriet sie von sich ließe. Es schien als spreche die knieende Lady einen Segen über die vier schuldlosen Häupter, als ein Geräusch aus den anstoßenden Gemächern die

Wärterinnen zwang die Kinder zu sich zu rufen. „Ihr Vater darf sie nicht noch einmal sehen," flüsterte man, und Harriet war allein. Die Kinder, froh wieder zur Mutter zu kommen, hüpften lustig in ihren weißen Festkleidern die Treppen hinunter, um den Schmerz der Menge zu vergrößern: „Sie freuen sich, und ihr Vater wird hingerichtet," raunte man sich zu.

„Nicht noch einmal sehen!" diese Worte der Kammerfrau dröhnten noch Harriet ins Ohr, als es zu spät war den Entschluß auszuführen und der frühere Vorsatz schon vereitelt war. Monmouth trat am Arm des Geistlichen durch das Kabinet. Er blieb stehen und Harriet hörte im einen Augenblicke die Worte, die er zum Prälaten sprach: „Das ist nicht Eure Nichte!" im nächsten lagen beide sich fest in den Armen. Doch nur auf wenige Momente regierte die Macht der Leidenschaft über den Sieg, dessen die Lady sich rühmen zu können hoffte. Sie riß sich los und trat, die hohe Gestalt voll ehrfürchtiger Scheu, zurück.

„Meine Harriet," flüsterte Monmouth, die Hand bittend ihr entgegen reichend, „warum erst jetzt — erst hier?" Die Worte verstummten, aber sein Blick sprach von Vergebung. Da sprang

Harriet hinzu, ihr Auge strahlte das alte Feuer, und faßte seine Hand:

„Nichts von Vergebung, Monmouth, nichts von Beschämung. Die Rechnung zwischen uns ist ausgeglichen, und noch ist der Ueberschuß von Deiner Liebe so groß, daß er mich ins weite Leben begleiten wird. Ich wollte Dich nicht wiedersehn, seit ich wußte, daß Du mir nicht mehr gehörst, aber der Himmel wollte es anders. So sei es denn, Dich zu versichern, wie Dein Andenken heilig, rein, groß in mir fortleben wird —"

„Harriet!" sagte Monmouth. „Alles vergeben?"

„Ich kenne keine Schuld des königlichen Herzogs von Monmouth."

Jetzt begann von den Thürmen des Towers die Trauermusik zu spielen, die Blicke der Umstehenden mahnten den Herzog an den Aufbruch.

„Muthig!" sagte Harriet. „Muthig, echter Sohn der Könige Englands, zeige Monmouth, daß Du die Despoten im Tode wie im Leben verachtest. Keine Thränen, keine Rührung, keinen Abschied unter den Zuckungen des Schmerzes, denn Du stirbst nicht; wie Deine Seele droben, so lebt Dein Name hier ewig! Lebe wohl Monmouth."

Ein Händedruck der Heldin und sie schieden.

Es läuteten die Glocken, und der Trauerzug verließ den Tower. Man hatte nur neugeworbene Soldaten zum Dienste bestellt, aus Furcht vor den alten Grenadieren, welche einst unter dem Mann gefochten, der jetzt zum Tode geleitet wurde, und doch herrschte die Rührung auch hier vor. Das Schluchzen verbreitete sich bis zum Tower-Hill, nur ein Auge blieb trocken, Monmouths. Er trug durch den Tod einen Sieg davon, den er im Leben häufig verscherzt hatte.

Aber noch auf dem Schaffotte quälten ihn die Formen der Gesetze. Der Geistliche mußte von ihm eine öffentliche Erklärung seiner Reue und Buße fordern. Die Schrift welche er den Sheriffs übergab, genügte nicht. Die Kirche verlange, sagte der Prälat, er solle seinen Abscheu vor dem Aufruhr und der Empörung offen dem Volke bekennen, er solle den König um Verzeihung bitten, er solle Gattin und Kinder der königlichen Gnade empfehlen. Monmouth hatte sich den meisten Forderungen unterworfen, er hatte seine Reue erklärt, aber finster auf die Forderung: eine Rede an das Volk zu halten, geantwortet: er sei nicht um zu reden, sondern um zu sterben gekommen; er hatte, als der Prälat den hergebeteten Psalmen mit den

Worten endete: „Herr beschirme den König!" sein „Amen!" gesprochen, bei der letzten Aufforderung riß aber der Faden seiner Geduld. Rasch und mit Bitterkeit fuhr er auf:

„Was haben denn diese verschuldet? Doch muß es sein — bittet für sie in meinem Namen; sie werden gewiß Gnade finden, denn ich kränkte sie, und wer mein Feind heißt, ist dem Könige willkommen."

Er zog darauf den Prälaten heran und sagte leise: „Gott möge es Eurer hohen Kirche vergeben, wie sie die unglücklichen Sectirer verfolgt, wie sie mich in den letzten Stunden durch Dogmen gequält hat; aber wenn die Waage umschlägt, ehrwürdiger Herr, wenn dieselbe königliche Willkür, deren göttlichen Ursprung Ihr jetzt, weil sie Euch streichelt, gegen Eure Feinde anpreiset, sich gegen Euch wendet, wenn Ihr Euch in den Staub getreten krümmt, dann murrt nicht, dann denkt an Monmouths Todesstunde!"

Der Herzog kniete nieder, und die ganze Versammlung verrichtete mit ihm das stille Sterbegebet, dann entkleidete er sich und drückte dem Scharfrichter die Hand. „Mache es besser mit mir als mit Lord Russel." Hier verließen viele den Platz,

unvermögend dem letzten Augenblicke des geliebten Mannes zuzusehn. Sie sahen nicht mehr die Qual, welche die tiefe Rührung, die sich selbst des Nachrichters bemächtigt hatte, dem Opfer bereitete. Unter ihnen befand sich ein Mann, dessen Leben, ob er schon weit entfernt, anscheinend theilnahmlos dem traurigen Schauspiele zugesehen, doch am nächsten unter allen mit Monmouths Schicksal verknüpft war.

Sir Raleigh Loscelyne hatte zwar in London auf Verwenden angesehener Freunde seines Hauses gegen Stellung einer bedeutenden Bürgschaft, die Freiheit für den Augenblick wieder erlangt, allein der Prozeß war ihm noch nicht gemacht, und Alles schien sich zu seinem Untergange verschworen zu haben. Der König mochte seine Verwendung für Essex noch nicht vergessen, der Versuch Monmouth zu retten, würde als Theilnahme am Hochverrath gegolten haben, wäre nicht der loyale Character seiner Familie zu bekannt gewesen. Rumsey hatte den Angeber gespielt und Neider, welchen die reichen Güter von Avalon entgegenlachten, verfehlten nicht den Verdacht gegen ihn zu verstärken. Was ihn aber in Jacobs Augen am schuldigsten hinstellte, war jene unbeugsame Starrheit, mit der er der pro-

testantischen Partei anhing, eine Starrheit, in welcher der loyalste Unterthan einem Könige gegenübertrat, der, starr in ähnlichen Ansichten, nichts mehr schätzte als loyale Unterthanen, aber keinen höhern Wunsch hegte, als England zu bekehren. So erlag Raleigh einer schweren Anklage des Hochverraths, über deren Ausgang seine Anwalde den Kopf schüttelten, während das Volk, wenn er durch die Straßen wandelte, auf ihn mit den Fingern wies als jenen, der die protestantischen Lords verrathen.

Langsam entfernte er sich, als feßle ihn der Gedanke, daß Monmouths Schicksal sich noch ändern könne. Aber als nach der fürchterlichen Stille weniger Minuten mehrere Schläge, ein Schreien und dann das dumpfe Murmeln hinter ihm verkündete, daß der nicht mehr sei, der als sein bitterster Feind im Leben gehandelt hatte, beflügelte er die Schritte, den kalten Schauer, der ihn überlief, nicht Herr über sich werden zu lassen. Durch die grauen verlassenen Höfe des Towers flog er die öden Treppen hinauf, die zu suchen, welche mit dem einen Gute, das sie hingeopfert, alles verloren hatte.

Er fand sie noch, als wäre in den letzten sech-

zig fürchterlichen Minuten nichts vorgegangen, in dem einsamen Vorgemache. Halb saß sie, halb kniete sie auf dem steinernen Boden, das Gesicht in den kreuzweis gefaltenen Händen verbergend. So hatte man sie niedersinken gesehn, als des Herzogs letzte Tritte auf den Stufen verklungen waren. Es schien als habe ein geistiger Schlaf sich ihrer bemächtigt. Sanft nannte der Ritter ihren Namen, dann stärker, bis sie erwachend aufsprang.

„Was bringt Ihr Gutes, Raleigh?“ sagte sie, ihm die Hand reichend, aber ihr Ton hatte nichts Klagendes, und ihr Auge schaute klar. Raleighs gesenkter Blick antwortete, daß er nichts Gutes wisse.

„Ich lese auf Deinem Gesichte,“ sprach sie mit der vorigen Ruhe, ja mit Heiterkeit, „daß Du nichts Gutes zu melden hast. Er ist todt — weiter nichts? — Sein Tod, das ist ein altes Mährchen. Hast Du keine schlimmern Botschaften, so kann ich Dir bessere aus der Zukunft melden.“

„Theure Lady,“ sagte der Ritter, „kann Euch das trösten, so wißt, nie wurden so viel Thränen um ein gekröntes Haupt, um einen Märtyrer in England vergossen, das ganze Volk schluchzt.“

Harriet erhob sich mit einer drohenden Bewegung: „Das elende, feige, schlechte Volk! Was gab ihnen das Recht um ihn zu weinen, den sie verlassen haben? Heute begreife ich es, Raleigh, warum Ihr das Recht eines Despoten höher achtet, als das Recht der Freiheit; die elenden Sclavenseelen, die ihn sinken ließen, verdienen nicht frei zu sein."

Unter Raleighs Schutz verließ sie den Tower. Der Ritter erinnerte sich nie die Lady so ruhig und gefaßt gesehn zu haben. Die unbedeutendsten Gegenstände schienen, wenn auch nicht ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, doch zu erregen. Sie war es heut, die ihn aufheiterte, ihn über seine Plane, seinen Prozeß befragte, und seinen Rath über die eigenen Angelegenheiten erbat. So wagte er es, beim Scheiden am Abende mit einem Antrage hervorzutreten, den er sonst noch mondenlang in der Brust verschlossen hätte.

„Mylady!" hub er an. „Als Monmouth auf seinem letzten Wege an mir vorüberging, warf er mir einen Blick zu, dessen Bedeutung ich zu verstehen glaubte. Am bittersten mochte ihn die Erinnerung quälen, die ohne Schutz zurückzulassen, die er grausam — hingeopfert hatte.

Sein Blick bat, bei mir bedurfte es nicht der Bitte, wo das eigene Glück mit ihrer Gewährung eins geworden ist."

Er ergriff feierlich Harriets Hand. Sie blickte ihn ruhig eine Weile an, ohne die Hand zurückzuziehen: „Wie, Raleigh, Ihr seid ein Edelmann aus normännischem Blute, ein Loscelyne von Avalon, und wißt, wie mich die Welt nennen wird."

„Die Loscelynes kümmerten sich nie um die Menge. Gott, König und ihr eigenes Urtheil galten ihnen allein. Und bei Gott, wären die Mütter in unserm Geschlecht wie Du gewesen, es stünde höher. Und hätte Monmouth Dich auch nicht als Gattin erklärt, Du stündest so heilig, rein vor mir, daß ich den Fehdehandschuh der ganzen schlechten Welt unserer Ritterschaft hinwerfen wollte für Deine Ehre. Bei Gott, noch ist es Raleighs höchstes Gut, was er damals den höchsten Wunsch nannte und hier erwartet er Deine Entscheidung."

Harriets Auge flammte Feuer, sie drückte fest die Hand des Ritters, und riß sie dann hinweg. „Raleigh, ist es noch Dein thöriger Wunsch, so liegt die Erfüllung weit, und außer meinen Kräften. Dies Herz gehört mir nicht mehr, es gehört

dem Vaterlande. In jener feierlichen Stunde, die sein Blut fließen sah, fielen die Schuppen von den Augen, ich sah einen Befreier des unterdrückten Englands seine Küsten betreten, Monmouths verklärter Geist trug die siegreichen Fahnen, Blumen entsprossen dem Boden, den sein Blut gedüngt, der Himmel war klar und ein Hallelujah tönte aus allen Stimmen über das Eiland. Da gelobte ich bei Monmouths seeligem Geiste, nicht der Freude, nicht dem Glücke, nicht der Liebe zu leben bis das große Werk vollbracht, bis Monmouths Geist wiedergeboren ist in dem glücklichen, in dem freien England. Wann die Zeit kommt, wo der Despot fallen wird, ich weiß es nicht, aber kommen wird sie und dann erst ist Harriet glücklich und frei, dann erst darf sie ihr Glück mit dem treusten Freunde theilen."

Sie drückte einen Kuß auf Raleighs Stirn und eilte hinweg. Der Ritter schlang sich in den Mantel: „Zum zweiten Male von ihr getrennt! Damals durch einen Mann aus irdischem Stoffe, dem Gift und Eisen schaden konnte, diesmal durch einen Wahn, den kein Stahl verwundet, den kein Pfeil trifft, kaum der des Todes. Arm ist die Vernunft und der Wahn ist reich. Wer sollte

nun nicht den Wahn herbeiwünschen, um stumpf gegen alle die schmerzenden Pfeile zu bleiben!"

Als er heim ging, begegnete ihm an den Pforten des Towers die Bahre mit der Leiche des Herzogs. Beim Schein der Fackeln nahm man sie aus dem Scharlachtuche und legte sie in den zinnernen Sarg. Wenige folgten ihr bis in die Gruft, es tönte kein Glockenschlag von den Thürmen und keine Salve verkündete, daß die sterblichen Reste von Englands Generalissimus beigesetzt wurden.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Erstes bis neuntes Bändchen. 8. 12 Thlr. 8 Gr.

Blätter, Sibillinische, des Magus in Norden (Johann Georg Hamanns's). Nebst mehren Beilagen herausgegeben von Friedrich Cramer. Mit Hamann's Bildniß. 8. 2 Thlr.

Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz, geb. Schüler. Mit 1 Kupfer. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Briefe, Charaktere und Gedanken des Prinzen Karl von Ligne; in französischer Sprache herausgegeben von der Frau Baronin von Staël-Holstein, und deutsch von Johanne Karoline Wilhelmine Spazier. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Calderon de la Barca (Don Pedro), Schauspiele. Uebersetzt von Ernst Friedrich Georg Otto v. d. Malsburg. 6 Bände. 12. 12 Thlr.

Carnot (*Lazare Nicolas Marguerite*), Don Quichotte. Poëme héroi-comique en six chants. 12. (Originalausgabe.) 1 Thlr.

Curths (Karl), Die Bartholomäusnacht. Ein Fragment aus der Geschichte der Vorzeit Frankreichs. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dante Alighieri, Lyrische Gedichte. Italienisch und deutsch herausgegeben von Karl Ludwig Kannegießer. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Die göttliche Komödie. Uebersetzt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Zweite, sehr veränderte Auflage. 3 Theile. Mit 1 Titelkupfer und geometrischen Plänen der Hölle und des Paradieses. Gr. 8. 6 Thlr.

Delavigne (Casimir), Der Paria. Trauerspiel in fünf Aufzügen mit Chören. Aus dem Franzö-

sischen übersetzt von Johann Friedrich von Mosel. 8. 18 Gr.

Denkwürdigkeiten, Historische, und Aktenstücke aus dem Leben und über den Prozeß der Königin Karoline von England. 3 Hefte. Mit 1 Bildniß und 1 Facsimile. Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Exkaisers von Mexiko, Augustin de Iturbide, von ihm selbst geschrieben. Nach der englischen Ausgabe übersetzt. Gr. 8. 16 Gr.

Depping (*Georg Bernhard*), Sammlung der besten alten spanischen historischen Ritter- und maurischen Romanzen. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen. 12. 2 Thlr. 12 Gr.

Dichterproben, Brittische, Mit gegenübergedrucktem Originaltext. (Uebersetzt von Breuer.) 2 Theile. 8. 3 Thlr.

Dutens (Louis), Memoiren eines Reisenden, der ausruht. Herausgegeben von Johann Friedrich von Meyer. 2 Bände 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Falk (Johannes), Auserlesene Werke. (Alt und Neu.) 3 Theile. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

Florian (Jean Pierre Claris de), Geschichte der Mauren in Spanien. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 8. 20 Gr.

Friedländer (Hermann), Ansichten von Italien, während einer Reise in den Jahren von 1815 und 1816. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Furchau (Friedrich), Hans Sachs. 2 Abtheilungen. Erste Abtheilung: Die Wanderschaft. Zweite Abtheilung: Der Ehestand. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Gellert (Christian Fürchtegott), Briefwechsel mit Demoiselle Lucius. Nebst einem Anhange. Sämmtlich aus den bisher meist noch ungedruckten

Originalen herausgegeben von Friedrich Adolf Ebert. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. (Von Karl Wilhelm Ferdinand von Funk.) 4 Theile. Gr. 8. 9 Thlr. 12 Gr.

Geschichte, Merkwürdige, der Befreiung der Mistriß Spencer Smith aus französischer Gefangenschaft zu Venedig im Jahre 1806, durch den Marquis de Salvo, einem jungen Sicilianer; desgleichen ihrer Flucht durch Tirol, Steiermark, Böhmen, Palen und Liefland nach England. Aus dem Englischen von Henriette Schubart. 8. 20 Gr.

Glatz (Jakob), Die Familie von Karlsberg, oder die Tugendlehre; anschaulich dargestellt in einer Familiengeschichte. Ein Buch für den Geist und das Herz der Jugend beiderlei Geschlechts. 2 Bände. Neue Auflage. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Grötsch (Johann Georg), Der Zug der Normannen nach Jerusalem. Ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen. 8. 2 Thlr.

Gruber (Johann Gottfried), Christoph Martin Wieland. 2 Bände. Mit gest. Titelblättern, 2 Kupfern und 1 Facsimile. 8. 4 Thlr.

Haken (Johann Christian Ludwig), Ferdinand von Schill. Eine Lebensbeschreibung nach Originalpapieren. 2 Theile. Mit Schill's Bildniß und einem Plane der Gegend um Kolberg. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Hasse (Friedrich Christian August), Das Leben Gerhards von Kügelgen. Nebst einigen Nachrichten aus dem Leben des k. russ. Cabinetsmalers Karl von Kügelgen. Mit dem Bildnisse des Künstlers und 8 Umrissen von seinen Gemälden. Gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Hellvig (Amalie von), Die Schwestern von Corcyra. Dramatische Idylle in zwei Abtheilungen. Mit 2 Kupfern und Musik. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Holberg (Ludwig von), Lustspiele. Uebersetzt von Adam Oehlenschläger. 4 Theile. 8. 9 Thlr. 8 Gr.

Horn (Franz), Erläuterungen über Shakspeare's Schauspiele. In 4 Bänden. Erster bis vierter Band. Gr. 8. 6 Thlr. 12 Gr.

Kalckreuth (Friedrich, Graf von), Dramatische Dichtungen. 2 Bände. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Kanne (Friedrich August), Vier Nächte, oder romantische Gemälde der Phantasie. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Klingemann (August), Faust. Ein Trauerspiel in fünf Akten 8. 18 Gr.

— — Hamlet. Ein Trauerspiel in sechs Aufzügen von William Shakspeare. Nach Göthe's Andeutungen in Wilhelm Meister und August Wilhelm Schlegel's Uebersetzung für die Bühne bearbeitet. 8. 18 Gr.

— — Don Quixote und Sancho Pansa, oder die Hochzeit des Camacho. Dramatisches Spiel mit Gesang in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.

Landolph (Capitain), Denkwürdigkeiten. Die Geschichte seiner Reisen während sechsunddreißig Jahren enthaltend. Nach dem Französischen bearbeitet von Therese Huber. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Leben und Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Von ihm selbst aufgesetzt, und herausgegeben von Johann Gustav Gottlieb Büsching. 3 Bände. 8. 3 Thlr.

Leidenschaften, Die, Eine Reihe dramatischer Gemälde nach dem Englischen der Johanna Baillie, von Karl Friedrich Cramer. 3 Bände. 8. 5 Thlr.

Lembert (Johann Wilhelm), Dramatische Spiele. 12. 20 Gr.

Lobgesang, Der, auf den heiligen Anno, in der altdeutschen Grundsprache des elften Jahrhunderts und mit einer Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von Georg August Friedrich Goldmann. 8. 20 Gr.

Löhr (Johann Andreas Christian), Des Dr. Martinus Katz- und Wachtelbüchlein, mit mancherlei anmuthigen, ergötzlichen Begebenheiten, Historien und lehrreichen sowol als gut gemeinten Betrachtungen zur Lehre, Warnung und Ermahnung für das junge Volk in Deutschland, d. i. für unsere hochgelahrte, gebildete Jugend. Ein schlecht gering Büchlein, das Niemand wird lesen wollen. Mit 14 ausgemalten Kupfern. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Malsburg (Ernst Friedrich Georg Otto von der), Gedichte. Neue Ausgabe. Gr. 8. 2 Thlr.

Minnehöfe, Die, des Mittelalters und ihre Entscheidungen oder Aussprüche. Ein Beitrag zur Geschichte des Ritterwesens und der romantischen Rechtswissenschaft. (Von Ernst Peter Johann Spangenberg.) 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Morgan (Lady), Reisen. I. Frankreich. Zweite Auflage. 2 Bände. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

— — — II. Italien. 4 Bände 8. 8 Thlr. 16 Gr.

Mosch (Carl Friedrich), Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. Ein Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende. 2 Theile. Mit 50 landschaftlichen Ansichten und 1 Karte. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

— — — Dasselbe ohne Kupfer, aber mit der Karte. 3 Thlr.

